Kon. Bat. Gen.
XLV
533

Zwei Jahre Deutsche Kunstgemeinschaft

1926—1927

Von Staatssekretär Schulz

Berlin 1928
Verlag der Deutschen Kunstgemeinschaft

Pg. 291.380.

0014-75641292
0000104585



Deutsche

Von

Verlag der Deut

XLV 533

Zwei Jahre Deutsche Kunstgemeinschaft

1926—1927

Von Staatssekretär Schulz

Berlin 1928
Verlag der Deutschen Kunstgemeinschaft

KON. BAT. GENOOTSCHAP VAN K. EN W.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 5

Die Lage der bildenden Künstler 7

Vom Kunstverleih zur Kunstgemeinschaft 9

Die Tätigkeit der Deutschen Kunstgemeinschaft 20

Die Satzung der Deutschen Kunstgemeinschaft 20

Die vorbereitenden Arbeiten 22

Ausstellungsräume 22

Finanzfrage 22

Presse 23

Mitglieder und Käufer 24

Mitgliederwerbung 24

Verteilung der Mitglieder über Deutschland 24

Die Berufsgliederung der Mitglieder 25

Die Berufsgliederung der Käufer 26

Die Künstler 26

Verteilung über Deutschland 26

Verkäufe und Einnahmen 27

Die Jahresgaben 29

Die Ausstellungen 30

Ausstellungen im Schloß 30

1. Vom 16. Mai bis 28. Juni 1926 30

2. Vom 4. Juli bis 2. September 1926 31

3. Vom 9. September bis 31. Oktober 1926 31

4. Vom 7. November bis 31. Dezember 1926 32

5. Vom 13. Februar bis 13. März 1927 33

6. Vom 19. März bis 31. April 1927 34

7. Vom 6. Mai bis 20. Juni 1927 35

8. Vom 26. Juni bis 31. Juli 1927 36

9. Vom 7. August bis 18. September 1927 37

10. Vom 25. September bis 13. November 1927 38

11. Vom 25. November bis 24. Dezember 1927 39

Sonstige Ausstellungen in Berlin 40

Neukölln vom 12. September bis 30. September 1926 40

Volksbühne vom 1. Februar bis 31. Juli 1927 40

Deutscher Bühnen-Club vom 12. April bis 8. November 1927 41

Deutsche Buchgemeinschaft vom 1. März 1927 beginnend 41

Seite

Bildnisausstellung im Reichstag vom 15. Oktober bis 15. Dezember 1927 41
Weihnachtsausstellungen 1927 in Außenbezirken Berlins 42
Auswärtige Ausstellungen 43
Breslau 43
Magdeburg 44
Hamburg 1926 44
Schneidemühl 44
Hannover 45
Hamburg 1927 45

Sonstige Veranstaltungen 46

Im Spiegel der öffentlichen Meinung 49

Reden und Ansprachen 66
Staatssekretär Schulz am 16. Mai 1926 66
Staatssekretär Schulz am 25. September 1927 69
Professor Dr. Paulß-Hamburg am 6. Februar 1928 72
Staatssekretär Zweigert am 7. Januar 1928 73
Dr. Max Osborn am 7. Januar 1928 75

Neue Pläne 79

Vorwort

Über das erste Jahr der Tätigkeit der Deutschen Kunstgemeinschaft ist der Hauptversammlung am 31. März 1927 ein mündlicher Bericht erstattet worden, eine Drucklegung ließ sich leider damals nicht ermöglichen. Die vorliegende Schrift, die in erster Linie ein Bericht des Vorstandes an die zweite Hauptversammlung am 21. März 1928 ist, holt die Unterlassung nach, indem sie die gesamte bisherige Tätigkeit der Deutschen Kunstgemeinschaft zum Gegenstand einer eingehenden Berichterstattung macht. Das dürfte sich um so mehr rechtfertigen, als das erste Berichtsjahr noch kein volles Jahr umfaßte; außerdem gehören die beiden ersten Jahre insofern enger zusammen, als in der Arbeit dieses Zeitraums der neue Plan der Deutschen Kunstgemeinschaft, das Kunstabonnement, äußerlich sichtbar noch nicht in die Erscheinung trat, während er vom Jahre 1928 an voraussichtlich Art und Umfang der Arbeit stark beeinflussen wird.

Der vorliegende Bericht beschränkt sich nicht auf die üblichen geschäftlichen Mitteilungen, er versucht vielmehr durch eine Darstellung der Entstehungsgeschichte der Deutschen Kunstgemeinschaft, ferner durch Wiedergabe von wichtigen Urkunden, Reden und Zeitungsäußerungen ein Bild von dem Werden und Wollen, von den Schwierigkeiten und den Entwicklungsmöglichkeiten der Deutschen Kunstgemeinschaft zu geben. Es leitet uns dabei die Hoffnung, daß der Bericht auf diese Weise an Inhalt und Lebendigkeit gewinnen und dadurch wiederum eine verstärkte Anteilnahme der künstlerisch interessierten Öffentlichkeit an unseren Arbeiten und Absichten wachrufen möge.

Die Mängel und Lücken, die die Arbeit der Deutschen Kunstgemeinschaft und damit auch dieser Bericht noch aufweisen, sind der Leitung wohl bewußt, sie mögen in der Neuheit der Arbeit, die sich nicht auf Vorbilder stützen kann, in der Sprunghaftigkeit der Entwicklung und schließlich in der Unvollkommenheit alles menschlichen Tuns ihre wohlwollende Erklärung finden.

Berlin, im März 1928. Schulz.

Die Lage

Die bildenden Künstler
der Vergangenheit, dere
Hand in die andere gehen
den Künstler zu seinen
materiellen Sorgen enth
wirtschaftlichen Nöten zu
Künsten meistens nur ein
so hoch bezahlt wurden, d
Masse der Künstler muß
noch ständig um die nach

Worauf ist diese bedau
grund ist die bis heute n
eine Luxusangelegenheit
komme, für die übrigen D
nachdem alle anderen Leb
Recht gekommen sind.

Auf anderen Kunstgebie
vor sich gegangen. Mit de
ist der Wunsch nach Teiln
geworden. Volksbibliothe
rarischen Erzeugnisse breit
bühnenbewegung und die
heben Theater und Musik

Für die bildende Kunst f
und Übergänge. Reproduk
kümmerlichen Ersatz für d
doch selbst die mittleren Sch
Kunstabonnement und
verständlichkeiten geworde
halten, an den Kauf eines

Diese für die bildenden K
Krieg und seine Folgeersche

Die Lage der bildenden Künstler

Die bildenden Künstler haben es niemals leicht gehabt. Auch die Großen der Vergangenheit, deren Werke heute um Hunderttausende von einer Hand in die andere gehen, so daß der heutige Preis für ein einzelnes Werk den Künstler zu seinen Lebzeiten samt Kind und Kindeskindern aller materiellen Sorgen enthoben hätte, haben zu ihren Lebzeiten fast alle mit wirtschaftlichen Nöten zu kämpfen gehabt. Es waren wie in den anderen Künsten meistens nur einige Begünstigte, die schon während ihres Lebens so hoch bezahlt wurden, daß sie keine Not zu leiden brauchten. Die große Masse der Künstler mußte außer mit dem künstlerischen Problem auch noch ständig um die nackte bürgerliche Existenz ringen.

Worauf ist diese bedauerliche Tatsache zurückzuführen? Der Hauptgrund ist die bis heute noch vielfach geltende Auffassung, daß die Kunst eine Luxusangelegenheit sei, die praktisch nur für die Reichen in Betracht komme, für die übrigen dagegen nur ausnahmsweise und auch dann erst, nachdem alle anderen Lebensbedürfnisse, auch die materiellsten, zu ihrem Recht gekommen sind.

Auf anderen Kunstgebieten ist im Laufe der Zeit bereits ein Wandel vor sich gegangen. Mit der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung ist der Wunsch nach Teilnahme an den kulturellen Genüssen allgemeiner geworden. Volksbibliotheken und Buchgemeinschaften haben die literarischen Erzeugnisse breiteren Schichten zugänglich gemacht, die Volksbühnenbewegung und die wachsende Leistungsfähigkeit der Gesangvereine haben Theater und Musik auch den einfachsten Arbeitern erschlossen.

Für die bildende Kunst fehlen dagegen bis heute noch derartige Brücken und Übergänge. Reproduktionen und Steinzeichnungen bilden einen kümmerlichen Ersatz für das originale Kunstwerk. Dieses ist so teuer, daß selbst die mittleren Schichten des Volkes, für die das Theater- und Konzertabonnement und die ausgewählte Bibliothek bereits Selbstverständlichkeiten geworden sind, es noch fast für eine Vermessenheit halten, an den Kauf eines originellen Kunstwerkes zu denken.

Diese für die bildenden Künstler sehr unerfreuliche Lage ist durch den Krieg und seine Folgeerscheinungen noch in außerordentlichem Maße ver-

schlechtert worden. Die kleine Schicht der Sammler, bisher der wichtigste Abnehmerkreis für die bildenden Künstler, ist durch Krieg und Inflation zusammengeschmolzen. Mancher einst wohlhabende Mann sieht sich genötigt, seinen ererbten und mit Liebe gepflegten Besitz an Kunstwerken zu verkaufen, was die Konkurrenz für die lebenden Künstler noch vermehrt hat. Der neue Reichtum hat die Verpflichtung des Reichtums gegenüber den bildenden Künstlern noch nicht erkannt und läßt seine neuen großen Wohnräume vom Dekorateur, der die Seidentapeten und Klubsessel liefert, auch mit der nötigen „Kunst" behängen. Oder er kauft, sofern er künstlerischen Ehrgeiz hat, für teures Geld die zurzeit gerade Mode gewordenen ausländischen Künstler.

So fehlt es an Aufträgen. Die Künstler malen, zeichnen und modellieren, weil innerer Schöpferdrang sie dazu zwingt; ihre Ateliers sind mit Kunstwerken angefüllt, die Ausstellungen sind Massenschaustellungen geworden. Aber es fehlen die Käufer. Ausstellungen mit 2000 Werken verkaufen davon, von Staatsankäufen abgesehen, kaum fünfzig. Die Menschen, die hindurchwandern, schauen zwar voller Verlangen die Kunstwerke an, wagen aber nicht einmal, bei der Leitung nach dem Preise zu fragen, da sie eine Zahl zu hören befürchten, die über ihre Verhältnisse weit hinausgeht.

Vom Kunstverleih zur Kunstgemeinschaft

Diese verzweifelte Lage ließ die Künstler auf Abhilfe sinnen. Die einen halfen sich, indem sie sich irgendeinem anderen Berufe zuwandten oder wie Gelegenheitsarbeiter jede noch so weit von ihrem künstlerischen Beruf entfernte Möglichkeit zum Geldverdienen benutzten. Die anderen suchten auf staatliche und parlamentarische Stellen einzuwirken. Wieder andere sannen auf irgendwelche neuartige Selbsthilfe.

Zu diesen gehörte Artur Segal, der in „Kunst und Wirtschaft", dem Organ des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler, im Februar 1925 einen Artikel „Verleihinstitut von Kunstwerken" veröffentlichte, der — mit geringen Kürzungen — im folgenden wörtlich wiedergegeben werden soll, da er für die Entstehung der Deutschen Kunstgemeinschaft von wesentlicher Bedeutung geworden ist:

Verleihinstitut von Kunstwerken.

Kunst ist eine elementare Notwendigkeit des Lebens. Das Leben äußert sich durch die Kunst, denn Kunst ist Ausdruck, Ausdruck der Wahrnehmungen und Empfindungen. Dadurch wird sie zur Vermittlerin, zur Mitteilung zwischen den Individuen. Die primitivsten Völker hatten ebenso den Drang, sich mitzuteilen, wie die zivilisiertesten. Sie hatten ihren Kunstausdruck, ihre Kunst auch in den schwierigsten materiellen Verhältnissen. Wer die Kunst vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet und sie nur dann gelten läßt, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse günstig sind, der verkennt das Wesen der Kunst vollständig. Und es ist selbstverständlich, daß man heute, wo die wirtschaftliche Lage die denkbar schlechteste ist, mehr Kunst produziert als früher, denn die Kunst ist der Ausdruck der Not des Menschen in den Zeiten ...

... Ich weise darauf hin, daß die Künstler es sind, die ungeheure Gebiete der Menschheit erschließen, die alle Gebiete anregen und befruchten und immense Quellen der Verdienstmöglichkeit schaffen. Aber der Künstler ist ein Spielball der Laune des Reichen, ein Ausbeuteobjekt des Handels. Er hat nicht das Bewußtsein der Gleichberechtigung und betrachtet sich selbst als einen überflüssigen Menschen. Es ist so weit gekommen — das muß hier gesagt und unterstrichen werden —, daß ein Teil der modernen Künstler die Kunst als überflüssig betrachtet, als eine überwundene Angelegenheit, und von der Kunst abrät. Diese Künstler haben sich auf den Standpunkt des Spießbürgers gestellt und haben den geringen moralischen Boden auch noch selbst zerstört ...

... Das Kunstwerk ist zum Handelsobjekt deklassiert, genau wie der Künstler als Gesellschaftsmitglied deklassiert ist. Die Einstellung und Auffassung, daß Kunstwerke verkauft und gewissermaßen zu diesem Zwecke produziert werden müssen, ist allgemein und wird als selbstverständlich betrachtet. Mitleidig fragt das Publikum, was mit all den Kunstwerken geschieht, die jahraus, jahrein in den Ausstellungen zu sehen sind. Wenn man noch in Betracht zieht, daß nur der kleinste Teil der Produktion ausgestellt wird, so werden Elend und praktische Aussichtslosigkeit des Künstlers greifbarer. Die wenigen Mäzene

kommen dieser Massenproduktion gegenüber gar nicht in Betracht. Die Verkäufe der Künstler durch Kunsthändler, in den Ausstellungen an Private sind ebenfalls kaum nennenswert. Man spricht von Überproduktion, und die Aussichtslosigkeit eines Absatzes lähmt das Schaffen des Künstlers und seine Lebensenergie. Er ist zerrüttet, haltlos und entnervt, und oft betrachtet er mit einem Gefühl des Ekels und der Verzweiflung den angehäuften Ballast seiner Arbeit. Er schätzt sein Werk gering, als unnützes Zeug; er läßt es verkommen und verwahrlosen, verschenkt und verschmeißt es; wenn eine Möglichkeit kommt, verschleudert er es für weniger als ein Butterbrot. Er trägt mit sich das drückende Gefühl seiner Nutzlosigkeit und beneidet den einfachsten Arbeiter. Kommt noch ein künstlerisches Mißlingen hinzu, ein Mangel an moralischer Anerkennung, so ist er ganz vernichtet und entwurzelt.

Dennoch kann von Überproduktion nicht die Rede sein. Das Leben kennt keine Überproduktion. Die Natur schafft unermüdlich Neues. Millionen von Menschen können sich nicht mit Kunst umgeben. Man würde gar nicht so viel produzieren können, wie nötig wäre, um nur die Hälfte der Menschheit mit Kunst zu versorgen! In Deutschland kommt auf 6000 Menschen ein bildender Künstler. (In andern Ländern wird das Verhältnis so sein, daß noch weniger Künstler vorhanden sind.) Man sollte annehmen müssen, daß 6000 Menschen einen einzigen Künstler ernähren könnten. Würde die Einstellung zur Kunst eine richtige sein, so würde dieser eine Künstler sich zu Tode arbeiten müssen, um dem Bedarf an Kunst zu entsprechen. Und wenn man noch in Betracht zieht, wieviel Kunstproduktion jedes Jahr verloren, zerstört oder sonstwie ausgeschaltet wird, kann man sich denken, wieviel Neues hinzukommen muß.

Die Kunst hat eine andere Aufgabe zu erfüllen, als gekauft zu werden. Erfüllt sie ihre natürliche Aufgabe, so gibt es keine Überproduktion, und Tausende von Künstlern werden nicht verkümmern und entwurzeln. Die Kunst ist kein Luxusobjekt, sie ist ein Gebrauchsobjekt, wie Stiefel und Kleider und Brot. Und jede Zeit braucht neuen Kunstausdruck. Sie ist da, um anzuregen, zu bilden, zu erfreuen, zu entwickeln, zu schmücken: Geist und Seele. Sie ist dazu da, um neue Wege zu zeigen, neue Anschauungen zu verbreiten, neue Gesichtspunkte zu öffnen, die Menschen zu verbinden, die Grenzen zu erweitern, die Technik und Industrie zu beeinflussen. Man muß der Kunst ihren elementaren Zweck zurückgeben und dem Künstler Gleichberechtigung am Leben wie allen anderen Menschen. Der Künstler muß sich zu dieser Erkenntnis durchringen. Er muß sich frei machen von jeder Bevormundung. Das Kunstwerk muß ein Mitteilungsgegenstand sein und als solcher gebraucht und verbraucht werden. Der Fetischismus mit den Kunstwerken muß aufhören. Der Mensch ist wichtiger als das Kunstwerk, und das Kunstwerk ist ein Werkzeug des Menschen, nicht anders.

Unsere Aufgabe ist die Erziehung sowohl des Künstlers als auch des Publikums zu dieser neuen natürlichen Einstellung zur Kunst und dadurch zur Schaffung einer moralischen und wirtschaftlichen Basis für den Künstler ...

... Und da stehen folgende Punkte fest:

1. Aufklärung über Sinn und Zweck der Kunst auf oben angedeuteter Basis;
2. Befreiung des Künstlers von seiner Abhängigkeit vom Verkauf als Haupteinnahmequelle;
3. Zuführung der Kunstwerke allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung, damit sie kulturell im wirklichen Sinne des Wortes wirken können;
4. Gestaltung des Werkes des Künstlers zu einem Kapital, das ihm Zinsen bringt, damit er leben kann;

KON. BAT. STINDTSCHAP VAN K. EN W.

5. Schaffung von fortwährenden Ausstellungsmöglichkeiten beim Publikum selbst: die einzige Lösung des Ausstellungsproblems. Dadurch Erziehung zur Selbständigkeit des Urteils und Belebung des Interesses für die Kunst durch Abwechslung. Ud diese Forderungen zu verwirklichen, müssen „Kunst-Verleih-institute" ins Leben gerufen werden.

Es müssen Ausstellungen veranstaltet werden, die monatlich wechseln. Abonnenten sind berechtigt, gegen Entrichtung einer Leihgebühr aus diesen Ausstellungen Kunstwerke leihweise bei sich aufzuhängen oder aufzustellen. Es gibt monatliche, zweimonatliche Abonnements usw., je nach der Höhe der Gebühren und nach der Anzahl der Kunstwerke, die geliehen werden. Die Leihgebühren müssen so sein, daß auch Minderbemittelte, wie Beamte, Angestellte und Arbeiter, sich mit Kunst umgeben können.

Eine Kommission wählt die Kunstwerke aus und berücksichtigt gleichwertig alle Richtungen und Entwicklungen. Doch auch andere, Möglichkeiten bezüglich der Auswahl können in Aussicht genommen werden. Die Kunstwerke werden versichert gegen Feuer und Beschädigung.

So wird sich eine andere Wertung und Bewertung des Kunstwerkes ergeben, wodurch ein ganz anderes Verhältnis zum Geld entsteht. Da der Verkauf nicht mehr eine Hauptrolle spielt, so handelt es sich darum, daß das Kunstwerk durch die Arbeitsleistung, die es vollbringt, indem es zur Betrachtung und Anregung und Schmückung in der Wohnung des Abonnenten sich befindet, dem Künstler einen Arbeitslohn schafft. Das Kunstwerk wird Gebrauchsgegenstand. Es hat keinen Geldwert wie bisher, sondern einen Gebrauchswert, wofür der Gebrauchende ein Entgelt zahlt. Die Einnahmen des Künstlers richten sich nach der Anzahl der Werke, die er durch das Institut verleiht. Die Wertung nach Berühmtheit des Künstlers hört allmählich auf, und das ist gut, denn man weiß, welcher Unfug mit Namen getrieben wird. Da das Kunstwerk gebraucht wird, wird es auch verbraucht, und ein neues muß geschaffen werden. Das gekaufte Kunstwerk wird nicht in diesem Sinne verbraucht. Einmal angeschafft, überdauert es Generationen und ist ein toter Gegenstand, der keine lebendige Arbeit mehr leistet. Das heute gekaufte Kunstwerk wird in kurzer Zeit nicht mehr beachtet und hängt als toter Gegenstand im Zimmer. Ein Kunstwerk dagegen, das viele Male verliehen wurde, wird verbraucht werden wie ein Buch, das durch viele Hände gegangen ist und ersetzt werden muß.

So kommt der Künstler in die Lage, zu produzieren, um der tatsächlich entstandenen Nachfrage nach Kunstanregung zu genügen. Altmodische Bilder verbrauchen sich von selbst, allein schon, weil die bewegliche Zeit neue Interessen erzeugt. Es entsteht Arbeitsmöglichkeit und Arbeitsanregung. Der Künstler ist nicht mehr besorgt, wenn ein Werk von ihm beschädigt wird. Es hat seine Aufgabe erfüllt, und ein neues ist an seinem Platze. Die Einwände und Befürchtungen, daß durch Verleihen Kunstwerke beschädigt werden, erledigen sich so und verlieren ihre Bedeutung. Wenn man eine möblierte Wohnung vermietet, rechnet man auch mit der Abnutzung der Möbel. Die Einnahmen durch die Vermietung amortisieren die Anschaffungskosten. Abgesehen davon wird das Publikum allmählich erzogen, mit Kunstwerken umzugehen. Auf jeden Fall spielen diese Befürchtungen eine untergeordnete Rolle der Wichtigkeit des Gesamtproblems gegenüber ...

... Die Verleihinstitute leben von einem Prozentsatz, den sie aus den Leihgebühren als Provision beziehen. Eine Speditionsfirma besorgt das Auswechseln der Kunstwerke.

Das abonnierte Publikum setzt sich in Genuß von Kunst, ohne ein Kunstwerk kaufen zu müssen, wozu es keine Mittel hat. Die Beziehung zur Kunst wird

lebendig durch die Abwechslung, genau so wie zur Literatur durch die Leihbibliotheken. Der Staat hat Leihbibliotheken geschaffen, er wird auch Kunstverleihinstitute schaffen müssen. Selbstverständlich ist der Verkauf eines Kunstwerks nicht ausgeschlossen, im Gegenteil, er wird leichter, da das Publikum das Kunstwerk bei sich betrachten und liebgewinnen kann. Trotz der Leihbibliotheken werden Bücher gekauft — genau so Kunstwerke. Aber der Verkauf eines Kunstwerkes ist nicht mehr die wichtigste Einnahmequelle für den Künstler, und deshalb können sie sehr billig verkauft werden. Heute ist der Künstler gezwungen, teuer zu verkaufen, weil er wenig verkauft und keine anderen Möglichkeiten in der Hauptsache hat. Das geliehene Kunstwerk beschäftigt jedesmal von neuem den Abonnenten; nicht oberflächlich wie in Ausstellungen, sondern auch vom schmückenden Standpunkte, wie neue Blumen, die den Raum zieren und beleben.

Das heutige Ausstellungswesen ist unzulänglich und überlebt. Durch die Verleihinstitute wird es nicht ausgeschaltet, sondern nur als repräsentative Einrichtung reformiert; sein unerfreulicher Nebenzweck oder Hauptzweck wird aufgehoben. Ausstellungen werden nicht mehr Verkaufsgelegenheiten sein: sie werden nur ein Bild der Entwicklung geben, weiter nichts, und somit ihre ihnen zugehörige alleinige Aufgabe erfüllen.

Kunstverleihinstitute müssen in allen Städten des Landes geschaffen werden. Sie sind durch die Zentrale des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler Deutschlands verbunden und im ständigen Austausch von Kunstwerken. Auch der Kunsthandel wird sich mit dem Kunstverleihen beschäftigen müssen, und es steht ihm nichts im Wege, neben seinen Verkaufsabteilungen auch Verleihabteilungen zu errichten.

Eine lebendige Propaganda ist notwendig. Das Problem muß von allen Seiten beleuchtet werden. Nur starker Glaube an seine Notwendigkeit kann zum Erfolg führen. Die Künstler müssen Opfer mit ihren Arbeiten bringen und sich ideell einsetzen: das Publikum wird gewonnen werden.

*

Dieser Artikel und das Echo, das er in den Kreisen der bildenden Künstler fand, veranlaßten den bekannten Kunstkritiker Fritz Stahl, im „Berliner Tageblatt“ vom 5. Februar 1925 den nachstehenden Artikel zu veröffentlichen:

Bilderverleih.

Der „Wirtschaftliche Verband bildender Künstler“ plant ein Unternehmen, das seinen Abonnenten gestatten soll, Bilder zu entleihen. Aufgefordert, eine Propaganda für diese Idee zu unterzeichnen, werde ich nichts dergleichen tun, sondern vielmehr hier sagen, daß und weshalb sie erstens undurchführbar, zweitens durchaus schädlich ist; kurz: eine — —

Dieser neueste Plan ist ein alter Ladenhüter. Ich kenne ihn seit dreißig Jahren. Damals wie später in gewissen Zwischenräumen wurde er von Konventikeln junger Maler ausgeheckt, die nichts verkauften und deshalb deprimiert waren. Mit Hinblick auf diese Stimmung, deren Spuren er deutlich zeigt, habe ich ihn bei der ersten Bekanntschaft als das bezeichnet, als was ich ihn noch heute sehe: eine Kateridee.

Man glaube nicht — und niemand kann es glauben —, daß ich nicht sehr ernst die verzweifelte Situation vieler Künstler, man kann sagen, der großen Masse, mitempfinde. Gerade deshalb mache ich den Führern des „Wirtschaftlichen Verbandes“ einen Vorwurf daraus, daß sie immer wieder in einer vollkommenen Verkennung der Sachlage die Hoffnung äußern und in ihrem Gefolge erwecken,

es könne irgendwie dieser Masse geholfen werden, einmal durch einen Streik, dann durch staatliche Beihilfe, jetzt durch Kunstverleih. Durch solche Täuschung ihrer selbst und anderer wird nur die Lage verschleiert und jede wirkliche Abhilfe unmöglich gemacht.

Ich habe hier am Anfang des Krieges vorausgesagt, was kommen wird, und ich habe mich durch die Scheinkonjunktur der Papierjahre niemals beirren lassen, die ja die Lage nur verschlimmern konnte. Die Herren rechnen — Künstler rechnen! —, daß die so und so vielen Millionen Deutsche so und so viele Künstler sehr wohl ernähren könnten. Aber auch wollen? Aber auch nur wollen sollten? Weder Staat noch Volk haben irgendein Interesse daran, daß sich Tausende von Menschen mit der in jedem Sinne überflüssigen Arbeit beschäftigen, irgendwelche Bildchen ohne Wert herzustellen. Sie haben nur ein Interesse an wirklicher Kunst und wirklichen Künstlern, für die sie denn freilich mehr tun sollten. Die übrigen sind Gewerbetreibende wie alle anderen, deren Zahl und Produktion ihre Grenze in der Nachfrage haben muß. Und diese Nachfrage ist naturgemäß bei einem armen Volk sehr gering. Um so geringer heute bei uns, da in der Papierzeit so unsinnig gekauft worden ist, daß in den Wohnungen kaufkräftiger Menschen, wo früher ein oder zwei Bilder hingen, die Wände bepflastert sind.

Gegen solche Tatsachen ist nicht aufzutrotzen. Es soll notleidenden Künstlern geholfen werden, die sich nicht mehr umstellen können, wie anderen Menschen in Not auch. Das ist Caritas. Im übrigen muß die Zahl der Künstler und Schüler auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden. Und alle müssen so bescheiden anfangen, als gehobene Handwerker, daß ihre Preise für breite Schichten auch noch des verarmten Volkes erschwinglich sind. Es gibt keine Rettung des Berufs außer dieser. Wer irgend etwas träumt, verhindert oder verschiebt sie. Für den Künstlertypus des 19. Jahrhunderts, der ernsthaft an Wilhelm Buschs lustigen Satz glaubte:

„Es wird das größte Lob verdienen,
Wer Farben kauft und malt mit ihnen",

für diesen Künstlertypus ist auf unabsehbare Zeit kein Platz mehr. Und kein Kunstmensch kann das bedauern, so nahe ihm das Schicksal vieler Menschen, darunter solcher, die ihm menschlich wert sind, auch gehen mag. Nothilfe? Alle Tage und soviel wie möglich! Aber keine täuschende Kunsthilfe!

Deshalb auch nicht sogenannt wohlwollende Unterstützung der Idee mit dem Kunstverleih, der schlechtesten von allen. Die anderen schaden wenigstens nicht.

Zuerst: jeder etwaige Ertrag wird durch die Kosten des Transports und der Versicherungen — schwierig und riskant, weil die Bilder schließlich in unkontrollierbare Wohnungen kommen — und des Bureaus natürlich aufgezehrt. Es ist von den „wirtschaftlichen" Führern auch nicht der Versuch einer Kalkulation gemacht worden. Außerdem steht von vornherein fest, daß Künstler von Namen ihre Bilder nicht hergeben werden, außer einem und dem anderen „Idealisten", der der Täuschung unterliegt. Auch ist für das „Volk", an das man denkt, jetzt sogar der bescheidene Abonnementspreis kaum aufwendbar. (Natürlich spielt die Analogie der Leihbibliothek eine Rolle. O Analogie, Irrlicht aller, die nicht denken können, und so der meisten Zeitgenossen! In der Leihbibliothek wird ein Buch gegeben, ein Exemplar von Tausenden oder Hunderttausenden, von ganz geringem Handelswert, so daß auch die Werke der Größten für einen Groschen zu liefern sind. Hier handelt es sich um ein Originalwerk, das selbst, wenn es von geringerer Herkunft ist, einen höheren Geldwert darstellt. Wirkliche Werte kann niemand dem ungewissen Schicksal aussetzen bei Menschen, die gar keinen Ersatz leisten können.)

Weiter: gesetzt den Fall, die Sache sei doch durchführbar. Dann schädigt sie, je größer der Erfolg ist, um so stärker den Markt. Sie liefert nicht nur, ohne Ertrag für den Künstler, Kunstbesitz ohne Bezahlung, sondern sie entwertet den Kunstbesitz und das Kunstwerk vollkommen. Der Markt für Werke, die nicht durch einen Namen herausgehoben sind, wird ganz aufhören, der letzte Rest einer gesunden wirtschaftlichen Beziehung von Kunst und Leben — ein jämmerlicher Rest gegenüber den Zeiten des Auftrags — wird verschwinden. Wenn wenigstens der Kunstverleih wie die Leihbibliothek die Werke, die er ausgibt, kaufen würde! Aber davon ist ja nicht die Rede. Der Künstler soll sein Werk ohne jedes Äquivalent liefern.

Dagegen: für das Leihgeld könnte der Abonnent graphische Blätter und, wenn er es ein, zwei, drei Jahre spart, auch Bilder als dauernden Besitz erwerben. Das tut er doch nicht? Dann macht dafür Propaganda, schafft Kunstsparkassen, wie es Reisesparkassen gibt, liefert meinetwegen auf Abzahlung. Das alles ist vernünftig, tunlich und Kunst und Künstlern nützlich. Bei solcher Propaganda will ich gern dabei sein.

*

Dieser Artikel wiederum veranlaßte Staatssekretär Schulz im Reichsministerium des Innern zu folgender Erwiderung:

Bildererwerb.

Mit lebhaftem Bedauern habe ich den Artikel „Bilderverleih" von Fritz Stahl im „Berliner Tageblatt" vom 5. Februar gelesen, da er sich gegen einen Plan wendet, den ich für sehr unterstützungswürdig halte und dem ich gerade in der Schwierigkeit des Anfangs möglichst viele Sympathien zuführen möchte. Allerdings läßt der Schluß des Artikels erfreulicherweise einen Weg der Verständigung offen.

Als ich zuerst von dem Plan des Wirtschaftsverbandes bildender Künstler hörte, Bilder zu verleihen, um damit der wirtschaftlichen Not der Künstler zu steuern, habe auch ich, wie Stahl, den Gedanken des Verleihens von vornherein in den Hintergrund gestellt. Auch mir scheint es das Wesen der Sache zu erfordern, daß der eigentliche Nachdruck auf den Erwerb und nicht auf das Entleihen von Kunstwerken gelegt wird. Wer ein Bild aus vielen ausgesucht hat, weil es ihm ganz besonders gefällt, und wer je länger je mehr damit verwachsen ist, dem ist es ein unerträglicher Gedanke, dies Stück seiner Selbst könnte auf Grund irgendwelcher Leihbedingungen eines schönen Tages wieder abgeholt werden.

Anderseits kann heute nur eine kleine zahlungsfähige Oberschicht Kunstwerke kaufen. Die alten Kanäle des Absatzes von Bildern und Skulpturen sind infolge der Besitzverschiebungen zum großen Teil verstopft. Mancher, für den es früher eine selbstverständliche Pflicht war, Bilder zu kaufen — eine Pflicht, die er gern übte, weil er ein geschultes Kulturbewußtsein hatte —, kann es heute nicht mehr; anderen aber, die es finanziell wohl könnten, fehlt noch dieses Kulturbewußtsein und das daraus hervorwachsende Pflichtgefühl. Sie lassen sich, wie in ihre Bibliotheken meterweise Prachtbücher, in ihre Salons aus ähnlichen kunstfremden Erwägungen vom Dekorateur oder Rahmenlieferanten Bilder hineinhängen. Inzwischen aber stehen die Künstler — es sind Hunderte und Tausende, selbst wenn man die braven Durchschnittskünstler, die sich, ohne Schädigung der deutschen Kunst, anderen Berufen zuwenden können, oder wenn man die ganz Großen und „Prominenten" abrechnet — in ihren ungeheizten Ateliers mit steifgefrorenen Fingern und hungerndem Magen vor ihren Bildern und warten auf die Käufer, die nicht kommen.

Da scheint es mir eine überaus wertvolle, sozial und künstlerisch notwendige Aufgabe zu sein, neue Kanäle für den Absatz unserer künstlerischen Produktion zu schaffen. Daß sich durch zweckmäßige Organisationen für Kunst und Publikum

Großes erreichen läßt, beweist auf einem anderen Gebiet der Kunst der große Erfolg der Volksbühne. Ich weiß sehr wohl, daß die breiten Schichten unserer Bevölkerung für Theater und Musik mehr Verständnis und Neigung haben als für die Werke der bildenden Kunst. Deshalb wird auch eine etwa zu schaffende Organisation nicht sofort an breite Massen denken können; wohl aber halte ich es für möglich, daß sich aus allen Kreisen unserer Bevölkerung, besonders aber aus den Schichten unseres geistigen Deutschland, so viele kunstfreudige Männer und Frauen finden lassen, daß sich damit eine Hilfsaktion für den Plan der bildenden Künstler wagen läßt.

Eine solche Aktion müßte vom Standpunkt des „Konsumenten" ausgehen und damit zu dem von dem Produzenten ausgehenden Plan des Reichswirtschaftsverbandes die notwendige Ergänzung schaffen. Ich denke dabei an eine vereinsmäßige Zusammenfassung von Männern und Frauen, die in Zusammenarbeit mit den bildenden Künstlern den Erwerb von Kunstwerken organisieren. Eine ständige Kunstausstellung dieser Vereinigung wäre einzurichten, die allen Richtungen offensteht, für die aber von den eigenen Kunstrichtern der verschiedenen Richtungen eine strenge Prüfung geübt wird, so daß die Mitglieder, auch wenn es ihnen noch an der eigenen künstlerischen Einsicht fehlt, sicher sind, nur wertvolle Kunstwerke zu erwerben. Die Mitglieder können aus dieser Ausstellung Kunstwerke entnehmen, wobei sie von kunstverständiger Seite beraten werden, ebenso werden sie auch über den geeigneten Platz zum Aufstellen des Kunstwerkes in ihrer Wohnung beraten. Diese Beratung durch die Künstler muß ehrenamtlich erfolgen, wie auch in der Volksbühne von jeher im Interesse der Sache von den Ordnern und künstlerischen Beratern viel ehrenamtliche Arbeit geleistet wird. Der monatliche Leihpreis des Bildes richtet sich nach der Kaufsumme, und zwar wäre er in der Regel so zu berechnen, daß bei regelmäßiger Monatszahlung das Bild im Verlauf von spätestens zwei Jahren Eigentum des Entleihers geworden ist. Die Leihgebühr würde bei den Mitgliedern voll auf den Kaufpreis angerechnet, während Nichtmitglieder, denen die Benutzung der Einrichtung auch eingeräumt werden könnte, je länger je weniger von der Leihgebühr angerechnet erhalten würden. Juristisch würde es sich also nicht eigentlich um ein Leihgeschäft, sondern vielmehr um ein Abzahlungsgeschäft handeln. Ich gebrauche diesen Ausdruck allerdings ungern, weil er der sozial-künstlerischen Grundtendenz des Unternehmens und seinen volkserzieherischen Auswirkungen nicht gerecht wird.

Gewiß gibt es mancherlei Bedenken und Schwierigkeiten zu erwägen, wie säumige Zahlung, Diebstahl, Feuersgefahr, unvorsichtige Behandlung. Auch dürfte nicht dem einzelnen Künstler die schwierige Aufgabe überlassen sein, die regelmäßigen Ratenzahlungen einzuziehen. Dafür muß eine Geschäftsstelle geschaffen werden, die, wenn möglich, mit dem Ausstellungsraum zu verbinden ist. Der Künstler würde dann regelmäßig die ihm zukommenden Einnahmen erhalten, während die Geschäftsstelle die notwendigen Maßnahmen für den regelmäßigen Eingang der Ratenzahlungen zu treffen hat. Von weiteren Einzelheiten mehr juristischer und vertragstechnischer Art möchte ich in diesem Zusammenhang absehen. Das aber scheint mir außer Zweifel, daß auf diese Weise zahlreiche Männer und Frauen sich finden würden, die durch verhältnismäßig geringe, ihrem Einkommen angepaßte monatliche Zahlungen von 5, 10, 20 oder 50 Mark ein Bild erwerben, das sie nach Zahlung der vielleicht dritten Monatsrate als ihr Eigentum in ihre Wohnung hängen können. Ohne eine solche Organisation wäre das unmöglich. So aber wird beiden Teilen geholfen: kunstfreudige Menschen erhalten wieder die Möglichkeit zum Erwerb von Kunstwerken, und die Künstler kommen zu bescheidenen, aber sicheren Einnahmen neben ihren sonstigen Absatzmöglichkeiten; denn diese werden durch den neuen Plan nicht berührt oder beeinträchtigt, auch die Kunsthandlungen nicht. Denn bei meinem Vorschlag handelt es sich um die Schaffung und Urbarmachung von Neuland.

Noch aus einem anderen Grunde möchte ich für den Plan Sympathie erwecken. Verständnis für die bildende Kunst ist erst in ganz kleinen Kreisen unserer Bevölkerung vorhanden. In vielen Häusern, auch der kulturellen Schichten, beherrscht noch niederer und edlerer Kitsch das Feld: unkünstlerische Möbel, Nippes, Bepflasterung der Wände mit Oldrucken, Haussegen und Photographien. Dem hat erfreulicherweise eine andere Bewegung entgegengearbeitet, die sich auf die wertvollen Bestrebungen des Dürer-Bundes und anderer kunst- und volkserzieherischer Kreise und Vereinigungen stützte. Auch in zahlreichen Arbeiterhäusern findet man heute zwar schlichte, aber kunstgerechte Möbel, einfache Vasen als Schmuck und an der Wand eine moderne Steinzeichnung. Wenn der Plan des Bildererwerbvereins zustande kommen sollte, werden auch Männer und Frauen aus den minderbemittelten Schichten, werden Gelehrte, Beamte, Lehrer, Künstler der anderen Fakultäten und auch der eine und der andere Arbeiter, dem besondere Umstände zu Hilfe kommen, in die Lage versetzt, sich ein originales Kunstwerk in die Wohnung zu hängen und die reine und schöne Freude zu erleben, die damit verbunden ist. Das vorherige Aussuchen des Bildes nach wiederholtem Besuch der Ausstellung, die damit zusammenhängende sachverständige Beratung, auch in der Wohnung, Unterhaltung mit kunstverständigen Persönlichkeiten und mit Besuchern, denen das Hauptstück der Wohnung mit besonderer Freude gezeigt und erklärt wird, das alles zusammen wird im Laufe der Zeit neue und starke Brücken vom Volk zur bildenden Kunst schlagen, Beziehungen, die von selber wieder weiterwirken. So wird allmählich eine neue Schicht kunstfreudiger Männer und Frauen heranwachsen, zum Besten der Kunst, zum Nutzen der Künstler und zum hohen Gewinn dieser Volksschichten.

Noch eine Möglichkeit möchte ich andeuten. Ich sehe eine besondere Tragik für den bildenden Künstler darin, daß er, wenn er endlich glücklich sein Werk verkauft hat, dauernd davon getrennt ist und nicht erfährt, wo es bleibt und wohin und wie oft es mit unverdientem Wertzuwachs von den verschiedenen Erwerbern weiterverkauft wird. Für die Mitglieder des von mir in Aussicht genommenen Vereins könnte bei dem Vertragsabschluß über jedes Bild die Bedingung aufgenommen werden, daß sie von einem etwaigen Weiterverkauf des Bildes, nachdem sie es voll erworben haben, dem Verein Mitteilung zu machen und an ihn auch einen Teil des etwaigen Gewinns zur Ablieferung an den Künstler abzugeben haben. Ich verkenne auch die Schwierigkeiten nicht, die sich hierbei herausstellen werden. Aber vielleicht sind die auf diese Weise im Guten und im Bösen gesammelten Erfahrungen eine Anregung für die Gesetzgebung, auch für den bildenden Künstler einen Urheberschutz zu schaffen.

Ich bin seit einiger Zeit bemüht, mit Persönlichkeiten, die besonders auf dem Gebiete der Organisation kultureller Angelegenheiten Erfahrungen haben, den gesamten Plan zu besprechen. Ich würde es mit besonderer Freude begrüßen, wenn ein so erfahrener Fachmann auf dem Gebiete der bildenden Kunst wie Fritz Stahl und mit ihm andere Leser meiner Ausführungen dem Plan Sympathie abzugewinnen vermöchten und sich zur Mithilfe bereit erklären würden.

Antwort.

Der Unterschied zwischen dem, was Herr Staatssekretär Schulz vorschlägt, und der Idee des „Wirtschaftsverbandes“ ist sehr groß, ja eigentlich ein Gegensatz, wie schon die Überschrift zeigt: „Bildererwerb“ gegen „Bilderverleih“. Weshalb ich das Bedauern über meinen Aufsatz nicht ganz verstehe, der ja doch eigentlich auf denselben Grundgedanken herausläuft. Sogar die „Abzahlung“ kommt schon bei mir vor. Auch dieser Plan hat große Schwierigkeiten, sehr große. Der Vergleich mit dem Theater ist abwegig. Die Summen, die hier in Betracht kommen, sind viel größer. Eine ständige Ausgabe von auch nur 10 oder 15 Mark

ist heute für viele eine unmögliche Belastung. Sie bedeutet den guten Anzug, der, wie jeder Blick in das Leben überzeugt, heute so vielen Männern auch des besseren Mittelstandes unerschwinglich ist. Aber wir wollen es mit allem Optimismus auf diese Weise doch versuchen. Müssen es versuchen, weil Hilfe für Kunst und Künstler dringend nötig und kein anderer Weg sichtbar ist. Aber: kein Verleih!! Fritz Stahl.

*

Auf der Grundlage, die in diesem Artikel aufgezeichnet wurde, wurden sodann die praktischen Vorarbeiten für die Begründung einer Konsumentenvereinigung aufgenommen. Staatssekretär Schulz suchte zunächst unter den Künstlern, besonders unter den Vertretern des Verleihgedankens, Verständnis für seine Pläne. Man stimmte gern zu und versprach jede Unterstützung. Sodann entwarf Staatssekretär Schulz einen Aufruf, mit dem die neue Vereinigung, für die der Name „Deutsche Kunstgemeinschaft" gewählt wurde, an die Öffentlichkeit treten wollte. Es gelang, für die Unterzeichnung des Aufrufs eine Reihe von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens — Künstler, Kunstgelehrte, Männer der Wirtschaft und Politik, Organisatoren kultureller Bestrebungen — zu gewinnen, die dem neuen Gedanken bei seinem Eintritt in die Welt der Verwirklichung von vornherein moralische Kraft geben sollten. Am 25. März 1926 wurde der Aufruf in folgender Form der Öffentlichkeit übergeben:

Für die deutsche Kunst!

Unsere deutschen Künstler leiden Not. In ihren Ateliers häufen sich die Bilder und Bildwerke. Aber es fehlt an Käufern. Viele, die in früheren Jahren zu den regelmäßigen Besuchern der Ateliers und Ausstellungen gehörten, sind durch die Geldentwertung verarmt, oft sogar noch zum Verkauf ihres eigenen Kunstbesitzes genötigt; mancher, der neuerdings zum Wohlstand gelangt ist, kennt noch nicht die Verpflichtung des Begüterten gegen die Kunst und erwirbt entweder überhaupt keine Kunstwerke oder bezahlt hohe Summen für unechte Kunst.

Auf der andern Seite aber geht heute mancher durch die Kunstausstellungen, der gern ein Gemälde oder eine Plastik erwerben möchte, dazu aber nicht in der Lage ist, weil er auch einen bescheidenen Preis nicht zu bezahlen vermag. Gerade die Kreise unseres gebildeten Mittelstandes, die Schichten der geistigen Berufe sowie zahlreiche, besser entlohnte Arbeiter, Angestellte und Beamte würden mit Freuden ihr Heim mit einem Originalkunstwerk statt mit einer Vervielfältigung schmücken, wenn sie den Preis dafür aufzubringen vermöchten. Es gilt, Künstler und Kunstfreunde durch eine Organisation, die dem sozialen Geist unserer Zeit entspricht, zu vereinigen, um beiden zu helfen. Was auf dem Gebiete der Bühnenkunst die kulturellen Besucherorganisationen in musterhafter Weise für Hunderttausende leisten, das muß in sinngemäßer Anwendung der gemeinnützigen Grundsätze der Volksbühnenbewegung auf dem Gebiete der bildenden Kunst herbeizuführen versucht werden, wenn auch zunächst nur für Hunderte und Tausende.

Die unterzeichneten Männer und Frauen* haben nun zu diesem Zwecke die

Deutsche Kunstgemeinschaft

gegründet, eine Vereinigung gemeinnütziger Charakters, der jeder beitreten kann, der die Ziele der Gemeinschaft zu fördern gewillt ist.

*) Von den Mitgliedern des Ehren- und des Fördererausschusses sind inzwischen die Herren Pfeiffer und Fehrenbach gestorben, für die später die Herren Schreiber und Köckner eingetreten sind.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft will im Zusammenwirken mit den Künstlern den Erwerb von Kunstwerken erleichtern, indem sie gute Kunstwerke auf einer ständigen Ausstellung bereit hält und zugleich monatliche Zahlungsmöglichkeiten einrichtet, durch die ein Kunstwerk allmählich, längstens im Verlaufe von zwei Jahren, als Eigentum erworben werden kann.

Wir laden jeden Kunstfreund ein, der Deutschen Kunstgemeinschaft als Mitglied beizutreten. Auch wer zunächst noch von dem Erwerb eines Kunstwerks absehen muß, möge durch seinen Beitritt die wertvollen Aufgaben der Deutschen Kunstgemeinschaft fördern helfen. Die näheren Einzelheiten sind in der Geschäftsstelle Berlin C 2, Schloß, zu erfahren.

*

Der Ehrenausschuß

Geh. R. Dr. Wilhelm von Bode, Generaldirektor der Museen a. D. — Oberbürgermeister Böß. — Geh. R. Prof. Dr. Dr.-Ing. Dr. h. c. Carl Duisberg, Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. — Dr. Dr.-Ing. e. h. Dr. rer. pol. h. c. Hugo Eckener. — Dr. Max Halbe, München. — Oberbürgermeister Dr. Jarres, Reichsminister a. D. — Prof. Käthe Kollwitz, M. d. A. — Kommerzienrat Krumbhaar, Vorsitzender des Vereins deutscher Zeitungsverleger. — Theodor Leipart, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. — Prof. Dr. h. c. Max Liebermann, Präsident der Akademie der Künste. — Paul Löbe, Präsident des Deutschen Reichstags. — Dr. Maximilian Pfeiffer †, a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister des Deutschen Reiches bei der Republik Österreich. — Direktor Richter, Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Presse. — Saemisch, Staatsminister a. D., Präsident des Rechnungshofes des Deutschen Reiches. — Dr. Schmidt-Ott, Staatsminister a. D., Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. — Prälat D. Dr. Georg Schreiber, Universitäts-Professor, M. d. R. — Generalmusikdirektor Richard Strauß.

*

Der Arbeitsausschuß

Staatssekretär Schulz, Vorsitzender. — Bruno W. Reimann, Geschäftsführer. — Maler Hans Baluschek. — Bildhauer und Radierer Hanns Bastanier. — Malerin Charlotte Berend-Corinth. — Gerichtsassessor Dr. Bruno Beuß. — Bildhauer Prof. Rudolf Bosselt. — Dr. Paul Fechter, Kunstschriftsteller. — Wilhelm Flügel, Vorsitzender des Deutschen Beamtenbundes. — Rechtsanwalt Wolfgang Heine, Staatsminister a. D. — Gartenarchitekt Oddone Kruepper. — Dr. Siegfried Nestriepke, Generalsekretär des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine. — Maler Professor Herman Sandkuhl. — Maler Artur Segal. — Bankier Hugo Simon. — Rechtsanwalt und Notar Otto Werda.

*

Mitglieder und Förderer

S. Aufhäuser, M. d. R., Vorsitzender des Afa-Bundes. — Curt Baake, Vorsitzender des Verbandes der Volksbühnenvereine. — Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R., Vorstandsmitglied des Bundes deutscher Frauenvereine. — Artur Crispien, M. d. R. — Professor Otto H. Engel, M. d. A., Vor-

stand der Freien Vereinigung der Graphiker zu Berlin. — Anton Erkelenz, M. d. R. — Albert Falkenberg, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes. — C. Fehrenbach †, M. d. R., Reichskanzler a. D. — Prof. Dr. h. c. Max Fleischer, Vors. des wirtschaftl. Verbandes bildender Künstler, Gau Brandenburg. — Dr. Ludwig Fulda, Vorsitzender des Berliner Goethebundes und des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten. — W. C. Gerst, Generaldirektor des Bühnenvolksbundes. — P. Graßmann, M. d. R., Vorstandsmitglied des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. — Gustav Hartmann, M. d. L., Vorsitzender des Gewerkschaftsringes. — Dr. Theodor Heuß, M. d. R., Vorstandsmitglied des Deutschen Werkbundes. — Karl Herrmann, Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Mitglied des Reichswirtschaftsrates. — Lic. A. Hinderer, Direktor des Evangel. Volksbildungsausschusses. — Franz Holzamer, M. d. R. — Marie Juchacz, M. d. R., Vorsitzende des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt. — Prof. Wilhelm Klatte, Vorstandsmitglied der Genossenschaft deutscher Tonsetzer. — Dr. h. c. Florian Klöckner, M. d. R. — Prof. A. Kraus, Vorsitzender der Künstlervereinigung Berliner Bildhauer. — Otto Marcus, Generalsekretär des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler. — Frau Klara Mende, M. d. R. — Architekt Miës van der Rohe, Vorstandsmitglied der Novembergruppe. — Dr. Max Osborn, Vorsitzender des Verbandes der Kunstkritiker Deutschlands. — Reichskunstwart Dr. Redslob, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Handwerkskultur. — Gustav Rickelt, Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. — Gustav Schneider, M. d. R., Vorsitzender des Gewerkschaftsbundes der Angestellten. — Dr. Ernst Scholz, Reichsminister a. D., M. d. R., Vorsitzender des Reichsbundes der höheren Beamten. — Gotthard Sonnenfeld, Vorsitzender des Bundes für Schulkunstausstellungen. — Eugen Spiro, Vorstandsmitglied der Berliner Sezession. — G. Springer, Vorsitzender der Volksbühne e. V. — Dr. h. c. Stegerwald, Ministerpräsident a. D., M. d. R., Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes. — Architekt Prof. Heinrich Straumer, M. d. L., Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten, Landesbezirk Brandenburg. — Jugendpfarrer Suderow, Vorsitzender des Reichsausschusses deutscher Jugendverbände. — Karl Wallauer, Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. — Professor Ernst Wenck, M. d. L., Vorstandsmitglied der Berliner Sezession. — Paul Winkler-Leers, Vorsitzender des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker.

Die Tätigkeit der Deutschen Kunstgemeinschaft

Der Arbeitsausschuß nahm sofort seine Tätigkeit auf. Zu Anfang waren zahlreiche Sitzungen nötig; nachdem die praktische Arbeit in Gang gekommen war, konnten sie auf wenige im Jahre beschränkt werden, was im Hinblick auf die mannigfache Inanspruchnahme der Mitglieder durch sonstige Verpflichtungen allseitig erwünscht war.

Zunächst mußte eine Satzung geschaffen werden. Der Arbeitsausschuß legte Wert darauf, weder in langen Sitzungen viel Zeit mit umfangreichen Satzungsberatungen zu verschwenden, noch die neue Organisation, die Bewegungsfreiheit brauchte, durch kleinliche Satzungsbestimmungen in ihrer Entwicklungsmöglichkeit zu beeinträchtigen. Es wurde die Form des eingeschriebenen gemeinnützigen Vereins gewählt, in dem mit Rücksicht auf die mannigfachen und komplizierten geschäftlichen Aufgaben dem Vorstand weitgehende Vollmachten eingeräumt wurden. Die Satzung wurde in folgender Form dem Registerrichter vorgelegt und von ihm genehmigt:

Die Satzung der „Deutschen Kunstgemeinschaft e. V."

§ 1. Zweck. Die „Deutsche Kunstgemeinschaft" ist eine Vereinigung von Kunstfreunden und bildenden Künstlern zum Zweck der Förderung und Ausbreitung des Kunstverständnisses und Kunstbesitzes im deutschen Volke.

§ 2. Sitz und Rechtsfähigkeit. Die „Deutsche Kunstgemeinschaft" hat ihren Sitz in Berlin, sie ist in das Vereinsregister eingetragen worden.

§ 3. Mitgliedschaft. Die Mitgliedschaft wird erworben durch schriftliche, an den Vorstand zu richtende Beitrittserklärung und Zahlung einer Eintrittsgebühr von 2 ℳ. Mitglied können außer Einzelpersonen auch Vereine aller Art werden. In diesem Falle sind Eintrittsgebühr und Beitrag mit dem Vorstand zu vereinbaren.

Persönlichkeiten, die sich besondere Verdienste um die „Deutsche Kunstgemeinschaft" erworben haben, können vom Vorstand im Einvernehmen mit dem Arbeitsausschuß zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.

Der Austritt kann nur zum Schluß des Geschäftsjahres nach vorheriger dreimonatiger Kündigung erfolgen. Mitglieder, die die Zahlung der Beiträge verweigern oder die Vereinsinteressen schädigen, können vom Vorstand ausgeschlossen werden.

§ 4. Beiträge. Jedes Mitglied ist zur Zahlung eines monatlichen Beitrages von mindestens 1 ℳ verpflichtet.

§ 5. Geschäftsjahr. Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 6. Vorstand. Vorstand im Sinne des Gesetzes ist der Vorsitzende oder im Falle seiner Verhinderung sein Stellvertreter. Er sowie sein Stellvertreter wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt.

Zur Unterstützung des Vorstandes wird alljährlich von der Mitgliederversammlung ein Arbeitsausschuß von mindestens neun Personen, von denen mindestens ein Drittel ausübende Künstler sein müssen, berufen. Der Vorstand kann weitere Mitglieder in den Arbeitsausschuß berufen, sofern die Aufgaben der „Deutschen Kunstgemeinschaft" dies erfordern. Scheidet ein Mitglied des Arbeitsausschusses innerhalb des Geschäftsjahres aus irgendwelchen Gründen aus, so ergänzt sich der Arbeitsausschuß selbst durch Zuwahl aus den Reihen der Mitglieder.

Der Arbeitsausschuß ist vom Vorstand in der Regel vierteljährlich zusammenzurufen. Er muß berufen werden, falls drei Mitglieder des Arbeitsausschusses darauf antragen.

§ 7. Mitgliederversammlung. Die ordentliche Mitgliederversammlung (Hauptversammlung) tritt alljährlich im ersten Kalendervierteljahr in Berlin oder in einer anderen vom Vorstand im Einvernehmen mit dem Arbeitsausschuß zu bestimmenden Stadt zusammen. Die Mitglieder erhalten dazu vier Wochen vorher besondere Einladungen durch Brief.

Der Vorstand hat eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen, wenn der Arbeitsausschuß mit Stimmenmehrheit oder der zehnte Teil der Mitglieder es unter Angabe des Zweckes und der Gründe verlangt.

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden in ein Verhandlungsbuch eingetragen und vom Vorsitzenden und einem Mitgliede des Arbeitsausschusses unterzeichnet.

Jedes Mitglied hat eine Stimme. Körperschaftlichen Mitgliedern kann durch den Vorstand im Einvernehmen mit dem Arbeitsausschuß ein mehrfaches Stimmrecht je nach der Zahl der in ihnen vereinigten Personen verliehen werden.

§ 8. Satzungsänderungen. Zu Satzungsänderungen ist eine Mehrheit von drei Viertel der in der Mitgliederversammlung erschienenen Mitglieder erforderlich.

§ 9. Auflösung. Die Auflösung der „Deutschen Kunstgemeinschaft" kann nur stattfinden, wenn eine für diesen Zweck einberufene Mitgliederversammlung sie mit einer Mehrheit von drei Viertel der erschienenen Mitglieder beschließt. Etwa verbleibendes Vermögen soll zur Unterstützung notleidender bildender Künstler verwendet werden. Die näheren Bestimmungen trifft die die Auflösung beschließende Mitgliederversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit der erschienenen Mitglieder.

Vorstehende Satzung ist am 15. Januar 1926 errichtet, der Verein ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts Berlin-Mitte unter Nr. 4740 eingetragen worden.

In der Hauptversammlung vom 31. März 1927 wurde folgende neue Bestimmung als Absatz 3 von § 7 zwischen Absatz 2 und dem bisherigen Absatz 3 (nunmehrigen Absatz 4) eingefügt:

Beschlüsse der Mitgliederversammlung, die Verfügungen über Vermögensgegenstände der Deutschen Kunstgemeinschaft E. V. oder die Übernahme von Verpflichtungen für die Deutsche Kunstgemeinschaft E. V. enthalten, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung des Vorstandes und des Arbeitsausschusses.

*

Die vorbereitenden Arbeiten

Die erste Voraussetzung für die praktische Arbeit war die Beschaffung guter Ausstellungs- und Geschäftsräume. Angesichts der Wohnungsnot und der an solche Räume zu stellenden Anforderungen war diese Aufgabe nicht leicht. Es sind alle Möglichkeiten erwogen worden: private Räume, Geschäftslokale, Warenhäuser, öffentliche Gebäude. Es gelang schließlich durch Verhandlungen mit der preußischen Krongutsverwaltung, im alten Berliner Schloß Räume zu bekommen, die zwar erst durch Umbauten und Erneuerungsarbeiten, die Professor Hans Poelzig leitete, für den Zweck der Deutschen Kunstgemeinschaft hergerichtet werden mußten, dadurch aber zu vortrefflich geeigneten, behaglichen und stimmungsvollen Ausstellungsräumen wurden. Es soll nicht unterlassen werden, den preußischen Behörden für diese Hilfe den Dank der Deutschen Kunstgemeinschaft auszusprechen. Es wäre lediglich zu wünschen, daß ihre Auffindbarkeit in dem großen Gebäudekomplex des Schlosses durch einige Hinweise erleichtert würde, ein Wunsch, dem die Erfüllung bisher leider versagt blieb. Was die Räume für uns besonders wertvoll macht, ist die dadurch bewirkte Verknüpfung unserer Arbeit mit dem vielbesuchten Schlosse, in dem nur einige wenige, aber angesehene Organisationen, wie die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die Deutsche Akademie, Unterkunft gefunden haben; von den zahlreichen Besuchern des Schlosses tritt mancher, der an unserer Tür vorbeigeht, zu einem Besuche unserer Ausstellung herein. Als Miete hatten wir anfangs 6000 ℳ jährlich zu zahlen, später ist sie auf unsere Bitte um die Hälfte ermäßigt worden.

* * *

Nach der Lokalfrage war die Finanzfrage zu lösen. Wenn die Verwaltung auch auf wenige Angestellte beschränkt wurde — auch später ist sie immer in bescheidenen Grenzen gehalten worden —, so erforderte sie doch vom ersten Tage an Betriebskapital. Es war von vornherein nicht anzunehmen, daß die geringen Mitgliederbeiträge, zumal auf eine große Zahl von Mitgliedern nach Lage der Dinge auf absehbare Zeit nicht zu rechnen war, die Verwaltungs- und Betriebskosten decken würden. Dazu kam ein aus den Kreisen der Künstler hervorgegangener Wunsch, es möchten den Künstlern die Monatsraten nicht nur so, wie sie eingingen, bezahlt werden, sondern man solle die Künstler entweder sofort ganz honorieren oder die ihnen im Verlaufe von zwei Jahren zufließenden Beträge in größeren Teilbeträgen und in kürzeren Fristen auszahlen. Es wurde deshalb versucht, größere Geldbeträge für die Deutsche Kunstgemeinschaft zu gewinnen. Es gelang, einige wohlhabende Freunde zu größeren Stiftungen willig zu machen. Vor allem aber waren es Reichsbehörden, die den Bestrebungen der Deutschen Kunstgemeinschaft von Anfang an nicht nur moralische Unterstützung, sondern auch materielle Hilfe zukommen ließen. Das Reichsministerium

des Innern überwies der Deutschen Kunstgemeinschaft im ersten Jahre ihrer Tätigkeit einen Zuschuß von 15 000 ℳ, der im zweiten Jahre auf 25 000 ℳ erhöht wurde. Es steht zu hoffen, daß der Zuschuß im Jahre 1928 eine abermalige Erhöhung erfährt, da der Haushaltsausschuß des Reichstags in seiner Sitzung vom 10. März einen dahingehenden Beschluß gefaßt hat. Außerdem fanden sich die drei zuständigen Reichsministerien (Reichsarbeitsministerium, Reichsministerium des Innern, Reichsfinanzministerium) bereit, der Deutschen Kunstgemeinschaft im Jahre 1926 eine einmalige Zuwendung in Höhe von 100 000 ℳ zu geben, die vorzugsweise dem Zwecke dienen sollte, dem Wunsche der Künstler gemäß größere Beträge als die Ratenzahlungen an die Künstler abzuführen.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft ist den genannten Reichsbehörden und dem Reichstag für ihre einsichtige und durchgreifende erste Hilfeleistung zu tiefstem Danke verpflichtet. Es ist dadurch möglich geworden, unsere Arbeit von Anbeginn auf eine ebenso sichere wie breite Grundlage zu stellen. Darüber hinaus sind wir auch weiteren Stellen des Reichs und der Länder, besonders dem Herrn Reichskanzler, zu lebhaftem Dank verpflichtet, da er und neben ihm andere maßgebende behördliche Vertreter uns durch ihre Mitgliedschaft, durch private und staatliche Ankäufe und durch ihr auf mannigfache sonstige Weise bekundetes Interesse wertvolle Dienste geleistet haben. Der vorliegende Bericht wird das an mehreren Stellen im einzelnen erkennen lassen.

* * *

Von großer Bedeutung für die Aufnahme der Deutschen Kunstgemeinschaft durch die Öffentlichkeit und ihre Entwicklung war ferner die Presse, insbesondere die Kunstkritik. Es gehörte mit zu unseren ersten und auch seitdem nicht vernachlässigten ständigen Aufgaben, die Presse über unsere Absichten rechtzeitig zu unterrichten und den Rat der sachverständigen Kunstberichterstatter für uns nutzbar zu machen. Es kann mit Freude berichtet werden, daß die Kritik uns von Anfang an wohlwollend gegenüberstand. Allerdings mischte sich zuerst in das Wohlwollen manches Bedenken. Aber je länger desto mehr verloren sich die Zweifel, wie die weiter unten abgedruckten Auszüge aus den Presseäußerungen ergeben. Mit dem Dank für die bisherige Hilfe verbinden wir die Bitte, uns auch fürderhin gestrenge, aber — ebenso wie bisher — wohlwollende Helfer zu bleiben.

Nachdem auf diese Weise die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen waren, begann die eigentliche und wichtigste Arbeit, die Veranstaltung von Ausstellungen. Hierüber berichten wir weiter unten in einem besonderen Abschnitt.

* * *

Mitglieder und Käufer

Die Mitgliederwerbung ist bisher mit besonderem Nachdruck nicht betrieben worden. Zu Anfang war es nicht möglich, weil die Deutsche Kunstgemeinschaft neuen Mitgliedern nur Versprechungen und keine greifbaren Vorteile hätte bieten können. In der praktischen Arbeit selber ergab sich aber bald, daß unseren Bestrebungen mit einer zahlenmäßig großen Mitgliedschaft, ohne daß die Zahl der Käufer der Mitgliederzahl annähernd entspricht, nicht sehr gedient ist. Es muß das Ziel sein, daß jedes Mitglied der Deutschen Kunstgemeinschaft auch ein Käufer von Kunstwerken ist. In der Tat vollzieht sich der Mitgliederzuwachs auch auf diesem Wege. Es kommen Interessenten, die durch Zeitungsberichte oder auf andere Weise auf unsere Bestrebungen aufmerksam geworden sind, und erwerben ein Kunstwerk. Da unsere gemeinnützigen Zahlungsbedingungen nur Mitgliedern eingeräumt werden können, muß der Betreffende gleichzeitig Mitglied werden. Selbstverständlich ist uns auch jedes andere Mitglied willkommen, zumal wir unseren Mitgliedern außer den gemeinnützigen Erwerbsmöglichkeiten noch andere Vorteile zu bieten haben.

Über den Zuwachs an Mitgliedern in den Jahren 1926 und 1927 unterrichtet die nachfolgende Tabelle:

	1926	1927
Januar		70
Februar	85	14
März		62
April	50	26
Mai	59	39
Juni	46	37
Juli	34	26
August	34	18
September	32	24
Oktober	34	37
November	37	29
Dezember	68	34
	479	416

Am 31. Dezember 1927 hatte die Deutsche Kunstgemeinschaft danach 895 Mitglieder. Von diesen Mitgliedern waren 308 Erwerber von Kunstwerken, zu denen noch die Behörden und die Käufer von kunstgewerblichen Kleingegenständen hinzuzurechnen sind.

*

Die Verteilung der Mitglieder über Deutschland zeigt folgende Tabelle:

672 Mitglieder wohnen in Berlin,
43 „ „ „ Breslau,
8 „ „ „ Magdeburg,
8 „ „ „ Königsberg i. Pr.,
7 „ „ „ Hamburg,
6 „ „ „ Hannover,
6 „ „ „ Köln,
6 „ „ „ Neusalz a. d. O.,

6	Mitglieder	wohnen	in	Weimar,
5	„	„	„	Schneidemühl,
je 4	„	„	„	Bremen, Danzig, München, Stuttgart,
je 3	„	„	„	Dresden, Frankfurt a. d. O., Halle, Stettin,
je 2	„	„	„	Aachen, Chemnitz, Duisburg, Frankfurt a. M., Rostock, Wilhelmshaven, Zell i. Baden,
je 1	„	wohnt	„	Albing, Arzberg, Ballenstedt a. H., Barmen, Bebra, Beetzendorf i. Sa., Bensheim, Biberach i. W., Blomberg (Lippe), Droscheiden, Düsseldorf, Eisenach, Elberfeld, Elbing, Essen, Fredersdorf, Freiwaldau, Freystadt, Friedrichshafen, Friedrichsthal, Fürth i. Bayern, Gelsenkirchen, Gleiwitz, Görlitz, Großbeeren, Guhrau i. Schles., Grunau, Güstrow i. Meckl., Hagen i. W., Hamborn, Harburg a. d. E., Haynau i. Schles., Heilbronn, Hildesheim, Höchst a. M., Hockenheim i. Bad., Insterburg, Julienhütte (Kr. Beuthen), Königslutter, Königswusterhausen, Landeck i. Schles., Landshut, Langenöls, Lengenfeld, Leobschütz i. Schles., Liegnitz, Lübeck, Ludwigsburg, Mainz, Malchin i. Meckl., Mannheim, Münster, Naumburg, Neiße, Neuenkirchen, Neustettin i. Pomm., Nürnberg, Ohringen i. Württ., Oldenburg, Osthavelland, Osnabrück, Quedlinburg, Pforzheim i. Bad., Prenzlau, Rathenow, Rehlingen, Rheinsberg, Rudolstadt i. Thür., Siegen, Sonnenberg i. Thür., Sorau, Sprottau, Schwelbein i. Pomm., Schlieben, Schönlanke, Schönau i. d. Pfalz, Steinbrech i. Thür., Ulm, Ulzen, Vietze bei Hann., Waldenburg i. Schles., Wesselburen, Wien, Willingen (Waldeck), Wustrow i. d. M., Zepernick bei Berlin.

Im Ausland haben wir je ein Mitglied in St. Vith (Belgien), Bukarest, Zug, Luzern, Königshütte, New York, Volo (Griechenland).

*

Nach den Berufen ordnen sich die Mitglieder der Deutschen Kunstgemeinschaft in folgender Reihenfolge:

Bildende Künstler (Maler, Graphiker, Bildhauer)	196	Buch- und Kunsthändler	11
Kaufleute und Bankiers	129	Musiker	8
Höhere Beamte	85	Schüler, Studenten, Referendare	7
Richter und Rechtsanwälte	59	Apotheker und Chemiker	7
Ärzte	54	Intendanten, Regisseure, Schauspieler	7
Angestellte	44	Rentiers	6
Lehrer (Studienräte und Volksschullehrer)	30	Geistliche	4
Mittlere Beamte	28	Militärs	4
Fabrikanten und Industrielle	17	Landwirte	3
Architekten und Baumeister	16	Fürsorgerinnen	2
Ingenieure	15	Lokomotivführer	1
Schriftsteller	14	Handwerker	1
Redakteure und Journalisten	13	Krankenschwester	1
Universitätsprofessoren, Privatdozenten, Privatgelehrte	11	Photograph	1
		Graveur	1

Die übrigen ohne Berufsangabe.

*

Die Käufer der Deutschen Kunstgemeinschaft gruppieren sich nach Berufen wie folgt:

Kaufleute und Bankiers	49	Mittlere Beamte	5
Höhere Beamte	35	Buch- und Kunsthändler	4
Richter und Rechtsanwälte	27	Universitätsprofessoren, Privatdozenten, Privatgelehrte	4
Ärzte	25	Schriftsteller	3
Lehrer (Studienräte und Volksschullehrer)	25	Architekten und Baumeister	2
Angestellte	17	Rentiers	2
Ehefrauen	13	Landwirte	2
Fabrikanten und Industrielle	12	Intendanten, Regisseure, Schauspieler	1
Bildende Künstler (Maler, Graphiker, Bildhauer)	9	Graveure	1
Redakteure und Journalisten	7	Krankenschwester	1
Militärs	7	Photograph	1
Musiker	6	Konditor	1
Apotheker und Chemiker	6	Dachdeckermeister	1
Ingenieure	5	Ohne Berufsangabe	37

Außerdem erwarben folgende Behörden, Körperschaften und Verbände Kunstwerke von der Deutschen Kunstgemeinschaft:

Reichskanzlei,
Reichsministerium des Innern,
Preußisches Staatsministerium,
Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung,
Preußisches Ministerium des Innern,
Oberpräsidium Breslau,
Oberpräsidium Magdeburg,
Preußischer Landtag,
Badische Gesandtschaft,
Kunstdeputation der Stadt Berlin,
Bezirksamt Reinickendorf,
Reichs-Rundfunk-Gesellschaft,
Reichsverband der deutschen Industrie,
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund,
Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands,
Reichsausschuß für Sozialistische Bildungsarbeit,
Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt,
Deutsch-Amerikanischer Wirtschaftsverband,
Allgemeiner Deutscher Lehrerinnen-Verein,
Volksbühnen-Buchhandlung,
Magistrat Rüstringen,
Kunstverein Schneidemühl,
Studentenwerk Berlin E. V.,
Sozialdemokratischer Verein für das Hamburgische Staatsgebiet,
Gewerkschaftshaus Kiel.

Dazu kommen 40 Käufer von kunstgewerblichen Gegenständen, zumeist kleinerer Art, in der Weihnachtsausstellung.

* * *

Die Künstler

Die Künstler, die in den Ausstellungen der Deutschen Kunstgemeinschaft vertreten waren, verteilen sich nach Wohnsitzen über 100 Orte, und zwar wohnen davon in

Berlin	525	Dresden	14
Wien	90	München	13
Breslau	57	Magdeburg	12
Königsberg i. Pr.	54	Frankfurt a. M.	9
Stuttgart	39	Hamburg	9
Karlsruhe	28	Bremen	7
Rostock	16	Darmstadt	7

Weimar	7	Dachau	4
Pforzheim	6	Düsseldorf	4
Potsdam	6	Dessau	3
Kassel	5	Leipzig	3
Worpswede	5		

Je zwei Mitglieder wohnen in Erkner bei Berlin, Gildenhall, Gumbinnen in Ostpreußen, Heidelberg, Köln a. Rh., Neuruppin, Warmbrunn i. Schles., Saarbrücken, Schreiberhau i. Riesengeb., Schwerin i. Meckl.; je 1 Mitglied in Ahrenshoop, Allensbach am Bodensee, Anif bei Salzburg, Ballenstedt am Harz, Barmen, Barth a. d. Ostsee, Birkenwerder, Bistritz in Siebenbürgen, Bonn a. Rh., Brünn (Tschechoslowakei), Brünn am Gebirg (Österreich), Buschmühle bei Frankf. a. d. O., Calw i. Württ., Cöthen i. Anh., Ditzingen, Fischen, Fischerhude bei Bremen, Fredersdorf, Freiburg i. Br., Friedrichsfelde, Gera (Reuß), St. Gilgen (Österreich), Grünberg i. Schles., Güstrow, Halle a. d. S., Hannover, Herrmannstadt in Siebenbürgen, Hermsdorf, Hirschberg i. Schles., Albenstadt (Oberhessen), Jakunowken i. Ostpr., Katschwitz i. Schles., Königslutter a. Rh., Langenbaldig bei Flensburg, Linz, Linz-Urfahr, Ludwigshafen am Bodensee, Mahlow, Bez. Potsdam, Mainz, Mannheim, Mauer bei Wien, Mautern (Steiermark), Meißen, Münster, Oberaudorf (Bayern), Prerow auf dem Darß, Salzburg, Schalkenmehren in der Eifel, Schöngeising vor München, Schoppitz, Schwäbisch Hall, Schwetzingen, Seedranken i. Ostpr., Stade, Stralsund, Tapiau, Tübingen, Velbert im Rheinland, Vietze a. d. E., Wangen, Amt Konstanz, Wellinghofen i. Westf., Wessolowen i. Ostpr., Westerland auf Sylt, Westheim bei Gumbinnen, Winterreuthe, Würzburg, Wustrow i. Meckl.

*

Die nachfolgende Tabelle zeigt, wieviel Werke einzelne Künstler durch die Deutsche Kunstgemeinschafft verkauft und welche Einnahmen sie dadurch erzielt haben. Die Tabelle gewährt einige Einblicke in die Preisfestsetzung der Künstler und in die Wirkung ihrer künstlerischen Art auf das Publikum. Allerdings läßt sich aus der summarischen Aufstellung nicht die Art der künstlerischen Darstellung — ob Ölbild, Aquarell, Graphik oder Plastik — ersehen, was zur eigentlichen Auswertung der Statistik nötig wäre. Für spätere Berichte soll eine genauere Gliederung versucht werden.

Zahl der Künstler	Zahl der Werke	Gesamtpreis
1	41	M. 8300.—
1	12	„ 5500.—
1	7	„ 4900.—
1	5	„ 4700.—
1	7	„ 4100.—
1	15	„ 3800.—
1	16	„ 3300.—
1	13	„ 2900.—
1	10	„ 2800.—
1	1	„ 2800.—
1	9	„ 2700.—
1	8	„ 2500.—
1	7	„ 2500.—

Zahl der Künstler	Zahl der Werke	Gesamtpreis
1	9	M. 2200.—
1	8	„ 2100.—
2	5	jeder „ 2100.—
1	1	„ 2000.—
1	9	„ 1900.—
1	2	„ 1800.—
1	8	„ 1600.—
1	3	„ 1600.—
1	8	„ 1400.—
1	6	„ 1400.—
1	4	„ 1400.—
1	2	„ 1400.—
1	11	„ 1300.—
3	4	jeder „ 1300.—
1	9	„ 1200.—
1	5	„ 1200.—
2	4	jeder „ 1200.—
1	8	„ 1100.—
1	4	„ 1100.—
1	3	„ 1100.—
1	3	„ 1000.—
3	2	jeder „ 1000.—
2	1	jeder „ 1000.—

Bei den Preisen unter 1000 Mark ziehen wir die Künstler und ihre Werke zusammen.

8	Künstler	haben	zusammen	37	Werke	verkauft	zu je M.	900.—	bis M.	1000.—
13	„	„	„	40	„	„	„ „ „	800.—	„ „	900.—
13	„	„	„	38	„	„	„ „ „	700.—	„ „	800.—
14	„	„	„	37	„	„	„ „ „	600.—	„ „	700.—
15	„	„	„	28	„	„	„ „ „	500.—	„ „	600.—
28	„	„	„	65	„	„	„ „ „	400.—	„ „	499.—
46	„	„	„	91	„	„	„ „ „	300.—	„ „	399.—
38	„	„	„	51	„	„	„ „ „	200.—	„ „	299.—
46	„	„	„	74	„	„	„ „ „	100.—	„ „	199.—
40	„	„	„	50	„	„	„ „ „	5.—	„ „	99.—

Insgesamt sind in der Zeit vom Mai 1926 bis zum 31. Dezember 1927

761 Kunstwerke im Gesamtbetrage von 184 452 ℳ

umgesetzt worden.

*

Auch im Jahre 1928 hat der Verkauf schon wieder in erfreulichem Umfange eingesetzt. In den Monaten Januar und Februar, in denen für einen Teil dieser Zeit die Ausstellung junger Künstler stattfand, die sich für Verkaufszwecke nicht recht eignete, und die Porträtausstellung für den Reichstag, die für den Verkauf überhaupt nicht in Betracht kam, ist dennoch ein Umsatz von 11 654 ℳ erzielt worden. Während der dreizehnten Ausstellung dagegen, die am 10. März er-

öffnet wurde, sind bis zum 24. März, also in zwei Wochen, 29 Werke zum Gesamtbetrage von 14 552,— ℳ verkauft worden. Dieses außergewöhnlich gute Ergebnis ist wohl hauptsächlich auf das zum erstenmal zur Verbreitung gelangte Mitteilungsblatt zurückzuführen.

* * *

Die Jahresgaben

Die Jahresgaben sind in diesem Jahre nur um zwei Blatt vermehrt worden: um eine Radierung von Rodewald „Akt in Landschaft" und eine Radierung von Zeller „Christkind". Außerdem hatten wir unseren Mitgliedern auch die Auswahl aus unserer Porträtsgraphik sowie aus den Gedenkblättern (Lithographie von Prof. Zille zu Liebermanns 80. Geburtstage und Radierung von Wilhelm Oesterle zum 60. Geburtstage von Käthe Kollwitz) freigestellt. Die bis Mitte März angeforderten Jahresgaben verteilen sich wie folgt:

Kollwitz „Heimarbeiterin"	an 33	Mitglieder
Engel „Am Stadttor"	„ 19	„
Waske „Samlandküste"	„ 16	„
Zille „Gedenkblatt Liebermann"	„ 14	„
Baluschek „Feierabend"	„ 13	„
Hengstenberg „Holländischer Hafen"	„ 12	„
Richter „Der Landschaftsmaler"	„ 10	„
Zille „Singende Kinder"	„ 9	„
Bastanier „Der Kran"	„ 9	„
Rodewald „Akt in Landschaft"	„ 8	„
Zeller „Christkind"	„ 7	„
Feininger „Dorfkirche"	„ 4	„
Jaeckel „Bildnis Marx"	„ 3	„
Degner „Bildnis Gertrud Bäumer"	„ 2	„
Fingesten „Bildnis Geh. Rat Haber"	„ 2	„
Heinrich Wolff „Bildnis Otto Braun"	„ 2	„
Kandinsky „Scharfer Vorgang"	„ 1	„
W. Oesterle „Gedenkblatt K. Kollwitz"	„ 1	„
Honigberger „Bildnis Kurt Baake"	„ 1	„

Im allgemeinen hat die Einrichtung der Jahresgaben bei unseren Mitgliedern einen starken Widerhall nicht gefunden, wir haben uns deshalb veranlaßt gesehen, der Hauptversammlung den Vorschlag zu machen, daß in Zukunft von der Jahresabgabe abgesehen und an ihrer Stelle den Mitgliedern das Mitteilungsblatt unentgeltlich oder zu einem wesentlich ermäßigten Preise übersandt wird*). Durch das umfangreiche Mitteilungsblatt gewinnen unsere Mitglieder einen besseren Einblick in unsere eigentliche Arbeit und werden durch die Kenntnisnahme der Neuerwerbungen und der Abbildungen zu Ankäufen angeregt. Damit dürfte dem Zweck der Deutschen Kunstgemeinschaft praktisch mehr gedient sein als mit der Jahresgabe.

*) Die Hauptversammlung hat inzwischen stattgefunden und dem Vorschlag des Vorstandes zugestimmt.

Die Kunstausstellungen

Ausstellungen im Schloß

1. Vom 16. Mai bis 28. Juni 1926

Allgemeine Ausstellung für jury frei eingeladene Künstler aus Berlin. Die Einladungslisten wurden von den künstlerischen Mitgliedern des Arbeitsausschusses zusammengestellt.

Die Anzahl der Aussteller betrug 165, die der ausgestellten Werke 188, und zwar:

107 Ölgemälde,
20 Aquarelle und Pastelle,
29 Graphiken und
32 Plastiken.

Die Eröffnung erfolgte unter starker Beteiligung von Behörden, Künstlern, Vertretern der Presse und kultureller Organisationen. Eröffnungsrede: Staatssekretär Schulz. Außerdem sprachen: Reichstagsabgeordneter Prälat D. Dr. Schreiber und Exz. Schmidt-Ott, Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Verkauft wurden insgesamt 24 Werke, und zwar 7 Ölgemälde, 7 Aquarelle und Pastelle, 5 Graphiken und 5 Plastiken im Betrage von rund 7000 ℳ.

Pressestimmen:

Dr. Anton Mayer im „8-Uhr-Abendblatt" vom 17. Mai 1926: Ein Ehrensaal vereinigt Slevogt, Liebermann, Corinth, Käthe Kollwitz, Kolbe und Lederer, die also somit quasi die Patenschaft des neuen Unternehmens übernommen haben. Dann folgen die besten und bekanntesten Namen der zeitgenössischen deutschen Malerei und Plastik.

Hermann Hieber im „Vorwärts" vom 17. Mai 1926: Aus allen Richtungen und Schulen ist wirklich das Beste sorgfältig ausgewählt.

Dr. Paul Fechter in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 17. Mai 1926: Gut und geschmackvoll gehängt, so daß ein hübscher Gesamteindruck zustandegekommen ist.

Dr. Max Osborn in der „Vossischen Zeitung" vom 17. Mai 1926: Die Auswahl, die man antrifft, für diesmal berlinisch, gut gehängt, ist ungemein reich.

Fritz Stahl im „Berliner Tageblatt" vom 17. Mai 1926: Diese Absicht ist gut, weil sie praktisch ist, und jeder muß sie unterstützen.

*

2. Vom 4. Juli bis 2. September 1926

Allgemeine Ausstellung unter besonderer Berücksichtigung guter Ölgemälde und Aquarelle zu billigeren Preisen. Freie Einsendungen, die der Jury der Deutschen Kunstgemeinschaft unterlagen. In drei Räumen fand eine Sonderausstellung „Berliner Bilder" statt, darunter Werke von Baluschek, Büttner, Max Fabian, Heckendorf, Lesser-Ury und Paeschke. An der allgemeinen Ausstellung waren diesmal auch auswärtige Künstler (aus Weimar, München, Leipzig und Düsseldorf) beteiligt. Die Anzahl der Aussteller betrug 141, die der ausgestellten Werke 335, und zwar:

104 Ölgemälde,
88 Aquarelle und Pastelle,
102 Graphiken und
41 Plastiken.

Eröffnungrede: Staatssekretär Schulz. Verkauft wurden 21 Ölgemälde, 18 Aquarelle und Pastelle, 10 Graphiken und 3 Plastiken, insgesamt 52 Werke im Betrage von rund 8000 *M*.

Pressestimmen:

Franz Markl im „Steglitzer Anzeiger" vom 5. Juli 1926: Diese zweite Ausstellung bedeutet einen Fortschritt in den Absichten, die die Deutsche Kunstgemeinschaft verfolgt.

„B. Z. am Mittag„ vom 15. Juli 1926: Nunmehr haben die Erfahrungen der Ausstellungsleitung und Künstler zu einer Verständigung geführt, die eine vernunftgemäße und der Zeit entsprechende Verbilligung der Bilder bedeutet.

Dr. Anton Mayer im „8-Uhr-Abendblatt" vom 7. Juli 1926: ... zweite Bilderschau eröffnet, die den richtigen Weg dieser „Konsumentenvereinigung" im besten Sinne beleuchtet.

Dr. Max Osborn in der „Vossischen Zeitung" vom 6. Juli 1926: Diese zweite Ausstellung zeigt, daß man aus den Anfangserfahrungen bereits gelernt hat. Man hat mit den Künstlern beraten und sie sind billiger gewgrden.

Fritz Stahl im „Berliner Tageblatt" vom 6. Juli 1926: ... Es ist der Anfang mit einer vernünftigen Preisfetzung gemacht worden, der seine Wirkung auf den Kunstmarkt auch draußen üben wird.

*

3. Vom 9. September bis 31. Oktober 1926

Bildnisausstellung (Einladungen des Arbeitsausschusses und freie Einsendungen, die der Jury der Deutschen Kunstgemeinschaft unterlagen). Drei Räume enthielten allgemeine Motive (freie Einsendungen Berliner und auswärtiger Künstler). An der Bildnisausstellung beteiligten sich 70 Künstler mit insgesamt 135 Porträts, und zwar waren ausgestellt:

55 Ölgemälde,
6 Aquarelle und Pastelle,
42 Graphiken und
32 Plastiken.

An der allgemeinen Ausstellung nahmen 37 Künstler mit 49 Werken teil (41 Ölgemälde, 7 Graphiken, 1 Plastik). Da mehrere Künstler beide

Abteilungen beschickt hatten, ergab sich eine Gesamtbeteiligung von 99 Künstlern mit 184 Werken.

Die Eröffnungsfeier der Ausstellung fand Widerhall in der gesamten Presse. Die Eröffnungsrede hielt Staatssekretär Schulz. Reichskanzler Dr. Wilhelm Marx begrüßte in einer längeren Ansprache die Bestrebungen der Deutschen Kunstgemeinschaft und wünschte ihr die besten Erfolge im Interesse der deutschen Künstler und des deutschen Volkes. An der Eröffnungsfeier nahmen u. a. teil: Reichstagspräsident Löbe, Frau Reichspräsident Ebert, der hessische Gesandte v. Biegeleben, Oberregierungsrat v. Stockhausen, Reichswehrminister Dr. Geßler. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hatte der Deutschen Kunstgemeinschaft ein Begrüßungsschreiben gesandt.

Verkauft wurden 35 Kunstwerke (15 Ölgemälde, 3 Aquarelle und Pastelle, 14 Graphiken, 3 Plastiken) für rund 7000 ℳ.

Pressestimmen:

Hugo Kubsch in der „Deutschen Tageszeitung" vom 9. September 1926: Der Ausstellung ist ein ideeller und praktischer Erfolg zu wünschen.

Dr. Franz Servaes im „Tag" vom 10. September 1926: Dem Grundsatz der Kunstgemeinschaft entsprechend, umfaßt auch diese Ausstellung Werke von Künstlern aller Richtungen, von ganz weit rechts bis ganz weit links. Die Sorge war nur, das Niveau zu halten. Und man darf als Kritiker einräumen, daß diese Bemühungen mit einem recht anerkennenswerten Erfolge belohnt wurden.

„Deutsche Zeitung" vom 10. September 1926: Auf jeden Fall ist diese Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft dankenswert. Die künstlerische Anregung durch das Bildnis, den persönlichsten und würdigsten Schmuck des bürgerlichen Hauses, wird an breite Kreise gebracht.

Paul Friedrich in der „Berliner Börsen-Zeitung" vom 11. September 1926: Die Idee, auf diesem Wege sowohl der Familientradition wie der heut schwer leidenden deutschen Kunst zu helfen, ist durchaus begrüßenswert.

Ernst Collin in der „Berliner Volkszeitung" vom 12. September 1926: In überraschender Fülle und Güte enthält diese Ausstellung Bildnisproben aus allen künstlerischen Gebieten.

*

4. Vom 7. November bis 31. Dezember 1926

Weihnachtsausstellung allgemeinen Charakters unter Bevorzugung kleinerer Werke zu mäßigen Preisen. Freie Einsendungen unter der Jury der Deutschen Kunstgemeinschaft. 170 Künstler hatten insgesamt 349 Werke ausgestellt, und zwar:

128 Ölgemälde,
39 Aquarelle und Pastelle,
105 Graphiken und
77 Plastiken.

Redner bei der Eröffnung: Staatssekretär Schulz, Geheimrat Waetzoldt vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. An der Eröffnungsfeier nahmen teil: Der preußische

Ministerpräsident Dr. Otto Braun, Frau Reichspräsident Ebert, Frau Reichsminister Külz, Reichswehrminister Dr. Geßler, Reichsratbevollmächtigter Dr. v. Preger, Gesandter Dr. Gradnauer, Bürgermeister Schneider.

Die Weihnachtsausstellung hatte besonders günstige Verkaufserfolge aufzuweisen: 53 Ölgemälde, 5 Aquarelle und Pastelle, 51 Graphiken und 31 Plastiken, insgesamt 140 Werke für rund 23 000 ℳ. An den Käufen waren die Kunstdeputation der Stadt Berlin und der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt beteiligt.

Pressestimmen:

„Der Berliner Westen" vom 8. November 1926: Es ist zu sagen, daß die Ausstellung durchweg ein erfreulich hohes Niveau aufweist.

Dr. Richard Biedrzynski in der „Deutschen Zeitung" vom 9. November 1926: Da sich auch die Preise der „Prominenten" in guten Grenzen halten und durch die außerordentliche Reichhaltigkeit der Weihnachtsausstellung die Kauflust für billigere Schmuckkunst bei bestem Leistungswert geweckt ist, eignet sich das durchaus gesunde Unternehmen zu einem vollkommenen Kunstmarkt von gleich künstlerischer wie bürgerlicher Bedeutung.

Dr. Paul F. Schmidt im „Vorwärts" vom 9. November 1926: Erfreulich ist die Feststellung, daß das künstlerische Niveau sich fortgesetzt hebt und die Erfolge zunehmen.

Hugo Kubsch in der „Deutschen Tageszeitung" vom 9. November 1926: Erfreulich an dieser vierten Schau ist zweierlei: das Niveau der Ausstellung ist nicht gesunken, im Gegenteil, es ist sogar noch besser geworden; die Künstler aber haben auf die Phantasiepreise verzichtet, so daß selbst heute „Namen" zu erträglichen Summen zu haben sind. Die Ausstellung ist geschickt gehängt.

Dr. O. Gehrig in der „Germania" vom 12. November 1926: In der Fülle der Erscheinungen stellt man mit Genugtuung fest, daß eine recht große Zahl weniger bekannter Künstler mit durchweg handwerklich guten und künstlerisch echt empfundenen Arbeiten vertreten ist.

„8-Uhr-Abendblatt" vom 8. November 1926: Nicht nur an Quantität, auch an Qualität ist diese Kunstschau reich und bemerkenswert.

Fritz Stahl im „Berliner Tageblatt" vom 11. November 1926: Die neue Ausstellung ist so mannigfaltig, wie es unsere Kunst erlaubt. Das Niveau ist durchaus anständig geblieben, woran junge Künstler ebensoviel Verdienst haben wie die guten Namen. Die Preisgestaltung ist besser geworden.

*

5. Vom 13. Februar bis 13. März 1927

Ausstellung der jungen Talente in fünf Räumen. Zwei weitere Abteilungen: Allgemeine Ausstellung und Künstler der „Novembergruppe" und der „Abstrakten".

An der Ausstellung „Junge Maler", die auf eine Anregung des Herausgebers des „Kunstblatts", Paul Westheim, und unter Förderung von Staatssekretär Schulz, Geheimrat Waetzoldt vom preußischen Mi-

nisterium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und Geheimrat Justi, Direktor der Nationalgalerie, zustandegekommen war, beteiligten sich 66 Künstler mit 102 Ölgemälden. Die Jury erfolgte durch drei zu den Einsendern gehörende junge Künstler.

An den sonstigen Abteilungen der Ausstellung beteiligten sich weitere 55 Künstler mit 79 Werken, und zwar

47 Ölgemälden,
16 Aquarellen und Pastellen,
8 Graphiken und
8 Plastiken.

Die Ausstellung wurde durch Staatssekretär Schulz eröffnet. Ansprachen hielten ferner: Geheimrat Waetzoldt als Förderer der Ausstellung „Junge Maler" und Maler Artur Segal, Vorstandsmitglied der „Novembergruppe".

Aus der Ausstellung der jungen Talente wurden drei Werke für die Kunstsammlungen des preußischen Staates angekauft, an Private wurden weitere 37 Kunstwerke, allerdings hauptsächlich aus der allgemeinen Abteilung, verkauft. Der Betrag der insgesamt verkauften Kunstwerke belief sich auf rund 9000 *M*.

Pressestimmen:

Dr. Franz Servaes im „Tag" vom 1. März 1927: Die Idee ist vorzüglich und verdient Wiederholung.

Dr. Bruno E. Werner in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 18. Februar 1927: Als Ganzes tritt das Niveau dieser Kunstschau hinter den öffentlichen Ausstellungen nicht zurück.

Fritz Stahl im „Berliner Tageblatt" vom 18. Februar 1927: Diese Ausstellung muß eine dauernde Institution werden.

Dr. Willi Wolfradt in der „Literarischen Welt" vom 4. März 1927: Das Ergebnis ist über jedes Erwarten günstig.

Dr. Felix Stiemer im „Hamburger Korrespondent" vom 5. April 1927: Es bleibt das nicht genug zu rühmende Verdienst der Deutschen Kunstgemeinschaft, einen derartigen Versuch zu wagen.

*

6. Vom 19. März bis 31. April 1927

In sechs Räumen: „Ostpreußenkunst", in den drei weiteren: Allgemeine und Bildnis-Ausstellung. An der Ausstellung „Ostpreußenkunst" waren 87 ostpreußische Künstler mit 274 Werken beteiligt, und zwar mit:

78 Ölgemälden,
49 Aquarellen und Pastellen,
118 Graphiken,
16 Plastiken und
13 Architekturzeichnungen.

Die gleichzeitig stattfindende allgemeine Ausstellung einschließlich der Bildnisausstellung enthielt weitere 92 Werke:

49 Ölgemälde,
24 Aquarelle und Pastelle,
4 Graphiken und
15 Plastiken

von 61 Künstlern, so daß die Gesamtzahl der Aussteller 148 und die der ausgestellten Werke 366 betrug.

Redner bei der Eröffnung: Staatssekretär Schulz, Dr. Nollau, Direktor der Kunstakademie Königsberg, Professor Heinrich Wolff, Ministerpräsident Dr. Otto Braun. An der Eröffnungsfeier nahmen u. a. Reichskanzler Dr. Wilhelm Marx, Geheimrat Nentwig vom preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Vertreter weiterer Behörden und Abgeordnete der ostpreußischen Kreise sowie Käthe Kollwitz und Arno Holz teil.

Aus der Ausstellung „Ostpreußenkunst" wurden insgesamt 18 Werke (11 Ölgemälde, 5 Aquarelle und Pastelle und 2 Graphiken) für rund 10 000 ℳ verkauft. Das Reich erwarb 3, der preußische Staat 5 Werke für die öffentlichen Kunstsammlungen. Aus der allgemeinen Abteilung wurden weitere 20 Werke (3 Ölgemälde, 6 Aquarelle und Pastelle, 9 Graphiken und 2 Plastiken) für 2500 ℳ verkauft.

Pressestimmen:

„Oder-Zeitung" (Frankfurt a. d. Oder) vom 25. März 1927: ... eine Ostpreußen-Schau geschaffen, die auf einem erfreulich hohen Niveau steht und sich durchaus sehen lassen kann.

Dr. Oscar Gehrig in der „Germania" vom 28. März 1927: Welche Bedeutung man dieser Ausstellung zuzumessen hat, geht schon aus der Teilnahme des Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten an der Eröffnungsfeier hervor.

Hugo Kubsch in der „Deutschen Tageszeitung" vom 29. März 1927: Die Ausstellung Ostpreußenkunst ist die beste, die der Deutschen Kunstgemeinschaft bis jetzt gelungen ist.

Willy Pastor in der „Täglichen Rundschau" vom 27. März 1927: Es war ein guter Gedanke der Deutschen Kunstgemeinschaft, in einer Ausstellung ostpreußischer Kunst wieder einmal den landschaftlichen Gedanken zu betonen.

Dr. Max Osborn in der „Vossischen Zeitung" vom 1. April 1927: Die Ostpreußen im Schloß sind uns hochwillkommen. Die Deutsche Kunstgemeinschaft darf diese Einladung als ein neues gutes Werk buchen.

*

7. Vom 6. Mai bis 20. Juni 1927

Die siebente Ausstellung enthielt die Sonderausstellungen: Badische und hessische Künstler, „Die Landschaft", Allgemeine und Bildnisausstellung. Beteiligt waren 34 badische Künstler mit 41 Ölgemälden und 11 Plastiken und 7 hessische Künstler mit 17 Ölgemälden. Die Ausstellung „Die Landschaft" enthielt 68 Werke von 51 Künstlern, die All-

gemeine und Bildnisausstellung weitere 146 Werke. Insgesamt waren von 162 Künstlern 285 Werke ausgestellt, und zwar:

158 Ölgemälde,
61 Aquarelle und Pastelle,
22 Graphiken und
44 Plastiken.

Redner bei der Eröffnung: Staatssekretär Schulz, der badische Gesandte Honold und der hessische Gesandte v. Biegeleben. Am Tage der Eröffnung wurden bereits 15 Werke verkauft, bis zum Schluß der Ausstellung erhöhte sich diese Zahl auf 41 Werke im Betrage von rund 11 000 *M*.

Pressestimmen:

K. Lemke im „Berliner Westen" vom 9. Mai 1927: ... eine Ausstellung, die den Wert und die Bedeutung der Deutschen Kunstgemeinschaft wieder einmal klar dartut.

Dr. Robert Volz in der „Süddeutschen Zeitung" vom 17. Mai 1927: Der Umfang ist reizvoll und erfüllt von Abwechslung.

Dr. Paul F. Schmidt im „Vorwärts" vom 7. Mai 1927: Das Erquicklichste ist wieder einmal ein Raum mit Aquarellen.

v. Brockhusen-Zitzewitz in der „Neuen Preußischen Kreuzzeitung" vom 7. Mai 1927: ... das Gesamtniveau ist einheitlicher geworden, das Programm des Unternehmens deutlicher erkennbar.

*

8. Vom 26. Juni bis 31. Juli 1927

Die Ausstellung enthielt in zwei Räumen württembergische Künstler und in einem Raum Werke von Mitgliedern des Vereins Rostocker Künstler. Gleichzeitig fanden folgende Sonderausstellungen statt: in zwei Räumen Gemälde unter dem Sammelmotiv „Das Meer", in einem weiteren eine Kollektion „Stilleben", in den beiden letzten „Allgemeine Motive" und „Bildnisausstellung".

Von württembergischen Künstlern beteiligten sich 39 mit 52 Werken:

32 Ölgemälden,
12 Graphiken und
8 Plastiken.

10 Mitglieder des Vereins Rostocker Künstler stellten

8 Ölgemälde,
13 Aquarelle und Pastelle,
2 Plastiken,

insgesamt 23 Werke, aus.

Die Ausstellung „Das Meer" umfaßte 38 Künstler mit 57 Werken, „Stilleben" 41 Künstler mit 48 Werken, die allgemeine Abteilung 56 Künstler mit 95 Werken und die Bildnisausstellung 14 Künstler mit 24 Werken.

Insgesamt waren an der achten Ausstellung 168 Künstler mit 299 Werken beteiligt.

Eröffnungsrede: Staatssekretär Schulz.

Die in die sommerliche Ferienzeit fallende Ausstellung hatte im Vergleich zu den vorhergehenden weniger Verkäufe aufzuweisen. Verkauft wurden 19 Werke, und zwar 8 Ölgemälde, 5 Aquarelle und Pastelle, 3 Graphiken und 3 Plastiken für 3500 ℳ.

Pressestimmen:

Dr. Franz Servaes im „Tag" vom 7. Juli 1927: Schon die achte Ausstellung. Doch das Interesse wird nicht gemindert. Man gewahrt vielmehr mit steigender Teilnahme die fortgesetzte rüstige Arbeit im Dienste der Idee fruchtbarer Künstlerbeihilfe.

„Der Jungdeutsche" vom 6. Juli 1927: Viel, viel gute Leistungen ...

Dr. E. Manz im „Schwäbischen Merkur" vom 2. Juli 1927: Jedenfalls ist der Gedanke, im Rahmen der Kunstgemeinschaft allmählich die einzelnen deutschen Kunstzentren in ihren hervorragendsten Vertretern auf den Beschauer wirken zu lassen, durchaus zu begrüßen, denn er bringt eine lehrreiche Abwandlung in den Reigen unserer üblichen Bildermärkte.

„Berliner Morgenzeitung" vom 1. Juli 1927: Die besten Stücke weist die den Seebildern gewidmete Abteilung auf.

Dr. P. F. Schmidt im „Vorwärts" vom 28. Juni 1927: Die achte Ausstellung der Kunstgemeinschaft im Schloß entwickelt ein sehr reiches Programm. ... Die Abteilung der Bildnisse wird weiter ausgebaut und zeigt wieder tüchtiges Neues.

*

9. Vom 7. August bis 18. September 1927

In zwei Räumen: Sonderausstellung elsaß-lothringischer Künstler (unter Mitarbeit des „Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich"), in drei weiteren Räumen: Sonderausstellung „Plastik" (unter Mitarbeit der „Künstlervereinigung Berliner Bildhauer"), in den übrigen Räumen: Allgemeine und Bildnisausstellung.

22 elsaß-lothringische Künstler beteiligten sich mit insgesamt 110 Werken, und zwar:

28 Ölgemälden,
32 Aquarellen und Graphiken,
11 Plastiken und
39 kunstgewerblichen Arbeiten.

An der Sonderausstellung „Plastik" nahmen 59 Bildhauer mit 131 Werken teil. Die allgemeine Ausstellung enthielt 51 Werke von 36 Künstlern, die Bildnisausstellung 23 Werke von 19 Künstlern.

Eröffnungsreden: Staatssekretär Schulz, Ministerialrat Dr. Donnevert als Vertreter des Reichsministeriums des Innern, Redakteur Erwin Gadomski für den „Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer im Reich".

Aus der elsaß-lothringischen Ausstellung wurden 10, darunter drei an das Reichsministerium des Innern, aus der Plastikausstellung 24 Werke, insgesamt 62 Kunstwerke für über 13 000 ℳ verkauft.

Pressestimmen:

Dr. P. F. Schmidt im „Vorwärts“ vom 10. August 1927: Die Deutsche Kunstgemeinschaft überrascht mit ihren Ausstellungen im Schloß jedesmal von neuem.

W. Ganske im „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 8. August 1927: Im ganzen genommen, ist der Eindruck dieser kleinen Kunstschau doch sehr anregend.

„Nachtausgabe“ vom 8. August 1927: Zum erstenmal wird elsaß-lothringische Kunst in Berlin im Zusammenhang gezeigt.

„Neue Berliner Zeitung“ vom 9. August 1927: Die neunte Ausstellung zeigt wieder hohes Niveau.

Dr. Anton Meyer im „8-Uhr-Abendblatt“ vom 10. August 1927: ... ein sehr lobenswertes Beginnen; denn die Notwendigkeit, dem Publikum ein größeres Interesse für die Skulptur einzuflößen, ist dringend.

*

10. Vom 25. September bis 13. November 1927

Sonderschau österreichischer Kunst der Gegenwart unter Beteiligung der vereinigten Wiener Künstlerverbände: „Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens“, „Vereinigung bildender Künstler Wiener Sezession“, „Künstlerbund Hagen“ und „Bund österreichischer Künstler (Kunstschau)“. 105 österreichische Künstler beteiligten sich mit 299 Werken, und zwar:

123 Ölgemälden,
32 Aquarellen und Pastellen,
114 Graphiken und
30 Plastiken.

An der gleichzeitig stattfindenden allgemeinen Ausstellung und Bildnisausstellung reichsdeutscher Künstler beteiligten sich 32 Aussteller mit insgesamt 55 Werken.

Redner bei der Eröffnung: Staatssekretär Schulz, Gesandter Dr. Freytag für das Auswärtige Amt, Reichstagspräsident Löbe, Vorsitzender des österreichisch-deutschen Volksbundes, österreichischer Gesandter Dr. Frank, Maler Janesch für die österreichischen Künstler, Reichskanzler Dr. Wilhelm Marx, der die Ausstellung eröffnete. Die Eröffnungsfeier wurde durch den Berliner Rundfunksender verbreitet.

Von den österreichischen Künstlern wurden 26 Werke, 16 Ölgemälde, 3 Aquarelle, 3 Graphiken und 4 Plastiken, für rund 8000 ℳ verkauft, dazu kamen von anderen Künstlern weitere 15 Werke, 10 Ölgemälde, 2 Aquarelle, 1 Graphik und 2 Plastiken für rund 5000 ℳ, so daß sich ein

gesamtes Verkaufsergebnis von 41 Kunstwerken im Betrage von mehr als 13 000 ℳ ergab.

Pressestimmen:

Franz Markl im „Steglitzer Anzeiger" vom 27. September 1927: Die Berliner Kunstgemeinschaft füllt mit dieser hochinteressanten Ausstellung eine Lücke der Berliner Ausstellungsgeschichte und korrigiert mit dieser Sonderschau österreichischer Kunst eine Unterlassungssünde aller übrigen Ausstellungsorganisationen.

Dr. Franz Dülberg in den „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 15. Oktober 1927: Auffallend viel Gutes enthält die diesmal den Österreichern gewidmete zehnte Ausstellung der verdienstlichen Deutschen Kunstgemeinschaft.

Fritz Stahl im „Berliner Tageblatt" vom 26. September 1927: Diese Ausstellung ist außerordentlich begrüßenswert: sie fördert die gemeinsamen Kulturinteressen, die freundschaftlichen Beziehungen der stammverwandten Nachbarn und zeigt, welche Wege heute zum Teil die österreichische Kunst geht und daß sie in ihrer Mitte auch bemerkenswerte Begabungen hat.

Dr. Paul Ferd. Schmidt im „Vorwärts" vom 26. September 1927: Österreichische Kunst ist als Gesamtheit schon seit Jahrzehnten nicht mehr bei uns gezeigt worden. Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat sich das Verdienst erworben, die Kunst Österreichs geschlossen vorzuführen. Man überblickt alles, was Österreich heute aufzubieten hat, und kann ein sehr gutes Niveau feststellen, eine Gesamtschau, die trefflich in das Programm der Deutschen Kunstgemeinschaft paßt.

Dr. Bruno E. Werner in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 27. September 1927: „Wir sehen in diesen Künstlern aus Wien, Salzburg und Tirol keine fremden Gäste, sondern Landsleute, deren Ausstellung zwangsläufig sich den andern deutschen Stämmen angliedern mußte. Man freut sich, diese deutschen Künstler einmal geschlossen aufziehen zu sehen und Gemeinsamkeiten und Eigenarten feststellen zu können."

*

11. Vom 25. November bis 24. Dezember 1927

Allgemeine Weihnachtsausstellung unter Einbeziehung kunstgewerblicher Arbeiten.

An der Ausstellung beteiligten sich 170 Künstler mit insgesamt 349 Werken, und zwar:

128 Ölgemälden,
39 Aquarellen und Pastellen,
105 Graphiken und
77 Plastiken.

Die kunstgewerbliche Abteilung umfaßte 43 Aussteller mit insgesamt 497 Arbeiten.

Zur Eröffnung der Ausstellung fand am Sonntag, dem 27. November 1927, ein Nachmittagstee in den Ausstellungsräumen statt.

Das Verkaufsergebnis der Weihnachtsausstellung 1927 übertraf

wiederum alle vorhergehenden Ausstellungen wesentlich; es wurden über 200 Kunstwerke im Betrage von etwa 27 000 ℳ verkauft.

Die Kunstdeputation der Stadt Berlin erwarb aus der Weihnachtsausstellung 2 Ölgemälde und 2 Plastiken.

* * *

Sonstige Ausstellungen in Berlin

Neukölln

(Orangeriegebäude im Körnerpark) vom 12. September bis 30. September 1926

Die Ausstellung kam auf eine Anregung des Bezirksamts Neukölln zustande. Sie enthielt 132 Werke von 75 Künstlern, und zwar im einzelnen:

49 Ölgemälde,
18 Aquarelle und Pastelle,
48 Graphiken und
17 Plastiken.

Redner bei der Eröffnung: Hans Baluschek für die Deutsche Kunstgemeinschaft, Stadtrat Dr. Löwenstein für das Bezirksamt Neukölln.

Der Besuch der Ausstellung war außerordentlich rege; mit Verkaufserfolgen konnte von vornherein nicht gerechnet werden, dennoch wurden aus der Ausstellung zwei Werke — ein Ölgemälde und eine Graphik — verkauft.

Pressestimmen:

Prof. K. Beschnidt im „Neuköllner Tageblatt" vom 14. September 1926: Wir haben hier in Neukölln nicht oft Gelegenheit gehabt, die bildende Kunst zu beherbergen. Mit um so größerer Freude ist es daher zu begrüßen, daß es dem hiesigen Volksbildungsamte gelungen ist, die erste Kunstausstellung, die die vor nicht langer Zeit gegründete Deutsche Kunstgemeinschaft veranstaltet, gerade nach Neukölln zu verlegen. ... eine große Anzahl von vortrefflichen Gemälden, Graphiken und Plastiken, ... erlesene Werke der Kleinplastik. Die Anordnung verrät Geschmack und Geschick.

*

Volksbühne

am Bülowplatz, vom 1. Februar bis 31. Juli 1927

Ausstellung in den Foyers, Wandelgängen und Treppenhäusern. Beteiligt waren 33 Künstler mit 64 Werken:

32 Ölgemälden,
4 Aquarellen und Pastellen,
28 Graphiken.

Eine neue Ausstellung in der Volksbühne begann am 4. Dezember 1927. Sie enthielt:

31 Ölgemälde,
10 Aquarelle und Pastelle,
5 Graphiken,

insgesamt 46 Werke von 34 Künstlern.

Die Ausstellungen in der Volksbühne waren von guter Werbekraft für die Deutsche Kunstgemeinschaft. Abgesehen davon, daß eine Anzahl der in den Foyers und Wandelgängen ausgestellten Werke an Theaterbesucher verkauft wurden, veranlaßte die Ausstellung viele Volksbühnenmitglieder, die Veranstaltungen der Deutschen Kunstgemeinschaft im Schloß zu besuchen und Mitglieder zu werden.

*

Deutscher Bühnen-Club

Joachimsthaler Str. 9, vom 12. April bis 8. November 1927

Werbeausstellung, 16 Werke von 12 Künstlern.

*

Deutsche Buchgemeinschaft Berlin

Lesesaal in der Köthener Straße 38, beginnend am 1. März 1927

Um die Mitglieder der Deutschen Buchgemeinschaft auf die Bestrebungen der Deutschen Kunstgemeinschaft hinzuweisen, wurden im Lesesaal der Buchgemeinschaft bei gleichzeitiger Verteilung von Werbematerial und Veröffentlichungen in der „Lesestunde", dem Organ der Deutschen Buchgemeinschaft, vom 1. März 1927 ab ständig wechselnde Ausstellungen von Gemälden veranstaltet. Die Anzahl der jeweils ausgestellten Werke betrug 15—17, insgesamt fanden sechs Ausstellungen statt.

*

Bildnisausstellung im Reichstag

vom 15. Oktober bis 15. Dezember 1927

Auf eine Anregung der Deutschen Kunstgemeinschaft hatte der Reichstag beschlossen, Bildnisse seiner früheren und seines jetzigen Präsidenten, soweit sie noch nicht vorhanden waren, von zeitgenössischen Künstlern schaffen zu lassen. Zur Auswahl geeigneter Künstlerpersönlichkeiten wurde die Ausstellung in Raum 31 des Reichstags eingerichtet. Beteiligt waren 16 Künstler mit 27 Werken. Die Ausstellung wurde nach wichtigen Ergänzungen durch auswärtige Künstler im Januar 1928 nochmals im Berliner Schloß gezeigt.

Pressestimmen:

„Berliner Morgenzeitung" vom 28. Oktober 1927: Unter den vielen, die sich für die Konkurrenz präsentieren, finden sich Meister der Bildniskunst. An qualifizierten Bewerbern mangelt es jedenfalls nicht.

Willy Pastor in der „Täglichen Rundschau" vom 28. Oktober 1927: Sechzehn Maler mit insgesamt achtundzwanzig „repräsentativen" Werken sind vertreten, und man muß zugeben, daß die Wahl unparteiisch ausfiel. Von Schuster-Woldan bis Dix, Willy Jaeckel bis Schulte im Hofe reicht die Spannweite, also gar manchem Geschmack wird etwas gebracht. Gute und zuverlässige Arbeit wird doch endlich auch hier wieder geleistet, und die „beteiligten Herren" mögen nun wählen.

*

Weihnachtsausstellungen 1927

in Außenbezirken Berlins

Bezirksamt Prenzlauer Berg, Danziger Straße 64, vom 6. Dezember bis 15. Dezember 1927, im Rahmen einer „Bücherschau" des Volksbildungsamtes.

Ausgestellt waren 80 Werke:

38 Ölgemälde,
5 Aquarelle und Pastelle,
30 Graphiken und
7 Plastiken,

von 39 Künstlern.

Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte durch Herrn Bürgermeister Dr. Ostrowski.

Bezirksamt Reinickendorf, im Zeichensaal des Realgymnasiums, Berner Straße 5-7, vom 3. Dezember bis 18. Dezember 1927.

Beteiligt waren 58 Künstler mit 112 Werken, und zwar:

54 Ölgemälden,
7 Aquarellen und Pastellen,
42 Graphiken und
9 Plastiken.

Eröffnungsreden: Stadtrat Henke und Staatssekretär Schulz.

Neukölln, Warenhaus H. Joseph & Co., Berliner Straße 51-55, vom 2. Dezember bis 21. Dezember 1927.

Ausgestellt waren:

34 Ölgemälde,
14 Aquarelle und Pastelle,
47 Graphiken,

insgesamt 95 Werke von 38 Künstlern. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte durch Staatssekretär Schulz, außerdem sprach Frau Reichstagsabgeordnete Bohm-Schuch.

Der Besuch der Weihnachtsausstellungen in den verschiedenen Bezirken war durchweg sehr rege, die Verkaufserfolge blieben allerdings hinter den Erwartungen zurück, da das Publikum in den von wenig bemittelten Arbeitern und Angestellten bewohnten Bezirken selbst durch niedrige Ratenzahlungen noch nicht zum Erwerb von Originalkunstwerken veranlaßt werden konnte. Immerhin konnten doch aus jeder der Ausstellungen einige Werke an neu geworbene Mitglieder verkauft werden.

Pressestimmen:

„Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 14. Dezember 1927: ... die Deutsche Kunstgemeinschaft tritt damit vor ein Publikum, das noch nicht zur Kunst erzogen ist, aber mit großem Interesse die Ausstellung anschaut. Die Auswahl ist so zusammengestellt, daß sie einem mannigfach gerichteten Geschmack entgegenkommt.

„Vorwärts“ vom 4. Dezember 1927: Die Ausstellung bietet eine interessante Fülle von Arbeiten aller Schulen und Richtungen. Durch einen möglichst niedrig gehaltenen Bildpreis und dessen Bezahlung in 24 Monatsraten soll jedem Gelegenheit geboten werden, in den Besitz von Originalwerken namhafter Kunstgrößen zu gelangen.

* * *

Auswärtige Ausstellungen

Breslau

Museum der bildenden Künste, vom 13. November bis 24. Dezember 1926

Die Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft kam nach der Bildung eines „Niederschlesischen Arbeitsausschusses“ unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten Zimmer und unter Teilnahme von Vertretern der Liegnitzer und Oppelner Regierung, der Stadt Breslau, der Organisationen, Künstlerschaft und Presse zustande. An der Ausstellung waren 57 Künstler von der Deutschen Kunstgemeinschaft Berlin mit insgesamt 98 Werken beteiligt, und zwar:

45 Ölgemälden,
11 Aquarellen und Pastellen,
34 Graphiken und
8 Plastiken.

Diese Kollektion wurde durch

44 Ölgemälde,
40 Aquarelle und Pastelle,
22 Graphiken und
21 Plastiken und kunstgewerbliche Arbeiten,

insgesamt 127 Werke von 61 schlesischen Künstlern unter eigener Jury ergänzt, so daß im ganzen 225 Werke von 118 Künstlern ausgestellt waren.

Die Eröffnung der Ausstellung fand unter Teilnahme zahlreicher schlesischer Regierungsvertreter, Vertreter der Stadt, der Künstlerschaft und der wirtschaftlichen und kulturellen Oganisationen, u. a. der Breslauer Volksbühne, statt. Redner: Staatssekretär Schulz, Oberpräsident Zimmer, Regierungsrat Dr. Marcus. Das „Schlesische Streichquartett“ eröffnete und schloß die Feier mit Musikvorträgen.

Verkauft wurden 7 Ölgemälde, 9 Aquarelle und Pastelle, 18 Graphiken und 5 Plastiken, insgesamt 39 Werke, und eine Anzahl kunstgewerblicher Arbeiten für rund 5000 ℳ.

Pressestimmen:

Dr. St. in den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ vom 14. November 1926: Mit dem so oft gebrauchten Schlagwort „Die Kunst für das Volk“ wird hier endlich einmal Ernst gemacht.

„Schlesische Zeitung“ (Breslau) vom 14. November 1926: ... das Niveau ist ein befriedigend hohes. Denn die Gemeinschaft will ja nur gute Kunst bieten, und auch der zweite Teil ihres Programms: Kunst aller Richtungen, ist erfüllt.

„Breslauer Zeitung“ vom 5. Dezember 1926: Die Preise bewegen sich fast durchweg in so bescheidenen Grenzen, daß man unter besonderer Würdigung der bewilligten Teilzahlungen getrost von der in weniger ernsthaften Fällen meist sehr bevorzugten „günstigen Gelegenheit“ sprechen könnte.

*

Magdeburg

Kunsthalle, vom 1. Dezember bis 22. Dezember 1926

Die Ausstellung kam unter Mitarbeit der „Magdeburger Volkshochschule" zustande, beteiligt waren 82 Künstler, darunter 12 Magdeburger, mit insgesamt 138 Werken, und zwar:

65 Ölgemälden,
19 Aquarellen und Pastellen,
46 Graphiken und
8 Plastiken.

Die Eröffnung erfolgte unter Mitwirkung des Kobin-Quartetts und in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Provinzial- und Stadtbehörden, der Künstlerschaft und der Presse sowie wirtschaftlicher und kultureller Organisationen. Die Eröffnungsrede hielt Vizepräsident Dr. Hausmann, ihm antwortete Herr Reimann als Vertreter der Deutschen Kunstgemeinschaft.

In Magdeburg wurden 4 Ölgemälde, 2 Aquarelle und Pastelle, 6 Graphiken und 2 Plastiken, insgesamt 14 Werke für rund 2000 ℳ verkauft.

Pressestimmen:

E. v. Niebelschütz in der „Magdeburger Zeitung" vom 4. Dezember 1926: ... man darf die Deutsche Kunstgemeinschaft auf ihrem mit großem Wagemut und Idealismus beschrittenen Wege mit aufrichtigen Wünschen und nicht ohne wohlbegründete Hoffnung begleiten.

*

Hamburg

Ausstellung in der Weihnachtsmesse des Gewerkschaftshauses, vom 10. Dezember bis 16. Dezember 1926

Werbeausstellungen kleineren Umfangs, beteiligt waren 17 Künstler mit 14 Ölgemälden und 20 Aquarellen und graphischen Blättern, zusammen 34 Kunstwerken.

Eröffnungsrede: Staatssekretär Schulz.

Verkauft wurden 4 Aquarelle und 1 Graphik für 440 ℳ.

„Hamburger Echo" vom 11. Dezember 1926: Eines besonderen Interesses erfreuen sich die Kabinette der Deutschen Kunstgemeinschaft. Sie bedeutet den vollauf geglückten Versuch, durch Zahlungserleichterung wertvolle originale Kunstwerke in den Besitz auch weniger bemittelter Volksschichten zu bringen.

*

Schneidemühl

Aula der katholischen Volksschule, vom 30. Oktober bis 13. November 1927

Die Ausstellung kam auf eine Einladung des „Vereins der Kunstfreunde", Schneidemühl, zustande. Es beteiligten sich an ihr 74 Künstler mit insgesamt 155 Werken, und zwar:

80 Ölgemälden,
11 Aquarellen und Pastellen,
44 Graphiken und
20 Plastiken.

Die Eröffnung fand in Anwesenheit von Vertretern der Behörden und der Presse statt. Redner: Geheimrat Prof. Dr. Schmidt, Vorsitzender des Vereins der Kunstfreunde, und Professor Bosselt für die Deutsche Kunstgemeinschaft.

Verkauft wurden 11 Kunstwerke.

Pressestimmen:

„Der Gesellige" vom 1. November 1927: Es ist ein glücklicher Gedanke, die Vermittlung und Ausstellung von Kunstwerken auf breiter, genossenschaftlicher Basis zu gestalten. Die Aufgabe, die die Deutsche Kunstgemeinschaft erfüllt, ist eine soziale und zugleich kulturelle Tat. Die Ausstellung in der Gesamtheit, als künstlerischer Ausdruck genommen, zeigt ein beachtliches Niveau. Kein Bild ohne persönlichen Eigenreiz und -wert.

Auch die „Grenzwacht" begrüßte die Veranstaltung der für das Kunstleben der Grenzmark bedeutsamen Ausstellung.

*

Hannover

Vom 13. November bis 20. November 1927

Ausstellung im Rahmen der Büchermesse des freien Bildungskartells Hannover im Gewerkschaftshaus.

Ausgestellt waren 70 Werke von 23 Künstlern, und zwar:

21 Ölgemälde,
2 Aquarelle und
47 Graphiken.

Verkauft wurden 10 Werke.

Pressestimmen:

„Volkswille" vom 18. November 1927: Gute Kunst spricht zu jedem Arbeiter. Das wird hier stündlich bewiesen durch das starke Interesse, mit welchem die Bilder der verschiedenartigsten Künstler betrachtet werden. Bilder sind Begleiter, Entspanner, sinnliche Freudenwecker, die genau so nötig sind wie das gute Buch. Daß die Ausstellung eine Notwendigkeit war, zeigt der starke Besuch und der Verkauf mancher Werke. Darum versäume niemand diese Ausstellung.

*

Hamburg

Vom 9. Dezember bis 19. Dezember 1927

Zweite Ausstellung in der Weihnachtsmesse des Gewerkschaftshauses.

Ausgestellt wurden:

43 Ölgemälde,
11 Aquarelle und Pastelle,
46 Graphiken,

insgesamt 100 Werke von 41 Künstlern. 15 Werke wurden verkauft.

Sonstige Veranstaltungen

Neben den Ausstellungen hat die Deutsche Kunstgemeinschaft noch auf andere Weise ihre Ziele zu erreichen versucht. Vor allem galt es, zwischen den Künstlern und den nichtkünstlerischen Mitgliedern Verbindungen herzustellen, die ein wechselseitiges Verständnis zu schaffen und zu fördern geeignet erscheinen. Der Künstler ist für viele Menschen immer noch ein Wesen besonderer Art, das sie schätzen und verehren, von dessen menschlicher, sozialer und wirtschaftlicher Lage sie aber kaum eine rechte Vorstellung haben. Weil die künstlerische Schöpfung ihnen so sehr ein Produkt aus einer anderen Welt, aus der luftigen Welt der Phantasie zu sein scheint, glauben sie häufig genug, auch der Künstler könne gewissermaßen von der Luft leben. Der Künstler wiederum hat die Beziehung zum Abnehmer, zum Käufer, verloren. Er hatte sie immer nur in bescheidenem Maße. Dem fluktuierenden Ausstellungspublikum trat er menschlich kaum näher, in seine Atelierausstellungen kamen außer den nächsten Verwandten und Bekannten kaum Besucher, der wichtigste Käufer aber, der wohlhabende Sammler, stand gesellschaftlich und wirtschaftlich so weit von ihm entfernt, daß eine menschlich-persönliche Beziehung, besonders auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gleichwertung, von Ausnahmen abgesehen, kaum in Frage kam. So malte der Künstler nach seinen Eingebungen, in der Hoffnung, ein Käufer werde sich schon einmal finden. Das alte gesunde Verhältnis früherer Zeiten, in denen der Künstler nach dem auftretenden Bedürfnis und auf Bestellung arbeitete, ist fast völlig verloren gegangen.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat das Bestreben, auch hierin Wandel zu schaffen. Zunächst müssen Künstler und Kunstfreunde sich persönlich kennenlernen. Der Künstler muß in zwangloser Unterhaltung die Wünsche des neu zu gewinnenden Publikums zu erkennen versuchen, die Kunstfreunde müssen im Künstler neben dem frei Schaffenden auch den wie alle anderen Sterblichen unfrei an die Materie, an die Lebensnotdurft Gebundenen würdigen, der als solcher auch Geld verdienen muß, wenn seine Phantasie arbeiten und die Menschen beglücken soll.

In den zwei Jahren der Berichtszeit hat die Deutsche Kunstgemeinschaft erst einige Anfänge auf diesem Gebiete machen können. Sie hofft, in Zukunft in planmäßigerer Weise ihren Mitgliedern Veranstaltungen verschiedener Art bieten können und dadurch das beiderseitige Verhältnis und das allgemeine Verständnis für Kunst und Künstler zu fördern.

* * *

1. Ein **Nachmittagstee** fand als erste Veranstaltung am Freitag, dem 11. Juni 1926, im Schloß statt. Einladungen waren an die Mitglieder und an die Aussteller der ersten Ausstellung sowie an die Kunstkritiker ergangen. Der Vorsitzende leitete eine Aussprache über die in den meisten Fällen zu hohen Preise der Künstler ein, an der sich die Herren Hans Baluschek, Dr. Theodor Heuß (M. d. R.), Professor Sandkuhl und Eugen Spiro beteiligten. Das erfreuliche Ergebnis war, daß schon in den nächsten Ausstellungen eine allgemeine Preissenkung festzustellen war.

*

2. Ein **Vortrag von Dr. Max Osborn** über das Thema „Wie betrachte ich ein Kunstwerk?" fand am 9. Dezember 1926 wiederum in den Ausstellungsräumen im Schloß statt. An einer Anzahl Bilder aus der Ausstellung erläuterte Dr. Osborn die subjektive Art der Kunstbetrachtung und gab damit zugleich einen Einblick in die moderne Kunstentwicklung seit dem Impressionismus.

Im Anschluß an den Vortrag fand ein geselliges Beisammensein statt, zu dem noch eine größere Anzahl Mitglieder und Aussteller erschienen. Ein kaltes Büfett der Stadtküche Hermann Tietz sorgte für die Verpflegung der Gäste.

*

3. Ein **Kostümfest** fand am Sonnabend, dem 22. Januar 1927, gleichfalls im Schloß statt. Unter dem Motto „Eine Nacht der Farben" fanden sich unsere Mitglieder und Freunde zu einem intimen, von künstlerischer Laune belebten Kostümfest zusammen. Die Räume waren für diesen Zweck von den Herren Bosselt, Hennig, Honigberger, Isenstein, Marquardsen, Miehe, Nonnenmacher und Sandkuhl farbenfreudig geschmückt worden. Zwei kleine Kapellen, eine Tombola mit wertvollen Kunstwerken und ein Maleratelier trugen mit zum Gelingen des Festes bei.

*

4. Zwei **Filmvorführungen** „Schaffende Hände" sollten unsere Mitglieder in die Arbeit der Künstler unmittelbar einführen. Die vom „Institut für Kulturforschung" herausgegebenen Filme brachten interessante Aufnahmen von Malern und Bildhauern bei der künstlerischen Arbeit. Sie vermittelten aufschlußreiche Einblicke in die persönlichste, manuelle Gestaltungsweise einer Anzahl unserer bedeutendsten Künstler. An die Vorführungen, die durch Vorträge des Leiters des Instituts für Kulturforschung, Dr. Cürlis, eingeleitet wurden, schloß sich beide Male ein geselliges Beisammensein im Restaurant des Hauses Hermann Tietz. Die Abende waren am 19. Februar und am 19. März 1927.

*

5. Eine **Tee-Veranstaltung** vereinigte am Donnerstag, dem 9. Juni 1927, nach längerer Pause wieder Mitglieder und Aussteller der Deutschen Kunstgemeinschaft in den Ausstellungsräumen, um das Interesse für die Ausstellung und für Ankäufe von Kunstwerken zu beleben. Dankenswerterweise hatten sich einige Künstler — das Künstlerehepaar Jekelius (Gesang), Frau Erna Honigberger (Geige), Herr Romuald Mikarski (Klavier) und Herr Egon Siegmund (Begleitung) — in uneigennütziger Weise bereitgefunden, die Veranstaltung durch musikalische Vorträge zu verschönen. An den musikalischen Teil schloß sich ein zwangloses Beisammensein.

*

6. Gemeinsam mit dem österreichisch-deutschen Volksbund fand am Mittwoch, dem 5. Oktober 1927, im Schloß anläßlich der ersten Gesamtschau

österreichischer Kunst in Berlin ein **Gesellschaftsabend** statt. Nach der Begrüßung der erschienenen Gäste durch Staatssekretär Schulz und nach einem fesselnden Vortrag über die moderne Kunstentwicklung über die Landesgrenzen hinaus von Dr. Max Deri sprach Dr. Heile vom österreichisch-deutschen Volksbund der Deutschen Kunstgemeinschaft, die durch die Ausstellung die engen Bande zwischen den beiden Bruderländern fester geknüpft habe, seinen Dank aus.

*

7. Eine **Tee-Veranstaltung** am Sonntag, dem 27. November 1927, im Schloß erfolgte zur Eröffnung der Weihnachtsausstellung 1927, um den Mitgliedern in zwangloser Weise die Möglichkeit zu geben, sich mit sachverständigen Beratern und den Künstlern über die Wahl eines Kunstwerkes als Weihnachtsgeschenk zu unterhalten. Erfreulicherweise kamen auf diese Weise mehrere Verkäufe zustande.

Im Spiegel der öffentlichen Meinung

Die Presse aller Richtungen, die Tageszeitungen wie die Fachzeitschriften und Journale allgemeinen Charakters, hat den Bestrebungen der Deutschen Kunstgemeinschaft von Anfang ein lebhaftes und wohlwollendes Interesse entgegengebracht. Besonders die Kunstkritik, der die Gefahren, denen die Deutsche Kunstgemeinschaft entgegenwirken will, allerdings auch am besten bekannt sind, hat unsere Ausstellungen stets eingehend gewürdigt. Ohne mit der tadelnden Kritik zurückzuhalten, wo sie ihr angezeigt erschien, hat sie doch niemals unterlassen, die Schwierigkeiten angemessen zu berücksichtigen, mit denen unsere neue Unternehmung zu kämpfen hat. Die Beanstandungen und Anregungen wie die lobenden Bemerkungen der Fachkritik haben wir für die Arbeit der Deutschen Kunstgemeinschaft stets gern nutzbar gemacht.

Die nachfolgenden Auszüge sind meistens nur kurze charakteristische Bemerkungen aus eingehenden Darlegungen. Sie sind nach den Zeitungen alphabetisch geordnet.

* * *

8-Uhr-Abendblatt

Der Gedanke, die Kunstfreunde und die Künstler zu gemeinsamer Förderung des Kunstverständnisses und zur Ausbreitung des Kunstbesitzes im deutschen Volke zu vereinigen, ist in der Tat als außerordentlich glücklich zu bezeichnen; dem Vorsitzenden der Gemeinschaft, Herrn Staatssekretär Schulz, gebührt der Dank für die Verwirklichung der Idee.

Nur noch ein Wort an die Künstler: fast durchgängig sind die Preise zu hoch. ... Die deutschen Künstler würden dem kauflustigen Publikum und sich selbst den besten Dienst erweisen, wenn sie billiger würden, und die Deutsche Kunstgemeinschaft scheint mir die beste Mittlerin auf einem solchen für die Kunst nur segenvollen Wege. Dr. Anton Mayer, am 17. Mai 1926.

Es waren anläßlich des ersten Versuches einstimmig von der Kritik die zu hohen Preise der Gemälde verurteilt worden; die zweite Veranstaltung zeigt, daß die in der Kunstgemeinschaft vereinigten Künstler die Berechtigung dieser Vorwürfe eingesehen haben. ...

Die Ausstellungen wollen also keine großen künstlerischen Entdeckungen zutage fördern; sie wollen lediglich dem Konsum dienen, dabei aber natürlich die künstlerische Höhe der Ware unbedingt aufrechterhalten. Die Ausstellungen sind also sehr richtigerweise für jeden Geschmack zusammengestellt, für Kauflustige, die vielleicht noch kein sicheres und durch Erfahrungen gefestigtes Urteil haben.

Dr. Anton Mayer, am 7. Juli 1926.

Vor allem ist zu begrüßen, daß die Preise der zum Verkauf gestellten Werke sehr viel geringer geworden sind — eine Notwendigkeit, die auch an dieser Stelle mehrfach nachdrücklich betont worden ist.

Wie auf allen Ausstellungen der Kunstgemeinschaft, ist für jeden Geschmack gesorgt; flächige und glatte, flotte und gemessene, stark farbige und ruhig gehaltene Bildnisse.

Es steht also nichts im Wege, einer neuen Porträtkunst eine große Zukunft zu sichern! Dr. Anton Mayer, am 13. September 1926.

Berliner Börsen-Courier

Die Schöpfungen unserer Künstler brauchen für sie fortan nicht nur mehr Objekte theoretisch-künstlerischer Betrachtung sein, sie können von ihnen erworben werden und im eigenen Heim zugleich wertvoller Schmuck und unerschöpfliche Quelle künstlerischer Freude und Anregung bilden. 17. Mai 1926.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft kommt bei dieser Ausstellung dem Bedürfnis nach dem Kunstbesitz, der gerade in minderbemittelten, intellektuellen Kreisen sehr groß ist, mit dem Porträt auf mehr als halbem Wege entgegen, indem sie die Aufträge vermittelt, die Künstler hoch bevorschußt und den Bestellern mäßige Abzahlung der erworbenen Bilder zubilligt.

Der Erfolg auch dieser Bildnisausstellung wird der Kunstgemeinschaft auch durch den künstlerischen Gehalt der Einsendungen gesichert sein.

10. September 1926.

Berliner Börsen-Zeitung

Ihr sozial gemeinnütziger Charakter ist offen ersichtlich und an sich beachtenswert. Es bleibt an sich zu hoffen und zu wünschen, daß sich die Idee auch realisieren läßt.

Paul Friedrich, am 18. Mai 1926.

Die Idee, auf diesem Wege sowohl der Familientradition wie der heute schwer leidenden deutschen Kunst zu helfen, ist durchaus begrüßenswert.

Paul Friedrich, am 11. September 1926.

Es ist eine Weihnachtsausstellung, die möglichst allen ernsten Geschmäckern Rechnung tragen möchte. Sie zeigt Werke von prominenten und auch noch werdenden Künstlern und schließt keine künstlerisch irgendwie zu rechtfertigende Strömung aus. Paul Friedrich, am 9. November 1926.

Mit einer Sonderschau österreichischer Künstler beschloß die Deutsche Kunstgemeinschaft die Reihe ihrer landschaftlichen Gruppen-Vorführungen. Die Idee derselben war sehr lobenswert. Es mußte in der Reichshauptstadt einmal ein solcher Versuch gewagt werden, und das Verdienst bleibt der Deutschen Kunstgemeinschaft und ihrem von bester Kunsthilfsbereitschaft beseelten Leiter, Staatssekretär a. D. Schulz, wenn auch die künstlerische Ernte nur eine bescheidene war.

Auch die umfassendere Überschau über das künstlerische Gegenwartsschaffen des stark unter der politischen Knebelung leidenden Brudervolkes in Österreich ist unbedingt verdienstvoll. Paul Friedrich, am 26. September 1927.

Berliner Lokal-Anzeiger

Man kann dem neuen Unternehmen nur wünschen, daß es ihm gelingt, das zurzeit leider sehr geringe Kunstinteresse der weitesten Kreise aller Bevölkerungsschichten wieder neu zu beleben. Willi Ganske, am 17. Mai 1926.

Die Kunstgemeinschaft hat die Veranstaltung nicht nur auf Berlin beschränkt, sondern auch Künstler aus anderen deutschen Gauen zur Einsendung aufgefordert, so daß man einen Querschnitt vom Wollen des künstlerischen Nachwuchses bekommt.

Welch Kontrast, wenn man den Raum betritt, in dem man eine Art „Tribuna“ bereits anerkannter Maler, wie Ulrich Hübner, Alfred Partikel, Heinrich Heuser, Walter Miehe u. a., geschaffen hat. Auch die Bildnisausstellung wirbt wieder um Aufträge. Willi Ganske, am 1. März 1927.

Es wäre zu wünschen, daß den Künstlern in der Reichshauptstadt neben dem künstlerischen auch ein materieller Erfolg zuteil wird. Die Deutsche Kunstgemeinschaft bietet dazu die Möglichkeit. Willi Ganske, am 20. März 1927.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat ihre siebente Ausstellung der „Landschaft“ gewidmet und zeigt überdies eine Anzahl von Werken badischer und hessischer Künstler. Gleichzeitig gibt sie in dem Raum der Bildnisausstellung Rechenschaft über ihre Bemühungen, auf diesem Gebiete der Mittler zwischen Künstler und „Konsumenten“ zu sein. Porträte des Reichswirtschaftsrats-Präsidenten Theodor Leipart von Walter Miehe, des preußischen Landtagspräsidenten Bartels von F. M. Lünstroth und das eines Politikers von Ernst Honigberger beweisen, daß auf diesem Wege auch größere Bildnisaufträge zustande kommen.
In diesem Sinne weiter zu wirken, dürfte eine der wesentlichsten Aufgaben der Kunstgemeinschaft sein. Willi Ganske, am 10. Mai 1927.

Berliner Tageblatt

Es ist der Anfang mit einer vernünftigen Preisfestsetzung gemacht worden, der feine Wirkung auf den Kunstmarkt auch draußen üben wird... Es gibt gewisse Normalsätze — Schwarzweißblätter 15 bis 30 Mark (mitunter noch zu hoch), Aquarelle 145 bis 165 Mark (mitunter noch zu hoch), Ölbilder 360 bis etwa 500 Mark. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, ein wie großer Teil des Publikums auf den Kunstkauf einfach verzichtet hat, weil man gar keine Ahnung hatte, was ein Werk kostet, große Preise hörte und in der bekannten Verschämtheit des deutschen Kunden und Käufers sich scheute, nach dem Preis zu fragen.
Fritz Stahl, am 6. Juli 1926.

... es ist bei den Prinzipien der Kunstgemeinschaft selbstverständlich, daß kein Künstler den Vorzug hat vor dem andern. Wem eben die Art eines bestimmten Malers, Bildhauers oder Graphikers genehm ist, kann sich um diesen Mann bekümmern. Die Kunstgemeinschaft sagt sich einfach: gefällt dir der Künstler, dann hast du soundsoviel zu zahlen und unter diesen und jenen Bedingungen.
Adolph Donath, am 10. September 1926.

Dieses Unternehmen entwickelt sich besser, als man zu hoffen wagte.
Es scheint sich das Publikum einzufinden, das für die Sache bestimmt ist und das wirklich einen Zuwachs von Kunstkäufern bedeutet, so daß also die andern Unternehmungen, Ausstellungen und Händler nicht geschädigt werden, was nur die wirtschaftliche Ahnungslosigkeit der Künstlerkreise wünschen kann.
Die Preisgestaltung ist besser geworden, aber im einzelnen ist noch sehr oft der Preis zu hoch. Diese Ungleichheit müßte durch den Einfluß der Geschäftsführung oder durch eine Kommission auf friedlichem Wege ausgeglichen werden.
Fritz Stahl, am 9. November 1926.

Nun hat der Herausgeber des „Kunstblattes“, Paul Westheim, eine Ausstellung angeregt, die ganz und gar nur den jungen Malern gehört.
Sie steht in den Räumen der Deutschen Kunstgemeinschaft, deren Begründer, Staatssekretär Schulz, den Gedanken mit feinem stetigen Eifer freudig aufgenommen hat.

Diese Ausstellung muß eine dauernde Institution werden, ganz gleich, wie die ersten Resultate sind. Und wer sie nicht besucht, dessen Kunstinteresse ist nicht ehrlich und ernst. Gelänge es, sie dahin auszubauen, daß alle jungen Talente aus ganz Deutschland es als selbstverständlich ansehen, hier zuerst aufzutreten und für diesen Juniorenwettstreit ihr bestes Können aufzubieten, so könnte sie ein — bleiben wir bei der Sprache des Sports — Event werden, an dem es unserm Kunstleben mangelt.

Fritz Stahl, am 18. Februar 1927.

Über die österreichische Ausstellung:

Diese Ausstellung ist außerordentlich begrüßenswert: sie fördert die gemeinsamen Kulturinteressen, die freundschaftlichen Beziehungen der stammverwandten Nachbarn, und zeigt, welche Wege heute zum Teil die österreichische Kunst geht und daß sie in ihrer Mitte auch bemerkenswerte Begabungen hat.

Adolph Donath, am 26. September 1927.

Berliner Volkszeitung

Was die Kunstgemeinschaft will, ist eine Mobilisierung der Käufermassen für die bildende Kunst, Anpassung der Zahlungen an das Einkommen, auch an die kleinen, und Milderung der fürchterlichen Notlage unserer bildenden Künstler. Das klingt nüchtern, bedeutet aber letzten Endes eine kulturelle Tat von noch nicht abzuschätzender Bedeutung. Vielleicht wird die Kunst der Maler und Bildhauer dann populärer werden, als sie jetzt ist.

Auch der Kunsthandel, der anfänglich hier Konkurrenz vermutete, erkennt das Gesunde und für ihn Nützliche der Bestrebungen an und will mit der Deutschen Kunstgemeinschaft Hand in Hand arbeiten.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft wird den Kampf gegen die Kunstfremdheit der Volksmassen auch im Zeitalter des Sports siegreich ausfechten.

Ernst Collin, am 14. Juni 1926.

So ist es begrüßenswertes, kulturelle Werte rettendes Unterfangen der Deutschen Kunstgemeinschaft, daß sie in ihrer jüngsten Ausstellung im Schloß (zweiter Hof) eine Lanze für die Bildniskunst einlegt.

In überraschender Fülle und Güte enthält diese Ausstellung Bildnisproben aus allen künstlerischen Gebieten.

Und die Qual der Wahl wird zum hohen Genuß, wenn man sieht, wie die Mehrheit der Künstler, bekannte Größen und die Jungen, sich um die Durchgeistigung, um die Ausschöpfung der Persönlichkeit bemühen.

Die Kunstgemeinschaft, die immer festeren Fuß faßt und in steigendem Maße den Künstlern Aufträge verschafft, hat bekannten Künstlern Bildnisgraphiken von Männern des Tages (so von Marx, Stresemann usw.) in Auftrag gegeben, um die in der aktuellen und doch den Tag überdauernden Bildniskunst liegenden Werte zu zeigen. Und nun geht hin, seht euch die Ausstellung an und laßt euch porträtieren.

Ernst Collin, am 12. September 1926.

So darf man sagen, daß diese Organisation durch ihre Ausstellungen und Verkäufe viel zur Befruchtung unseres Kunstlebens und zur Popularisierung der Kunst beigetragen und manches getan hat, um die Notlage der Künstler zu mildern.

Ein Novum ist der mit Fleiß zusammengestellte Katalog, der in knappster Form über die ausstellenden Künstler unterrichtet.

Ernst Collin, am 10. Mai 1927.

Breslauer Neueste Nachrichten

Schon haben dort zwei Kunstausstellungen stattgefunden, deren künstlerischer Erfolg ebenso unbestreitbar war wie der finanzielle.

Wenn es besonders bei der ersten Berliner Veranstaltung noch etwas zu beanstanden gab, so waren es die von einigen Künstlern viel zu hoch geforderten Preise. Das alte Verfahren, den Preis möglichst hoch zu setzen, um ihn dann, wenn der Käufer in greifbare Nähe gerückt ist, beträchtlich herabzumindern, läßt sich hierbei nicht mehr aufrechterhalten. Die Preise müssen fest sein, und sie müssen billig sein. So wie heute der Bühnenleiter den Volksbühnenbünden entgegenkommt, um ihnen den Genuß des Theaters zu ermöglichen, und sich an der wachsenden Anzahl der Besucher schadlos hält, muß der Künstler es lieber sehen, wenn er zu geringeren Preisen im Jahre drei oder vier Kunstwerke wirklich verkauft, als wenn er ein einziges vergeblich anbietet und nur den Stolz genießt, sich seine Preise nicht drücken zu lassen. Nicht allein von dem ja immer ganz freischwebenden und imaginären Wert des Kunstwerks muß der Ausgang genommen werden, sondern die Kalkulation muß von den Lebensnotwendigkeiten des Künstlers ausgehen, will er diese schweren Zeiten durchhalten können. Alle diese Gedanken sind so gesund und vernünftig, daß man den Eindruck erhält: Hier ist in der Tat ein Weg gefunden, den man wird beschreiten müssen, um unser krankes Kunstleben einer allmählichen Gesundung entgegenzuführen.

Prof. Dr. Franz Landsberger, am 31. August 1926.

Was da geschieht, ist von entscheidender sozialer Bedeutung. . . .

Hier ist nach dem Muster der Volksbühne der Versuch gemacht, vom Publikum aus den Kunstmarkt zu bebauen, in der Weise, daß die Mitglieder nicht nur bestimmte graphische Arbeiten ständig zugestellt bekommen, sondern auch durch die Vermittlung des Büros Kunstwerke für einen erschwinglichen Preis kaufen oder sich mit den Künstlern zu genau bezeichneten Zwecken besprechen. Jetzt sucht die Kunstgemeinschaft durch eine allgemeine Porträtausstellung mit Preisen ihre Mitglieder anzuregen, sich statt der gewöhnlichen Photographien Bildnisse in Öl oder Aquarell oder Radierung zu bestellen, was für beide Seiten von großem Nutzen wäre. Die Ausstellung, die für diesen Zweck zusammengebracht ist, steht absolut auf der Höhe der Zeit. Nun wollen wir sehen, wie so etwas wirkt. Mühe hat man sich genug gegeben, um die Leute billig und gut auf die Bahnen der Kunst zu bringen. Prof. Dr. Oscar Bie, am 30. September 1926.

Mit dem so oft gebrauchten Schlagwort „Die Kunst für das Volk" wird hier einmal ernst gemacht. 14. November 1926.

Wärmeres Leben pulsiert in der österreichischen Ausstellung, die die Deutsche Kunstgemeinschaft zurzeit veranstaltet, die erste gesamtösterreichische, die seit langer Zeit zu sehen war. Die Kunstgemeinschaft hat bei ihren letzten Ausstellungen das Prinzip der lokalen Begrenzung systematisch durchgeführt.

Die Österreicher sollen nun den Schlußstein dieses Baues von Volksstämmen bilden. Prof. Dr. Oscar Bie, am 4. Oktober 1927.

B. Z. am Mittag

Wenn ein Geldkräftiger das Werk eines „Berühmten" ersteht, so ist es wohl in zwei Dritteln der Fälle so, daß er sich von eben diesem berühmten Namen und von der Geschicklichkeit des Kunsthändlers zur Liebe zwingen läßt. Hier aber, in den stillen Räumen der Kunstgemeinschaft, im zweiten Schloßhof, da sieht man völlig andere Gesichter durch die Zimmer gehen. Da suchen, wahrhaftig und

wirklich, ohne jede „Leitung", Ehepaare ein Bild für ihre Stube, gehen prüfend hin und her, wählen dies, verwerfen es wieder, vergleichen und disputieren ... gehen ihren eigenen Weg. Dr. Max Deri, am 17. August 1927.

Daheim

Es wäre schön, wenn wir uns diese Klinkenfurcht auch beim Künstler abgewöhnten. Aber freilich muß er es ganz ähnlich machen wie das Warenhaus: er muß seine Sachen zeigen und muß sagen, was sie kosten, und zwar nach genauester Kalkulation, denn gerade der, der die Kunst liebt und den Künstler achtet, wird sich am ängstlichsten scheuen, zu handeln.

Doch der Künstler muß leben, und es ist viel besser und gesunder, wenn er sagt: Dieses Bild kostet tausend Mark, und es verkauft, als wenn er das Zehnfache verlangt und sich niemand findet, der es bezahlt.

Peter Fries, am 2. Oktober 1926.

Der Berliner Westen

Muß noch gesagt werden, daß die Ausstellung überaus vielseitig, interessant und erfreulich ist? Daß sie ein vorzüglicher Spiegel des Standes der gegenwärtigen bildenden Kunst ist? Kein Wort weiter! Hier gilt nur eins: selbst ansehen! 17. Mai 1926.

Die Ausstellung im Schloß enthält neben vielen Gemälden alter Schule den Weg, der beschritten wurde, die Fortschritte, die auf ihm zu verzeichnen waren, und köstliche Erfolge.

Alles in allem: eine Ausstellung, die den Wert und die Bedeutung der Deutschen Kunstgemeinschaft wieder einmal klar dartut. Und man kann getrost sich dem Wunsche anschließen, der in der Eröffnungsrede geäußert wurde: daß keins dieser Werke am Schlusse der Ausstellung seinen Weg zum Künstler zurückgehen möge, sondern hinaus ins deutsche Land. 9. Mai 1927.

Überhaupt muß man anerkennen, daß die Auswahl, die hier getroffen wurde, eine sehr gediegene ist. Und das gilt auch für die ganze übrige Ausstellung.

Die neunte Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft im Schloß zu Berlin ist eröffnet — ein Appell an alle, denen die Existenz und die Vorwärtsentwicklung der deutschen Kunst am Herzen liegt. Aber auch alle anderen, deren Lebensinteressen über Erwerb, Essen und Schlaf hinausgehen, sollten sich darum kümmern. 6. August 1927.

Der Tag

Dem Mutigen hilft Gott — besonders, wenn der Mutige sich selber hilft. Sich selbst helfen heißt aber in diesem Falle: die Sache beim gescheiten Ende anfangen, d. h. die Ausstellung geschickt inszenieren und gut machen. Und das hat man, erfreulich zu vermelden, diesmal verstanden.

Das Hübsche an der Ausstellung ist ja gerade, daß so gut wie niemand fehlt und daß vom soliden Akademismus und kecken Impressionismus bis zum abstrakten Konstruktivismus alle Richtungen vertreten sind.

Dr. Franz Servaes, vom 16. Mai 1926.

Dem Grundsatz der Arbeitsgemeinschaft entsprechend, umfaßt auch diese Ausstellung Werke von Künstlern aller Richtungen, von ganz weit rechts bis ganz weit links. Die Sorge war, das Niveau zu halten. Und man darf als Kritiker einräumen, daß diese Bemühungen mit einem recht anerkennenswerten Erfolge belohnt wurden. Dr. Franz Servaes, am 10. September 1926.

Auf diese Weise ist es wirklich ein leichtes, gute Kunstwerke zu kaufen, und es wäre zu wünschen, daß die geschmacklosen Oldrucke in deutschen Bürgerhäusern bald einem geläuterten Kunstempfinden weichen würden.

Dr. Franz Servaes, am 10. November 1926.

Endlich können wir uns nun ganz der heutigen Malerjugend zuwenden. Die so verdienstvolle Deutsche Kunstgemeinschaft vermittelt uns das, indem sie, auf Anregung eines Kunstblatt-Herausgebers, in ihren Räumen im ehem. Kgl. Schloß eine Ausstellung junger Maler ins Leben gerufen hat: ein Fest der Namenlosen und Werdenden.

Die Idee ist vorzüglich und verdient Wiederholung.

Dr. Franz Servaes, vom 1. März 1927.

Schon die achte Ausstellung. Doch das Interesse wird nicht gemindert. Man gewahrt vielmehr mit steigender Teilnahme die fortgesetzt rüstige Arbeit im Dienste der Idee fruchtbarer Künstlerbeihilfe.

Nicht die Großen sollen hier gezeigt werden; doch auch nicht gerade die Kleinen; und niemals die Bedeutungslosen. Vielmehr darf man wohl von einem künstlerischen Mittelstande sprechen, dem hier zur Anerkennung und anständiger Lebensunterhaltung verholfen werden soll. Und so macht man sich auf die Suche, diejenigen zu finden, die solches verdienen.

Dr. Franz Servaes, am 7. Juli 1927.

Recht dankenswert ist, daß die Deutsche Kunstgemeinschaft in ihrer neunten Ausstellung elsaß-lothringische Künstler zu Wort kommen läßt. Zum ersten Male können die vertriebenen deutschblütigen Künstler jener okkupierten Länder durch eine gemeinsame Ausstellung ihre kulturelle Zugehörigkeit zur neueren deutschen Kunstbewegung und damit den ununterbrochenen geistigen Zusammenhang mit dem Mutterlande beweisen. Dr. Franz Servaes, am 9. September 1927.

Deutsche Allgemeine Zeitung

Wenn irgendeine Institution berufen ist, diese Gesundung herbeizuführen, so die Deutsche Kunstgemeinschaft. Sie muß mit der Zeit dahin gelangen, für bestimmte Bildgrößen bestimmte Preise zu stabilisieren: sagen wir zwischen 150 und 400 ℳ.

Man wird von seiten der Künstler dagegen einwenden, es widerstrebe dem Wesen der Künstlernatur, sich schematisieren zu lassen. Ich glaube, wir befinden uns in einer gefährlichen Überschätzung des Künstlerberufes. Nehmen wir den Schriftsteller, den Dichter: auch bei ihm bestehen bei Buchverlegern, Zeitschriften und Zeitungen Normalsätze, denen die allermeisten unterworfen sind, mit Ausnahme einiger großen Prominenten.

Dr. Alfred Kuhn, am 12. Juli 1926.

Was kostet ein künstlerisches Porträt?

Diese Betonung der finanziellen Seite, über die man meist öffentlich den Schleier lächelnder Dezenz breitet, ist wichtig. Nur so ist es möglich, den Künstlern einmal Aufträge der weiteren Kreise zu verschaffen, die sie bisher nicht erhielten.

Dr. Bruno E. Werner, am 13. September 1926.

Es ist ein herbes und ehrliches Arbeiten in dieser öftlichsten deutschen Provinz, und wenn auch ein Corinth nicht alle 20 Jahre geboren wird, so wird noch oft fruchtbare Bereicherung unserer Kunst und manche gebrochene Kraft aus Ostpreußen kommen. Dr. Bruno E. Werner, am 4. April 1927.

Deutsche Tageszeitung

Das große Publikum wird, notgedrungen, zuerst Graphiken und Aquarelle kaufen, es ist aber zu wünschen, daß auch „preiswerte" Bilder dieser Ausstellung Käufer finden, damit die erste Veranstaltung der Deutschen Kunstgemeinschaft neben dem ideellen auch einen materiellen Erfolg hat.

Hugo Kubsch, am 17. Mai 1926.

Die Erfolge der ersten Ausstellung waren verhältnismäßig gute. Es wurden 12 Prozent der ausgestellten Arbeiten bei einem Gesamtumsatz von 10 000 ℳ verkauft. Der vierte Teil der Käufer rekrutiert sich aus Gehaltsempfängern von 500 bis 600 ℳ monatlich. Das bedeutet einen erfreulichen Anfang zur künstlerischen Wertung auch bei den mittleren Schichten des Publikums.

Am 6. Juli 1926.

Jetzt zeigt die Deutsche Kunstgemeinschaft im Berliner Schloß eine Bildnisausstellung, mit der sie einen doppelten Zweck verfolgt. Einmal soll dem Publikum wenigstens ein Ausschnitt aus der Bildniskunst unserer Tage gegeben werden, dann aber soll angeregt werden, den Künstlern selbst Aufträge zu erteilen. Natürlich sollen diese Auftraggeber durch die bequeme Zahlungsweise der Kunstgemeinschaft (Kunst auf Teilzahlung) angelockt werden. Wesentlich ist also auch hier, daß die Kunstgemeinschaft den Kunstfreunden den Weg zum Besitz des Kunstwerkes erleichtert oder überhaupt erst möglich macht.

Der Ausstellung ist ein ideeller und praktischer Erfolg zu wünschen.

Hugo Kubsch, am 9. September 1926.

Erfreulich an dieser vierten Schau ist zweierlei: das Niveau der Ausstellung ist nicht gesunken, im Gegenteil, es ist sogar noch besser geworden; die Künstler aber haben auf die Phantasiepreise verzichtet, so daß selbst heute „Namen" zu erträglichen Summen zu haben sind. Hugo Kubsch, am 9. November 1926.

Mit der Sonderausstellung von Plastiken verfolgt die Deutsche Kunstgemeinschaft auch einen erzieherischen Zweck. Sie will ihr Publikum, ihre „Gemeinde", zum Verständnis der Plastik führen. Diese Plastikausstellung hat im großen und ganzen Niveau. Hugo Kubsch, am 11. August 1927.

Deutsche Zeitung

Auf jeden Fall ist diese Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft dankenswert. Sie umfaßt Öle, Aquarelle, Graphik und Bildhauerarbeiten in mäßigen und verhältnismäßig billigen Preisstufungen. Die künstlerische Anregung durch das Selbstbildnis, den persönlichsten und würdigsten Schmuck des bürgerlichen Hauses, wird in breite Kreise gebracht. Der Ertrag für die Deutsche Kunstgemeinschaft dürfte in mehr als einem Sinne lohnend sein. Am 10. September 1926.

Denn es gibt kaum eine andere Stelle in Berlin, wo man auf so reinliche und doch so vielfältige Weise künstlerische Auswahl treffen kann und wo man auf so gefällige und wirtschaftlich bequeme Art bedient wird. Der Absatz hat sich seit dem kurzen Bestehen der Deutschen Kunstgemeinschaft erfreulich erhöht, und alle, Künstler wie Käufer, sind im Vorteil.

Da sich auch die Preise der „Prominenten" in guten Grenzen halten, und durch die außerordentliche Reichhaltigkeit der Weihnachtsausstellung die Kauflust für billigere Schmuckkunst bei bestem Leistungswert geweckt ist, eignet sich das durchaus gesunde Unternehmen zu einem vollkommenen Kunstmarkt von gleich künstlerischer wie bürgerlicher Bedeutung.

Man merkt, daß die Deutsche Kunstgemeinschaft bereits im besten Zusammenhang mit den Wünschen der Kauflustigen arbeitet und daß sie Anregungen folgt, die sie erst durch ihr mutiges Unternehmen erweckt hat. Sie unterrichtet auf eine sehr konsequente und keineswegs moderne, dafür aber im tiefsten Sinne hilfreiche Weise von der Arbeit der künstlerischen Gegenwart, die gar nicht so chaotisch ist, wenn man, wie hier, das Reglement des öffentlichen Geschmacks zur Verfügung hat. Außerdem aber ist das Unternehmen, das sich bewährt hat, eine vorzügliche Unterstützung des bürgerlichen Kunstwillens und durch die Art seiner Wirtschaftshilfe ein einwandfrei gemeinnütziger Betrieb.

Dr. Richard Biedrzynski, am 9. November 1926.

Die Bergstadt

Auch die Kunstgemeinschaft sieht gleich Goethe das Heil für die Kunst und die Künstler nicht auf dem unfruchtbaren Wege der Unterstützung, sondern auf dem der Arbeitsbeschaffung und der Erweiterung des Kunstverständnisses.

Ein großer Teil der deutschen Künstlerschaft lebt in bitterster Bedrängnis und verzehrt seine Kräfte im täglich neu sich gebärenden Kampf um des Lebens armselige Notdurft. Nicht junge und namenlose Künstler nur seufzen unter diesem Geschick und tragen diese Bürde, sondern auch Männer, deren Name etwas gilt im Reiche der Kunst.

Was allein die Künstlernot zu lindern und mit der Zeit zu heilen vermag, ist die Mobilisierung der Käufer.

Die Einkünfte weiter Schichten sind nur gering, und es bleibt den meisten nur wenig für die Befriedigung ideeller Bedürfnisse. Dazu kommt, daß zwar das Interesse für die bildende Kunst nirgends größer ist als bei uns, daß es sich aber im wesentlichen nur platonisch äußert.

Viele, die sich neuen Besitzes erfreuen, kennen noch nicht die Verpflichtungen des Reichtums gegen die Kunst.

Diesen Zwiespalt zwischen Kunstinteresse und Kunstbesitz zu überbrücken und damit zugleich der Not unserer Künstler zu steuern, hat sich die Deutsche Kunstgemeinschaft zur Aufgabe gemacht.

Jacob Eisler, März 1927.

Die Lesestunde

Das ist der Vorzug dieser Veranstaltung, daß sie uns die Arbeiten der Künstler in erreichbare Nähe rückt. Es gibt hier genug Künstler von Rang, die uns durch die Niedrigkeit ihrer Forderungen überraschen. Unsere Maler träumen nicht mehr davon, daß ihnen ein paar Pinselstriche Tausende von Mark einbringen. Sie haben sich die Grundsätze des reellen Handwerks zu eigen gemacht: der Preis soll die Arbeit lohnen, nicht beschenken.

Julius Schlick.

Die Literarische Welt

Die regelmäßig erneuerten Ausstellungen der Kunstgemeinschaft in den von Poelzig aufgefrischten Räumen der ehemaligen Silberkammer im Berliner Schloß zeigen ein vielseitiges und qualifiziertes Material. Aber man wird die noch kunsthandelsmäßig überspannten Preise ganz erheblich reduzieren müssen, um die angestrebte Konsumförderung wirklich zu erreichen.

Dr. Willi Wolfradt, am 6. August 1926.

Über die Ausstellung „Junge Maler“:

Die Besucher werden mit einem Stimmzettel versehen, um das nach ihrer Ansicht beste Werk zu benennen: eine vorzügliche und nachahmenswerte Einrichtung.

Und dies weniger um des gewiß nicht unbedingt einsichtigen Gesamturteils der vox populi willen, als vielmehr wegen des Anreizes, vergleichend und entscheidend der gewonnenen Eindrücke sich bewußter zu werden. Noch der berufsmäßige Kritiker empfindet solchen Zwang zur Präzisierung des Urteils als förderlich.

Es hat sich gezeigt, daß der bloße Aufruf einer vorkämpferischen Zeitschrift sofort eine Fülle von Zukunft sichtbar werden lassen kann, die den von Künstlercliquen verwalteten Jahresausstellungen naturgemäß entgeht.

Dr. Willi Wolfradt, am 4. März 1927.

Dresdner Nachrichten

Eine für Kunst wie Künstler und Kulturpflege gleich wertvolle volkstümliche Utopie beginnt hier Wirklichkeit zu werden. 20. Juli 1926.

Dresdner Anzeiger

Der Kunstmarkt hat sich in den letzten, krisenhaften Jahren der Aufgabe, beiden Parteien zu dienen, dem Publikum ebenso wie dem Künstler, nicht gewachsen gezeigt. Wenn die Kunstgemeinschaft einen Weg weiß, wirklich gute Kunst der Allgemeinheit ins Haus zu bringen, dann wird man sie nur unterstützen dürfen.

21. Januar 1927.

Frankfurter Generalanzeiger

Nichts verkaufen, weil man zu teuer ist, oder nichts gelten, weil man sich so niedrig einschätzen muß, eine verfluchte Zwickmühle. Weshalb ja auch sehr viele die Neigung, man kann schon sagen: die Gewohnheit haben, die Werke, die sie auf die Ausstellung schicken — schon um sich ein gehöriges Air vor den Kollegen zu geben —, mit Preisen zu versehen, die kräftig nach oben aufgerundet sind. Was die erfahrenen Käufer schon längst bestimmt, nicht mehr auf Ausstellungen zu kaufen, und was die anderen, die noch nicht so Bescheid wissen, abschreckt, überhaupt zu kaufen. Die Erfahrungen, die die Kunstgemeinschaft gemacht hat, scheinen nicht zum geringen Teil zurückzugehen auf diese Methode.

Im übrigen, man sollte die werdenden Kunstjünger statt auf die Akademie auf die Handelshochschule schicken: Bilder malen ist nicht schwer, Bilder verkaufen ist die Kunst. Paul Westheim, am 29. Juni 1926.

Frankfurter Zeitung

Der neue Versuch ist das Kind einer Verbindung von Optimismus und Not. Er ruht auf dem Glauben, daß es möglich sein wird, in einer neuen Schicht die Kunstfreude nicht bloß zu wecken (sie ist in den Kreisen, an die gedacht wird, vielfach vorhanden), sondern sie in eine Besitzfreude umzuwandeln oder weiter zu entwickeln, wenn man so will. Das sind jene Gruppen von mittleren und höheren Beamten und Angestellten, gewiß auch von manchen besitzlichen Arbeiterkreisen, deren Einzelvermögen zumeist gering ist, die als Masse gesehen aber, wenn auch in tausend kleinen Einzelbeträgen, den ökonomischen Ausfall ersetzen können, den die Kunst, auf den Käufer blickend, mit dem Verschwinden der „gut situierten" Rentnerschicht erlitten hat und erleidet. Ein Snob möchte wohl sagen: also soll die Kunst für die Besoldungsklassen von sechs bis zwölf hergestellt werden, aber er darf sich den Scherz sparen. Es soll nicht für einen Typ „feine" Kunst gemacht werden, sondern dieser Kreis soll gewonnen und in den Stand gesetzt werden,

originale Kunst sich zu erwerben. Er findet den Weg zum Künstler nicht, er hat Angst vor den Preisen, denen er hilflos gegenübersteht, er mag eine dem Kapitalisten fremde Befangenheit besitzen, zu „handeln". Soll der Versuch gemacht werden, und uns will scheinen, daß nur dann ein „Markt" für die bildende Kunst wieder gesichert werden kann, dann bedarf es der Mittlerstelle.

Eine solche will die „Deutsche Kunstgemeinschaft" bilden. Neben dem Mitgliedsbeitrag (zwölf Mark im Jahr), dem als Leistung eine Originalgraphik nach Auswahl gegenübersteht, sind gestufte Monatsleistungen von drei Mark ab bis zum beliebigen Satz angenommen, mit ihnen entsteht der Anspruch auf ein Kunstwerk. Der Liebhaber ist nicht auf die von der Kunstgemeinschaft gezeigten Werke beschränkt, eine Anzahl der sonstigen Ausstellungen hat sich bereit erklärt, für die Mitglieder der Kunstgemeinschaft deren Geschäftsform einer ratenweisen Tilgung anzunehmen. Daß die Idee bis zur Verwirklichung vorangetragen wurde, ist das unzweifelhaft ganz persönliche Verdienst der unverdrossenen Energie des Staatssekretärs Heinrich Schulz.

Kann man nun nach diesen ersten Wochen schon von Wirkungen berichten? Das wohl nicht, aber von Erfahrungen und Einsichten. Bis das zunächst sehr allgemeine und nur mit einer noch recht vagen Hoffnung beladene Wort „Deutsche Kunstgemeinschaft" zu einer dichten und verbindlichen Vorstellung geworden ist, mag es geraume Weile dauern in einer Zeit, die immer noch so gründungsfröhlich ist wie die unsere. Daß dies erreicht wird, ist notwendig, damit nicht ein Berliner Lokalvorgang aus dem Beginn werde. Es ist ein Verfahren notwendiger Preissenkung ohne Verlust an Prestige. Denn schließlich, wenn er sonst nicht ökonomisch freigestellt ist, verkauft auch der seines Wertes bewußte und schaffensfrohe Künstler lieber vier Bilder zu fünfhundert Mark, als daß er zwischen wachsenden „Magazinen" auf den Mann vergeblich wartet, der ihm zweitausend Mark für ein Werk ins Haus bringt.

Dr. Theodor Heuß, M. d. R., am 2. Juli 1926.

Germania

Eigentlich ist es verwunderlich, daß nicht bereits eher schon das Beispiel der Buchgemeinschaften und Besucherorganisationen auch für das Gebiet der Kunst eine ähnliche Verbilligungsorganisation hat zustande kommen lassen.

H. H. B., am 23. März 1926.

Nun muß allerdings zugegeben werden, daß in der Ausstellung der Kunstgemeinschaft, über der ein aus der Zeit heraus geborener, sagen wir seriöser Geist, abseits von jedem Snobismus und Ästhetentum, liegt, wo alles eine gewisse feierliche Würde zeigt und trotz des Abzahlungsmodus die nur händlerische Geste fehlt, auch die dem Künstler so sympathische Intimität in der eben unvermeidbaren Anpreisungsmethode da ist.

Freilich, bei einer Durchsicht des Kataloges macht die Preisgestaltung seitens der Aussteller allerhand Sprünge, da hat man noch nicht den rechten Maßstab gefunden. Und manch einer scheint sich gegenüber Bedeuteren, die sich auch noch lange nicht wegwerfen, doch ein wenig hoch einschätzen zu müssen; ob ihm darin der Käufer folgt? Die zweite Ausstellung bringt hoffentlich schon die Korrektur dieser etwas weltfremden Preisfestsetzung.

Dr. Oscar Gehrig, am 18. Juni 1926.

Neben der reinen Ausstellungstätigkeit wird sich eine weitergreifende Auftrags- und Verkaufsvermittlung innerhalb der zur Gemeinschaft gehörenden Mitglieder- und Künstlerkreise entwickeln, unter Einbeziehung aller künstlerischen Betätigungs-

arten, so, wenn wir an Porträtaufträge, Aufträge zur Ausmalung eines Hauses, Vermittlung von Atelierkäufen usw. denken. Dabei handelt es sich viel weniger um Kunst auf Abzahlung, als vielmehr um „Abonnement auf bildende Kunst", wie sich inzwischen schon herausgestellt hat; man wird nach erstem Versuche meistens weiterkaufen bei dem eingeführten Modus und, wenn es die Lage des einzelnen erlaubt, gewisse Beträge regelmäßig, „wie einst" oder noch jetzt für den Theaterplatz, auch für die bildende Kunst freimachen.

Mit Recht wurde die teilweise welt- und zeitfremde Kalkulation der Künstler — vorab der Maler, während die Bildhauer weit vernünftiger waren, allgemein kritisiert. Selbst unter Berücksichtigung individueller Qualitäten wird man sich in Zukunft mehr und mehr gewissen Normpreisen im echt handwerklichen Sinne der Alten etwa — man verstehe uns nicht falsch, aber von Überschätzung lebt auch der Künstler nicht — nähern müssen.

Nun, man hat jetzt schon manches gelernt, und auf diesem Wege wird das Ziel, kulturwillige Kreise wieder an Kunst, d. h. an das Original, heranzubringen, schon eher erreicht werden. Dr. Oscar Gehrig, am 7. Juli 1926.

In der Fülle der Erscheinungen stellt man mit Genugtuung fest, daß eine recht große Zahl weniger bekannter Künstler mit durchweg handwerklich guten und künstlerisch echt empfundenen Arbeiten vertreten ist. Auch darin äußert sich die vielseitig fördernde Tätigkeit der neuen Gemeinschaft.

Dr. Oscar Gehrig, am 12. November 1926.

Betrachtet man diese Ausstellung in ihrer Vielfältigkeit, die sich im Stil der einzelnen wie in der Motivfülle offenbart, so wird einem gleich klar, daß kein „Korridor" alle diese Künstler trotz äußerer Gewalten vom übrigen Deutschland trennt; enge Verbundenheit mit der deutschen Kunst in ihrer Gesamtheit tut sich auch hier kund. Daß dies weiter so bleibe, möge diese werbende Schau bezwecken.

Welche Bedeutung man dieser Ausstellung zuzumessen hat, geht schon aus der Teilnahme des Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten an der Eröffnungsfeier hervor; hier wurden warmherzige und kulturbewußte Worte gewechselt. Dr. Oscar Gehrig, am 28. März 1927.

Kölnische Volkszeitung

Man hat heute schon manches gelernt, und auf dem hier beschrittenen Wege wird das Ziel, kulturwillige Kreise wieder an die Kunst, d. h. an das Original, heranzubringen, schon eher erreicht werden. Daß auch innerhalb der Künstlerschaft selbst die doppelte Aufgabe der Kunstgemeinschaft, nämlich die kulturelle und soziale, erkannt worden ist, daß sie nicht nur die Idee von Ideologen bleiben mußte, beweisen zahlreiche ausgestellte Arbeiten von Künstlern, die „vor Tisch" anders zu denken schienen, heute aber mittun.

Wesentlich für die Kunstgemeinschaft ist ihre Einfügung in die jeweiligen wirtschaftlichen und auch genossenschaftlichen Verhältnisse, so daß sie ohne Erstarrung sich als über- und zwischenparteiliche Institution bewähren kann.

Dr. O. Gehrig, am 31. Juli 1926.

Geschickt formulierte Geheimrat Waetzold die Wirksamkeit der Gemeinschaft, die es fertiggebracht hat, die beiden Vorurteile: „Kunst kann man nicht bezahlen" und „Neue Kunst ist nicht zu verstehen" hier dadurch zu überwinden, daß durch die weitgehende Ermöglichung des Kaufes auch der bisher fernstehende Laie ein zum Verständnis führendes enges Verhältnis zu den Dingen gewinnen kann. Am 13. November 1926.

Kölnische Zeitung

Die Kunstgemeinschaft vermittelt dann zwischen den Preisen, die der Künstler fordert, und denen, die der Käufer zahlen will, und so kommt mancher Kauf zustande, der sonst wohl unterblieben wäre.

Da das Niveau dieser Ausstellungen also bis jetzt sehr anständig war, kann man sie als ein gutes Mittel bezeichnen, den Künstlern über die schweren Zeiten hinwegzuhelfen und das verzweifelte Problem des Ankaufs und der Bestellung einigermaßen zu erleichtern, besonders, wenn die Preise herabgesetzt werden.

17. September 1926.

Diese jetzige österreichische Abteilung ist nicht nur eine der geschlossensten Gruppen, sie bietet auch nach längerer Zeit die erfreuliche Aussicht, sich wieder einmal ausführlicher mit österreichischer Kunst und österreichischen Künstlern zu beschäftigen Mit unsern eignen Nöten beschäftigt, haben wir auf diese bisher wenig geachtet.

Der Ausstellung ist das rege Interesse reichsdeutscher Kunstfreunde zu wünschen.

29. September 1927.

Neue Preußische Kreuzzeitung

Im Mai jährt sich die Gründung der Deutschen Kunstgemeinschaft, die ihre Räume im Königlichen Schloß inne hat. Man muß zugeben, daß sie die Zeit gut angewandt hat — das Gesamtniveau ist einheitlicher geworden, das Programm des Unternehmens deutlicher erkennbar. 7. Mai 1927.

Ostdeutsche Monatshefte

Trotz ihres verhältnismäßig kurzen Bestehens bedeutet die Deutsche Kunstgemeinschaft in Berlin heute schon eine der wichtigsten kulturellen Institutionen der Reichshauptstadt. Dr. Otto Brattskoven, Juni 1927.

Pfälzische freie Presse

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat sich in dem einen Jahre ihres Bestehens schon recht gut durchgesetzt. Sie will nach Möglichkeit das gesamte deutsche Kulturgebiet umfassen und sich nicht auf die Reichshauptstadt beschränken.

So manches Stück, das in den gleichmachenden Sälen des Museums untergeht, wird an der Wand des schlichten Heims, wo es nicht von seinesgleichen erdrückt wird, prächtig zur Geltung kommen und der höchsten Aufgabe gerecht werden, die man an das Bild, die Plastik, den kunstgewerblichen Zierrat stellen kann: es wird Freude schaffen, das Leben erheitern und verschönern helfen. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, wird man die Ausstellungen der Deutschen Kunstgemeinschaft, die das Kunstwerk nicht fürs Museum, sondern fürs Haus, und zwar auch fürs einfache Haus, bestimmen möchte, mit Freude begrüßen.

Hermann Hieber, am 15. Juni 1927.

Prager Presse

Also eine Art Konsumentenorganisation für bildende Kunst, ein Gegenstück zu den Volksbühnen. Das Erfreuliche ist, daß es sich nicht mehr um eine Idee oder einen Plan handelt. Vielleicht gelingt es in der Tat, auf diesem Wege dem heute durch wirtschaftliche Verhältnisse bedrohten Kunstschaffen weitere Wirkungsmöglichkeiten zu geben und vielen, die Verständnis und Liebe zur Kunst haben, den Erwerb zu ermöglichen. Paul Westheim, am 8. Juni 1926.

Schwäbischer Merkur

Jedenfalls ist der Gedanke, im Rahmen der Kunstgemeinschaft allmählich die einzelnen deutschen Kunstzentren in ihren hervorragendsten Vertretern auf den Beschauer wirken zu lassen, durchaus zu begrüßen, denn er bringt eine lehrreiche Abwandlung in den Reigen unserer üblichen Bildermärkte.

Dr. E. Manz, am 2. Juli 1927.

Spandauer Zeitung

Die Bedeutung der Deutschen Kunstgemeinschaft liegt ausschließlich darin, daß sie es jedem Gehalts- wie Lohnempfänger ermöglichen will, sich für geringes Geld künstlerisch hochwertige Originale unter Vermeidung von Phantasiepreisen zu erwerben.

5. Juli 1926.

Steglitzer Anzeiger

Die Bilder, die hier ausgestellt sind, bestätigen deutlich die große Berechtigung dieses Kunstgemeinschaftsgedankens. Dreiviertel der Bilder hat man vor Jahren oder mindestens vor langer Zeit auf vielen Berliner Kunstausstellungen gesehen. Man glaubte sie längst in Privatbesitz zu wissen.

Man durchblättert den Katalog, der die Preise enthält, und man schüttelt den Kopf. Die Preise sind alle viel zu hoch, zur Hälfte direkt phantastisch.

Franz Markl, am 18. Mai 1926.

Die Ausstellung hat ein überraschend hohes Niveau. Man lernt eine Reihe ganz hervorragender Maler und Bildhauer kennen, die man hier in Berlin gar nicht oder nur unzulänglich kannte.

Franz Markl, am 23. März 1927.

Die Kunstgemeinschaft hat es sich zum Prinzip gemacht, das Interesse des Publikums durch Ausstellungen zu erwecken, die, unter Berücksichtigung eines bestimmten Stoffgebietes, einen interessanten Kunstausschnitt aus diesem bestimmten Gesichtspunkte geben. Diesmal sind es vorwiegend Landschaftsmotive, die die Ausstellung zeigt. Daneben sind zwei Sonderausstellungen badischer und hessischer Künstler zu sehen und eine allgemeine Abteilung.

Mit dieser siebenten Ausstellung feiert die Kunstgemeinschaft gewissermaßen das Einjahr-Jubiläum ihres Bestandes. Es ist daher ein Rückblick auf die Tätigkeit und die Erfolge der Kunstgemeinschaft in dem Jahr ihres Bestehens am Platze. Die Kunstgemeinschaft, ein Kind der Not der Zeit, hat vieles geleistet zum Wohle der deutschen Künstlerschaft.

Man kann es heute sagen, daß ihre Gründung und die Arbeit, die ihr Schöpfer, Staatssekretär Schulz, geleistet hat, einne kulturelle Tat bedeuten. Die Kunstgemeinschaft hat es verstanden, sich ein ständiges Publikum für ihre Ausstellungen zu schaffen.

Franz Markl, am 9. Mai 1927.

Tägliche Rundschau

Die Deutsche Kunstgemeinschaft, die ein ehrlicher Makler sein will zwischen verarmten Künstlern und kaufwilligen Kunstfreunden, hat ihre dritte Ausstellung auf einem vorzüglichen Werbegedanken aufgebaut.

Willi Pastor, am 16. September 1926.

Es war ein guter Gedanke der Deutschen Kunstgemeinschaft, in einer Ausstellung ostpreußischer Kunst wieder einmal den landschaftlichen Gedanken zu betonen.

Willi Pastor, am 27. März 1927.

Aber man darf wohl jetzt schon sagen, daß das Kennzeichen dieser nur zu kleinen Auslese österreichischer Kunst gute Qualität ist, viel Kultur und eine muntere Freude am Dekorativen, an der man, wie auch z. B. beim Kunsthandwerk, die helle, wienerische Note herausspürt. ...

Der Grundsatz: „Hinein mit dem Bild ins Bürgerheim", ist rasch vom Gedanken zur Tat geworden. Die Kunstgemeinschaft betreibt also eine doppelte Politik. Sie will den notleidenden Künstlern helfen, aber ebenso wichtig erscheint ihr die Beeinflussung des „Konsums". Soziale Hilfe wird gleichzeitig zur künstlerischen Erziehung. Die gebotenen Erwerbsmöglichkeiten sind so entgegenkommend, daß nun niemand mehr behaupten kann, die Kunst sei nur für die Reichen da.

B. Arne, am 5. September 1927.

Vorwärts

Von heute auf morgen können sich unsere Künstler, die bisher immer nur für den Palast und die Villa gearbeitet haben, nicht auf die Bedürfnisse des kleinen Mannes umstellen.

Immerhin wird jeder Kunstfreund hier auf seine Kosten kommen. Aus allen Richtungen und Schulen ist wirklich das Beste sorgfältig ausgewählt.

Man kann dem Unternehmen nur von Herzen recht viel Erfolg wünschen zum Segen der Künstler wie des Publikums.

Hermann Hieber, am 17. Mai 1926.

Die eine Hauptsache dabei ist, daß die Künstler ihre Preise der heutigen Kaufkraft des intelligenten Deutschen endlich anpassen lernen. In der ersten Schau war noch recht viel zu wünschen übriggeblieben. Diese zweite nähert sich aber schon stark dem Ideal. Dr. Paul F. Schmidt, am 5. Juli 1926.

Es scheint doch, daß der Gedanke der Deutschen Kunstgemeinschaft, Werke der bildenden Künste zu niedrigen Abzahlungspreisen — Monatszahlungen von 20 ℳ etwa — im Publikum Anklang findet. Während von der ersten Ausstellung unter 200 Bildern nur 24 abgesetzt wurden, hat sich bei der zweiten, obwohl sie unmittelbar vor den Ferien stattfand, der Prozentsatz auf 25 gesteigert, der Umsatz auf 15 000 ℳ. Nicht weniger als 64 Kunstwerke wurden von Mitgliedern der Genossenschaft käuflich erworben. Das ist, namentlich im Hinblick auf die katastrophale Wirtschaftslage, immerhin ein Ergebnis, über das man sich freuen kann. Hermann Hieber, am 9. September 1926.

Denn das ist der wesentlichste Sinn dieser gut organisierten Veranstaltung, daß man in Berlin und weiterhin sich des Zusammenhangs mit der abgeschnittenen Provinz bewußt bleibe; daß die kulturelle Gemeinschaft zwischen jenen Abgesprengten und der Masse des Deutschen Reiches gewahrt werde.

Kein Zweifel: Ostpreußen hat der deutschen Kulturgemeinschaft etwas zu bieten, seine Künstler sind zu einem guten Teil original und versprechen etwas für die Zukunft; es ist keine vergebliche Mühe, sich um sie zu kümmern und den Brüdern jenseits der Weichsel die Hand zu reichen. Die Deutsche Kunstgemeinschaft mag für ihr Teil die Aufgabe übernehmen, deren Erfüllung Staatssekretär Schulz gelobte: ihnen materielle Stütze zu werden, Absatzmöglichkeiten für ihre Werke zu schaffen. Uns alle aber geht es an, was für Werte dort geschaffen werden.

Dr. Paul F. Schmidt, am 21. März 1927.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft überrascht mit ihren Ausstellungen im Schloß jedesmal von neuem. ... Die Kunstgemeinschaft bildet sich einen Stamm von Porträtisten heran, denen sie vertrauen darf und darum ihre Aufträge übermittelt.

Dr. Paul F. Schmidt, am 10. August 1927.

Vossische Zeitung

Als der Gedanke dieser Vereinigung, die den Verkauf von Kunstwerken gegen Abzahlung in Monatsraten (auf zwei Jahre) systematisch durchführen will, zuerst auftauchte, gab es viel lächelnde Skepsis. Würde die Sache überhaupt zustande kommen? Aber der Eifer, den Staatssekretär Schulz seinem Lieblingsplan zuwandte, ließ nicht locker. Er überwand alle Schwierigkeiten.

In Paris waren die Maler stets billiger und machten dabei nicht schlechte Geschäfte, während ihre Berliner Kollegen ihre Ateliers mit unverkauften Lagerbeständen füllten. Vernünftiger Preisabbau täte uns längst not. Vielleicht wird gerade die Neueinrichtung dieser Kunstgemeinschaft dazu mitwirken, ihn herbeizuführen.

Die Auswahl, die man trifft, für diesmal berlinisch, gut gehängt, ist ungemein reich. Man findet alle Kunstströmungen und alle Persönlichkeiten von Belang vereinigt, von Liebermann bis in die konstruktivistischen Gegenden.

Dr. Max Osborn, am 17. Mai 1926.

Ein tatfröhlicher Wille kann hundert Skeptiker beschämen. Die Gründung der Kunstgemeinschaft durch Staatssekretär Schulz wurde mit vielen klugen Zweifeln begrüßt — aber siehe da, sie setzt sich durch.

Diese zweite Ausstellung zeigt, daß man aus den Anfangserfahrungen bereits gelernt hat. Man hat mit den Künstlern beraten, und sie sind billiger geworden. Die vernünftige Entwicklung, die an dieser Stelle gerade in Verbindung mit der neuen Organisation als möglich erhofft wurde, hat also eingesetzt. Dieser Preisabbau ist eine Notwendigkeit. Er muß so lange und so allgemein durchgeführt werden, bis die Erwerbung einer künstlerischen Arbeit nicht mehr unter allen Umständen eine Angelegenheit ist, bei der man vor Überraschung auf den Rücken fällt, sondern eine alltägliche Sache, nicht anders als die Luxuseinkäufe unschuldigeren Ranges, die sich unzählige Menschen dauernd leisten — so ist es in Frankreich, und so sollte es auch bei uns werden.

Dr. Max Osborn, am 6. Juli 1926.

Schon früher wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Deutsche Kunstgemeinschaft auf alle Fälle eine Mission zu erfüllen scheint: die zu hohen deutschen Preise auf ein vernünftiges Maß herabzusetzen. Die einzelnen Künstler auch wenn sie gern möchten, können hier nur schwer eingreifen. Jeder fürchtet, seine Sachen zu entwerten. Da kommt eine Institution wie die des Staatssekretärs Schulz als eine Erlösung.

Sie hat eine Ausstellung von Bildnissen eröffnet. Eine Menge geschickt ausgewählter Arbeiten ist aufgereiht. Man findet Proben der besten Leute. Es ist unbedingt verdienstvoll, daß weiteren Kreisen hier nachdrücklich eingeprägt wird, wie reizvoll und verwendbar eine Bildnis-Radierung oder Lithographie sein kann, die als persönliche Kunstschöpfung dem Mechanismus der Kamera immer überlegen ist.

Vielleicht kommen wir durch die Bemühungen, die hier mit so viel Eifer und frohgemuten Optimusmus betrieben werden, wirklich ein Stück vorwärts. Näher dem Ziel zu, daß der Ankauf eines Kunstwerks oder eine Bildnisbestellung in Deutschland nicht immer als eine ungeheure Aktion empfunden wird, an die sich die meisten überhaupt niemals herantrauen.

Dr. Max Osborn, am 11. September 1926.

Die Ostpreußen im Schloß sind uns hochwillkommen. Die Deutsche Kunstgemeinschaft darf diese Einladung als ein neues, gutes Werk buchen. Was wir in den letzten Jahren von der Königsberger Zunft vernahmen, war mehr Krach

als Kunst. Um so angenehmer sind wir überrascht, daß unter dem Zeichen dieser oft recht munteren Kämpfe eine so frische und gar nicht provinzielle Kunstübung aufgeblüht ist.

Dr. Max Osborn, am 1. April 1927.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft geht mit überraschenden Erfolgen ihren Weg weiter ... Wesentlich ist dabei, daß sie nicht nur ihren Freundeskreis ständig erweitert, daß sich auch in der rechnerischen Abwicklung der Geschäfte nicht eine der prophezeihten Schwierigkeiten eingestellt hat, sondern daß man weiter anständiges, künstlerisches Niveau hält.

Schon jetzt hat es sich herausgebildet, daß sie von vielen als eine Art Beratungsstelle angesehen wird.

Bisher haben Künstler wie Publikum nur den Vorteil von dieser früher für unmöglich gehaltenen Institution gehabt.

Dr. Max Osborn, am 15. September 1927.

Weltbühne

Es kommt darauf an, daß den Sinn der neuen Verkaufsmethode auch die Künstler zum mindesten begreifen, was wiederum eine gewisse Ernüchterung der Unsterblichen, erst recht der Vergänglichen und Allzuvergänglichen, voraussetzt. Der heute übliche Bilderpreis ist zumeist ein Unfug, eine Plünderung, oft genug eine Desinteressierung des Publikums, ist ein Selbstbetrug des Künstlers, eine Fälschung der Kunstgeschichte und ein Profit einzig für den Kunsthändler. Dem Händler gibt der Künstler, wenn er Miete und Brot braucht, das Bild für einen Hunderter — vom Atelier besuchenden Kunstfreund verlangt er das Zehnfache. Der gehandicapte Händler ist verurteilt, neunhundert Mark daraufzuschlagen. Solch Preisbildungsprozeß ist grotesk, aber typisch.

Die systematische Steigerung der Preise besorgen die Händler erst dann, wenn ihre Lager mit einer bestimmten Ware vollgestopft sind und womöglich der Künstler sich ihnen verschrieben hat. Selbstverständlich: der Ausbeutungsprozeß, um den sich's hier handelt, ist vielfältiger und komplizierter; er führt oft genug zu den seltsamsten und peinlichsten Zuständen. Hans Thoma hat im höchsten Alter dürftig leben müssen, während seine Bilder mit jeder Auktion stiegen. Von Bildern, die das Atelier verlassen haben, mögen sie noch so sehr von echter oder inszenierter Hausse gesegnet werden, hat der Künstler gar nichts. Darum ist begreiflich, daß er von vornherein — wenigstens dort, wo er es versuchen kann, beim Publikum — seine Preise heraufschraubt. Dennoch ist solche Übersteigerung falsch. Sie ist es unbedingt für den Durchschnitt, für 999 Bilder von 1000, für all die Bilder, deren Erwerb nicht eine sichere, gar eine spekulative Wertanlage ist, sondern allein die Befriedigung eines aktiven Bedürfnisses nach einer schönen, das heißt: gefallenden oder irgend sentimental oder symbolisch erregenden Malerei. Auf solch Bedürfnis und dessen Verallgemeinerung zu setzen, ist die einzig aussichtsreiche Spekulation der Künstler. Solch Bedürfnis zu reizen, zu fördern und durch ein verständiges Geschäftsprinzip zu befriedigen, ist die Aufgabe der Deutschen Kunstgemeinschaft und der andern, auf niedrige Preise und bequeme Zahlungsbedingungen begründeten Verkaufsorganisationen. Für den Erfolg der Versuche ist Voraussetzung, daß die Künstler die Preise ihrer Werke der Geldkraft dieser Käufernovizen anpassen, daß sie auf alle fiktive Eigenbewertung, auf alle Illusionen und alle Großmannssucht verzichten. Ausgenommen wenige Exemplare, ist das Schicksal des Künstlers: Proletarier zu sein, Lebensgenosse jener Aristokratie der Nichtbesitzenden, die das Reservoir der neuen Käufer bilden.

Robert Breuer, am 29. Juni 1926.

Reden und Ansprachen

Aus der großen Zahl von Reden und Ansprachen, die seit dem Bestehen der Deutschen Kunstgemeinschaft über sie gehalten worden sind, zumeist gelegentlich der Eröffnung von Ausstellungen, teilen wir einige mit, die wegen des Anlasses oder wegen des Redners oder aus anderen Gründen von besonderer Bedeutung für die Beurteilung der Arbeit der Deutschen Kunstgemeinschaft sind. Leider müssen wir dabei von der Wiedergabe weiterer wertvoller Reden abgesehen, weil von ihnen keine Niederschrift vorlag und der Redner sich auch nicht mehr in der Lage sah, nachträglich den Text seiner frei gehaltenen Ansprache aufzuzeichnen. Das gilt insbesondere von wiederholten Ansprachen des Herrn Reichskanzlers Marx und des Herrn Reichstagspräsidenten Löbe, von der Ansprache des Herrn preußischen Ministerpräsidenten Braun, ferner von den Reden des Herrn Staatsministers a. D. Schmidt-Ott, Präsidenten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, des Herrn Vizepräsidenten des Reichstags, Geheimrats Prof. Dr. Rießer, des Herrn Reichstagsabgeordneten Prälaten Prof. D. Dr. Schreiber, des Herrn Geheimrats Prof. Dr. Waetzold, des jetzigen Generaldirektors der preußischen Museen, des Herrn Gesandten Freytag als Vertreter des Reichsministers des Auswärtigen, des Herrn Ministerialrats Dr. Donnevert vom Reichsministerium des Innern, des Herrn badischen Gesandten Honold, des Herrn hessischen Gesandten v. Biegeleben, des Herrn österreichischen Gesandten Dr. Frank und einiger anderer Herren. Allen Rednern sei an dieser Stelle der Dank der Deutschen Kunstgemeinschaft zum Ausdruck gebracht.

*

Staatssekretär Schulz:

1. Zur Eröffnung der ersten Ausstellung im Schloß am 16. Mai 1926

Die Deutsche Kunstgemeinschaft beginnt mit dem heutigen Tage ihre öffentliche Tätigkeit. Im Namen des Arbeitsausschusses habe ich Ihnen, meine Damen und Herren, die Sie diesen ihren ersten Schritt ins Leben durch Ihre freundliche Beteiligung auszeichnen, zu danken.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft ist ein Kind der Not unserer Zeit. Die deutsche Wissenschaft ist in den schlimmsten Jahren nach dem Krieg durch eine Notgemeinschaft vor dem Zusammenbruch bewahrt worden. Für die nicht minder gefährdete deutsche Kunst hat sich leider damals ein gleichartiges Hilfsorgan nicht schaffen lassen. Die deutschen Künstler sind infolgedessen in immer größere Schwierigkeiten geraten. Die bildenden

Künstler sind bisher zumeist auf Mäzene angewiesen gewesen. Durch die Verschiebung des Vermögens und des Einkommens in den letzten Jahren ist aber die ohnehin kleine Zahl der Mäzene ständig verringert worden. Soll man jetzt versuchen, aus neuen Reichtumsschichten neue Mäzene zu schaffen? Gegen einen solchen Plan wäre an sich nichts einzuwenden. Ob er aber geeignet ist, die Sorgen für die bildenden Künstler ernstlich und auf die Dauer zu bannen, scheint mir fraglich.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft will im Geiste unserer Zeit die Gesamtheit zum Mäzen machen. Natürlich nicht von heute auf morgen und nicht auf summarische Weise, sondern dadurch, daß sie zunächst an die Stelle des Einzelmäzens den Sammelmäzen setzt, indem sie kunstfreudige, aber kapitalarme Individuen zu einer Gemeinschaft vereint und durch die Kraft zweckmäßigen Zusammenschlusses Möglichkeiten zu schaffen sucht, die dem einzelnen unerreichbar sein würden.

Die Mitglieder der Deutschen Kunstgemeinschaft haben als wichtigste Vergünstigung die Möglichkeit, gute Kunstwerke durch vierundzwanzig monatliche Ratenzahlungen im Verlaufe von zwei Jahren als Eigentum zu erwerben. Gewiß hat auch bisher schon hier und da ein Künstler ein Werk gegen Ratenzahlungen abgegeben. Aber dann handelte es sich immer nur um einzelne Fälle, denen obendrein für beide Beteiligte immer noch ein Rest zu tragen peinlich anhaftete. Die Deutsche Kunstgemeinschaft erhebt die Monatszahlungen offen zum Prinzip, schafft für beide Teile klare, juristisch und geschäftlich geordnete Verhältnisse, enthebt dadurch beide Teile peinlichen Verhandlungen und ermöglicht vor allen Dingen auch den Minderbemittelten, den Beamten, den Angestellten, den Geistesarbeitern, den besser bezahlten und kulturfreudigen Handarbeitern, also in ihrer Gesamtheit der wichtigsten und zahlreichsten Kulturschicht unseres Volkes, zum ersten Male den persönlichen Erwerb eines Originalkunstwerks. Die Schöpfungen unserer Künstler brauchen für sie fortan nicht mehr nur Objekte theoretisch-künstlerischer Betrachtung zu sein, sie können von ihnen erworben werden und im eigenen Heim zugleich wertvollen Schmuck und eine unerschöpfliche Quelle künstlerischer Freude und Anregung bilden.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft will also gewissermaßen neben den alten, zum Teil engen und neuerdings versickernden Kanälen vom Künstler als Produzenten zum Volk als Konsumenten neue und breitere Kanäle als Absatzwege graben. Dadurch werden dem Künstler neue Käuferschichten gewonnen, deren Wesen und Kunstwille wiederum befruchtend auf den Künstler zurückzuwirken vermag.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat eine dankenswerte Förderung durch die Reichsbehörden erfahren, die sich nicht nur auf eine ideelle Anerkennung beschränkt hat, sondern die uns durch einen Hilfsfonds in den Stand setzte, den Künstlern im Falle eines Verkaufs sofort einen größeren Vorschuß auszuzahlen. Damit wird dem deutschen Künstler nicht wie bisher durch Unterstützungsorgane ein beschämendes und unfruchtbares Almosen in die Hände gedrückt, sondern dem Schaffenden wird sein verdienter Lohn für seine anerkannte Arbeit zuteil.

Ich nannte die Deutsche Kunstgemeinschaft ein Kind der Not unserer Zeit. Aber wie so häufig unter dem Zwang der Not Entdeckungen und Erfindungen, Einrichtungen und Organisationen entstehen, die später zu wertvollen Dauereinrichtungen wurden, so hoffen wir, daß auch die Deutsche Kunstgemeinschaft sich über ihre erste Eigenschaft als Notmaßnahme hinaus zu einer ständigen Mittlerin zwischen Künstler und Käufer entwickeln wird. Die vielfachen Überlegungen und Erfahrungen, die die Vorbereitung dieses Werkes bisher schon für uns mit sich brachte, haben uns eine Fülle von Entwicklungsmöglichkeiten aller Art aufgezeigt, denen wir in unserer weiteren Arbeit mit Lust und Liebe nachgehen werden.

Der Weg von den ersten Anfängen der Deutschen Kunstgemeinschaft bis zur heutigen Eröffnungsausstellung war nicht kurz und nicht bequem. Zahlreiche Schwierigkeiten waren zu überwinden. Es galt, eine erste Kerntruppe für den Gedanken zu gewinnen, es galt, darüber hinaus Persönlichkeiten von Ruf zur Mitarbeit willig zu machen, um dem Gedanken in weiten Kreisen Achtung zu verschaffen; es galt, geeignete Räume ausfindig zu machen und sie für die Zwecke des neuen Unternehmens herzurichten; es galt, Geldmittel aufzubringen, private und öffentliche, um das Werk sicher zu fundieren. Ich danke allen Beteiligten, von denen ich mit Freuden sagen kann, daß sie sich in der Regel nach kurzer Überlegung und nach Prüfung des Zweckes der Deutschen Kunstgemeinschaft bereitwillig in den Dienst der Sache stellten.

Noch ein Wort gestatten Sie mir über diese erste Ausstellung. Nur in Berlin ansässige Künstler sind vorläufig gebeten worden, Werke auszustellen. In späteren Ausstellungen hoffen wir auch die Künstler des übrigen Deutschland bitten zu können. Nur anerkannte Künstler sind gebeten worden, um Schwierigkeiten der Jurierung zu entgehen und gleichzeitig ein hohes Niveau der Ausstellung zu sichern. Dadurch sind die Preise freilich durchweg höher, als wir es gewünscht hätten, und auch die Bilder sind zumeist von größerem Format, als es eine schlichte bürgerliche Wohnung verträgt. Später hoffen wir beides mehr dem tatsächlichen Bedürfnis und Vermögen unserer Mitglieder anpassen zu können. Auch die Künstler werden wahrscheinlich aus der Erfahrung lernen, daß es vorteilhafter ist, drei Bilder zu mäßigeren Preisen zu verkaufen, als ein Bild zu hohem Preise schließlich unverkauft wieder ins Atelier zu tragen.

Sie finden in der Ausstellung sodann alle Kunstrichtungen vertreten, da wir keine Künstlervereinigung mit künstlerischer Zielsetzung, sondern eine „Konsumentenvereinigung" sind, in der jeder nach seinem Geschmack Bilder auswählen kann. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß wir uns noch weniger irgendein Ziel weltanschaulicher Art gesetzt haben. Männer und Frauen aller Weltanschauungen, aller politischen und religiösen Bekenntnisse sind uns willkommen und finden in unserer Gemeinschaft ihr Recht, sofern auch sie dort nur gute Kunst und nichts anderes suchen.

Daß in den Ausstellungen der Deutschen Kunstgemeinschaft nur gute Kunst gezeigt wird, dazu glauben wir freilich verpflichtet zu sein, auch wiederum in Würdigung der Zusammensetzung unserer Mitglieder, von

denen viele, vielleicht die meisten, zum ersten Male in den Stand gesetzt werden, ein Originalkunstwerk zu erwerben und hierzu des Rates und der Hilfe bedürfen. In unseren eigenen Ausstellungen sollen sie deshalb die Gewähr haben, daß sie zwar den verschiedensten Kunstrichtungen begegnen, daß sie aber, wie immer sie wählen mögen, sicher sein können, nur wertvolle Kunstwerke zu erwerben. Für die gegenwärtige Ausstellung glauben wir diese Gewähr übernehmen zu können. Als weitere Aufgabe übernimmt die Deutsche Kunstgemeinschaft die Vermittlung künstlerischer Aufträge; sie will vor allem das Interesse am künstlerischen Bildnis in der Form eines Gemäldes, einer Plastik oder einer in mehreren Exemplaren zu vervielfältigenden Originalgraphik wieder beleben und auf den bleibenden Wert der Gelegenheits- und Gebrauchsgraphik hinweisen.

Alle diese Aufgaben sollen nicht nur für Einzelpersonen, sondern ganz besonders auch für Vereine und Organisationen Geltung haben. Es braucht an dieser Stelle wohl nicht besonders betont zu werden, welch bedeutende Anregungen und Aufträge gerade die modernen sozialen Organisationen aller Art in diesem Sinne geben könnten.

Meine Damen und Herren! Die Deutsche Kunstgemeinschaft ist auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit und des Gemeinschaftsbewußtseins errichtet worden. Eine Entwicklung auf dieser Grundlage wird nur möglich sein, wenn auch in den Mitgliedern und Freunden der Geist der Gemeinnützigkeit und der Gemeinschaft am Werke ist. Ich schließe mit der Bitte an Sie, in diesem Geiste mit uns den Dienst an der Deutschen Kunst, wie ihn die Deutsche Kunstgemeinschaft sich zum Ziel gesetzt hat, zu beginnen.

*

2. Zur Eröffnung der Ausstellung österreichischer Künstler am 25. September 1927

Die bildenden Künstler waren nie auf Rosen gebettet. Das schwere Jahrzehnt aber, das hinter uns liegt, hat gerade die bildenden Künstler, die Maler, die Bildhauer, die Holzschneider, die Radierer, mit besonderer Wucht getroffen. Es war in der Vergangenheit immer nur eine kleine Schicht wohlhabender Kunstfreunde, Mäzene, Sammler, die originale Werke der Mal- und Bildhauerkunst erwarben, weil bei der nun einmal notwendigen Preisbemessung eines Kunstwerkes nur sie sie erwerben konnten. Durch Krieg und Inflation ist diese ohnehin sehr kleine Schicht zusammengeschmolzen, ohne daß neue Käufer hinzugekommen wären. Auf der anderen Seite aber stehen die breiten Schichten der Bevölkerung mit ihrem ständig wachsenden und stärker werdenden Kulturwillen und strecken die Arme verlangend nach dem gelobten Lande der Kunst aus. Aber bisher blieb es ihnen versagt, den Erwerb originaler Kunstwerke überhaupt nur in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft will als eine gemeinnützige Mittlerin zwischen diese kulturwilligen Schichten unseres Volkes und die schaffenden Künstler treten, und zwar will sie Erwerbsmöglichkeiten schaffen, die sich den Einkommensverhältnissen des größten Teiles unserer Bevölkerung, also den Lohn- und Gehaltsempfängern, anpassen: durch Monats-

zahlungen, die über zwei Jahre verteilt werden können, soll man ein Kunstwerk erwerben; dabei soll dieser neue Weg weder für die Künstler noch für die Käufer peinlich oder beschwerlich sein.

In den eineinhalb Jahren ihrer praktischen Wirksamkeit glaubt die Deutsche Kunstgemeinschaft die Gangbarkeit dieses Weges erwiesen zu haben. In den bisherigen neun Ausstellungen in unseren ständigen schönen Ausstellungsräumen im Berliner Schloß, die wir dem freundlichen Entgegenkommen der preußischen Regierung verdanken, und in einigen auswärtigen Ausstellungen sind insgesamt 939 Kunstwerke — Ölgemälde, Aquarelle, Graphiken aller Art, plastische Werke in jedem Material — zum Gesamtbetrage von 154 100 ℳ umgesetzt worden, und zwar, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausschließlich an Männer und Frauen, für die es ohne die Deutsche Kunstgemeinschaft nach wie vor zu den Unmöglichkeiten des Lebens gehört hätte, dem Erwerb eines guten originalen Kunstwerks ernsthaft näherzutreten.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat bei der Gestaltung ihrer einzelnen Ausstellungen einen lebhaften Wechsel bevorzugt. Ausstellungen allgemeinerer Art folgten Sonderausstellungen mit bestimmter Zielsetzung und Begrenzung und umgekehrt. In diesem Jahre war es das gemeinsame Kennzeichen der meisten Ausstellungen, daß sie mehr oder weniger umfassende Sonderausstellungen landschaftlich bestimmter Künstlergruppen zeigten. So waren hier nacheinander ostpreußische Künstler, badische, hessische, württembergische, mecklenburgische und zuletzt elsaß-lothringische Künstler zu Gast. Einen vorläufigen Abschluß dieser Art von Sonderausstellungen soll die Ausstellung bilden, die wir heute zu eröffnen im Begriff sind. Sie zeigt in fast sämtlichen Räumen der Deutschen Kunstgemeinschaft die Künstler unseres stammverwandten österreichischen Brudervolkes.

Mit besonderer Freude haben wir gerade diese Ausstellung vorbereitet. Wir wurden dabei in wirksamer Weise durch die österreichischen Künstler unterstützt, deren vier große Künstlergruppen, zu einem Arbeitskartell vereinigt, in einmütigem Zusammenwirken diese schöne Sonderausstellung zustande gebracht haben, obwohl fast die meisten Künstler zurzeit noch durch andere Ausstellungen gebunden waren. Auch vom Standpunkt der deutschen, besonders der Berliner Künstler, glaubten wir diese Ausstellung fördern zu sollen, da eine Gesamtschau österreichischer Kunst hiermit vielleicht zum ersten Male in Berlin gezeigt wird. Da die meisten Künstler heutzutage nicht in der Lage sind, auswärtige Ausstellungen besuchen zu können, werden sie die hier gebotene Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit der Art ihrer österreichischen Kollegen sicher begrüßen. Nicht minder werden die Mitglieder und Freunde der Deutschen Kunstgemeinschaft, ferner die Kunstkritiker und die Kunstfreunde aller Art, schließlich sicherlich, und nicht zuletzt, die zahlreichen in Deutschland lebenden Österreicher die Gelegenheit benutzen, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen, ob und wie stark eine Übereinstimmung mit dem deutschen Kunstschaffen zu erkennen ist und ob und wo sich gewisse Besonderheiten regen. Ich spreche die Hoffnung aus, daß diese österreichische Ausstellung

stark besucht werden und daß sie den österreichischen Künstlern auch gute Verkaufserfolge einbringen möge. Als kameradschaftliche Gegenleistung werden die Wiener Künstler der Deutschen Kunstgemeinschaft zu gegebener Zeit behilflich sein, in Wien die deutschen Künstler der Gegenwart zu zeigen.

Ich bitte, noch mit einem kurzen Wort auf neue Pläne der Deutschen Kunstgemeinschaft hinweisen zu dürfen. Wenn es nicht gelingt, das Wirkungsfeld der Deutschen Kunstgemeinschaft erheblich zu erweitern, so würde es den bisherigen erfreulichen Anfang auch kaum lohnen. Denn vorläufig bedeutet die Hilfe der Deutschen Kunstgemeinschaft bei der Größe und Schwere der von mir gekennzeichneten doppelten Notlage bei Künstlern und Kunstfreunden nicht viel mehr als einen Tropfen auf einem heißen Stein. Die Deutsche Kunstgemeinschaft glaubt sich in der Lage und daher auch verpflichtet — angeregt und gestützt durch ihre bisherigen Erfahrungen und beflügelt durch die Arbeitsfreudigkeit aller an ihrem bisherigen Werk beteiligten Mitarbeiter —, eine Erweiterung ihrer Arbeit in die Wege leiten zu können. Das soll geschehen durch die Schaffung eines neuartigen Kunstabonnements. Es soll fortab einem Jeden möglich gemacht werden, sofern er auch nur eine Mark monatlich dafür aufbringen kann, sein Heim mit guten originalen Kunstwerken zu schmücken. Niemand soll in Zukunft mehr zu Kitsch oder auch nur zu Reproduktionen seine Zuflucht nehmen müssen. Für eine Mark monatlichen Abonnementsbetrages soll man ein Kunstwerk oder auch mehrere Werke bis zum Preise von 50 ℳ, für 2 ℳ bis zu 100 ℳ, für 3 ℳ bis zu 150 ℳ und so fort in entsprechenden Steigerungen abonnieren und in sein Haus hängen können. Um aber auch hierbei zum dauernden Erwerb des Kunstwerks anzuregen und das Publikum nicht an das Leihen von Kunstwerken zu gewöhnen, soll jedem Abonnenten die Hälfte des von ihm im Laufe des Jahres gezahlten Abonnementsbetrages als Kapital gutgeschrieben werden, für das er Kunstwerke aus den Beständen der Deutschen Kunstgemeinschaft erwerben kann.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft ist bereits mit Verbänden, Behörden, Hotels und Stadtverwaltungen in Verbindung getreten, weil sie von ihnen Monatsabonnements in größerem Ausmaße erwarten darf. Es ist zu hoffen, daß es auf diesem neuen Wege gelingt, sehr viele schöne Kunst vor die Augen des kunstsinnigen Publikums zu bringen, daß es ferner dadurch auch dem bescheidensten Arbeiter ermöglicht wird, sofern er, außer für Bücher und Zeitschriften, für die Volksbühne und für ein Konzert, monatlich auch noch eine Mark für die bildende Kunst übrig hat, die Segnungen und Freuden eines echten Kunstwerkes im eigenen Hause zu genießen, daß aber damit zugleich auch ein Weg gefunden ist, der die tüchtigen Künstler allmählich einer gesicherten wirtschaftlichen Existenz entgegenführt.

Ich möchte Sie in dieser Stunde nicht länger mit den Einzelheiten der neuen Pläne aufhalten, sie sind in monatelanger Vorbereitung eingehend mit Sachverständigen nach ihren kaufmännischen, juristischen und versicherungstechnischen Notwendigkeiten geprüft worden. Außerdem erfreut

sich die Deutsche Kunstgemeinschaft, ebenso wie bei ihren bisherigen Arbeiten auch bei ihren neuen Plänen, der von uns dankbar anerkannten Unterstützung von Reichs- und Staatsbehörden und der städtischen Kollegien. Sobald die Vorbereitungen endgültig abgeschlossen sind, wird die Deutsche Kunstgemeinschaft mit genauen Mitteilungen und Werbeschriften an Sie und die weitere Öffentlichkeit herantreten.

Es bleibt mir zum Schluß noch die ehrenvolle und schöne Pflicht, Ihnen allen zu danken, der Sie unserer Einladung zur heutigen Feier in so großer Zahl Folge geleistet haben. Ganz besonders danke ich dem Herrn Reichskanzler und dem Herrn Reichstagspräsidenten, die uns beide bereits wiederholt die Ehre ihres Erscheinens zu unseren Ausstellungseröffnungen erwiesen haben, ferner dem Herrn Gesandten Freytag als Vertreter des Herrn Reichsaußenministers, dem Herrn österreichischen Gesandten Dr. Frank und den übrigen Herren Vertretern der Behörden und Parlamente.

*

Prof. Dr. Pauli, Direktor der Hamburger Kunsthalle, auf einem Tee des Vereins der „Freunde der Kunsthalle" im Kupferstichkabinett am 6. Februar 1928.

Ein Museum wie die hamburgische Kunsthalle kann die Gründung der Deutschen Kunstgemeinschaft nur lebhaft begrüßen als einen Zuzug aus befreundetem Lager. Denn von jeher war die Kunsthalle darauf bedacht, nicht nur zu sammeln und ihre Sammlungen zur Schau zu stellen, sondern zu *wirken*, und zwar auf die gesamte Bevölkerung. Was wir somit zu leisten versucht haben durch Lehre und gemeinsame Betrachtung, findet nun die schönste Ergänzung dadurch, daß der Bevölkerung, gerade der minderbemittelten Schichten, Gelegenheit gegeben wird, durch die Hilfe der Deutschen Kunstgemeinschaft mit geringen Mitteln wertvolle Kunst unserer Zeit zu erwerben.

Es liegt nahe, daß eine solche Gründung in ihren Anfängen mit allerlei Bedenken zu rechnen hat. Darin sehe ich nicht sowohl eine Beeinträchtigung des neuen Unternehmens als vielmehr eine willkommene Gelegenheit für deren leitende Persönlichkeiten, ihre Pläne nochmals ernstlich zu prüfen. Diese Prüfung hat die Deutsche Kunstgemeinschaft bereits bestanden. Wenn z. B. eingewendet wird, daß staatliche Kunstpflege nicht ohne weiteres erfreulich sei, ja, daß der Racker von Staat manchmal nur allzu tief seine Hände in künstlerische Angelegenheiten gesteckt habe, um sie nach seinem Willen zu lenken, so ist darauf zu erwidern, daß sich in diesem Falle die Mitwirkung des Staates lediglich auf die Förderung einer im übrigen privaten Unternehmung beschränkt. Auch die zweite Befürchtung, die gehegt werden könnte, daß die Kunstgemeinschaft eine bestimmte künstlerische Partei oder Richtung begünstigen würde, ist nichtig, denn ihr steht entgegen, daß Kunstwerke, die unserer Bevölkerung zum Kauf angeboten werden, nach dem Urteil einer aus Künstlern verschiedener Überzeugung und Richtung zusammengesetzten Jury ausgewählt worden sind. Dadurch ist es gewährleistet, daß nur das, was dem Urteil gereifter Persönlichkeiten der künstlerischen Praxis standhält, in die Lagerbestände

der Kunstgemeinschaft und in ihre Ausstellungen aufgenommen wird. Somit erleben wir hier die Lösung des überaus schwierigen Problems, daß gleichzeitig den Künstlern und dem Publikum geholfen werde. Jetzt schon hat die Gemeinschaft ihre Kreise über ganz Deutschland gezogen. Hoffen wir, daß sie in Hamburg, dem Vorort nordwestdeutscher Kultur, einen Stützpunkt finden möge.

*

Staatssekretär Zweigert in Vertretung des Reichsministers des Innern bei der Eröffnung der 12. Ausstellung (Junge Künstler und Porträtausstellung für den Reichstag) am 7. Januar 1928

Wenn ich, einer freundlichen Aufforderung des verehrten Gründers der Kunstgemeinschaft entsprechend, hier in Vertretung des leider verhinderten Herrn Reichsministers des Innern das Wort nehme, so tue ich das gern und mit herzlicher Freude. Nicht deshalb, weil ich so die Gelegenheit habe, Ihnen, sehr verehrter Herr Kollege Schulz, zu den bisherigen Ergebnissen Ihres warmherzigen Strebens, das ich von den ersten Anfängen an als teilnehmender Beobachter verfolgen konnte, Glück zu wünschen und Sie des unverminderten Interesses des Reichsministeriums des Innern an Ihrer Gründung zu versichern. Auch nicht deshalb, weil ich heute die Bedeutung und Eigenart der Gründung, so reizvoll das wäre, vom kulturpolitischen Standpunkte würdigen könnte, sondern nur deshalb, weil mir künstlerische Dinge mehr sind als ein Gegenstand amtlicher Förderung, mehr als ein toter Schmuck, weil sie mir lebendigstes Erlebnis sind. Erwarten Sie darum von mir keine Festansprache in dem üblichen huldvollen Amtston, sondern nehmen Sie das Wenige, das ich im Anschluß an die freundlichen Begrüßungsworte zu dieser Ausstellung sagen möchte, ebenso hin, wie ich es gebe, als anspruchslose Worte eines künstlerisch interessierten Laien.

Ich lasse den Künstlern den Vortritt, die wir mit Stolz die unsern nennen und die in der Ausstellung durch die Sammlung repräsentativer Bildnisse vertreten sind. Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr ich den unmittelbaren Zweck dieses Teils der Ausstellung, dem Reichstag Gelegenheit zur Vervollständigung der Sammlung seiner Präsidentenporträts zu geben, begrüße, ganz besonders vom Standpunkte der staatlichen Repräsentation. Denn für das Haus, das dem deutschen Volke gewidmet ist, ist das Beste gerade gut genug. Aber repräsentativ ist nicht dasselbe wie künstlerisch, und wenn auch diese Ausstellung hoffentlich zeigen wird, daß man auch ohne aufgesteifte Feierlichkeit repräsentativ sein kann, so werde ich doch bei dem Worte die Empfindung einer gewissen feierlichen Kühle nicht ganz los, und ich gestehe offen, daß mir der andere allgemeinere Zweck der Porträt-Ausstellung höher steht — die Förderung des künstlerischen Porträts überhaupt, die die Kunstgemeinschaft schon früh als eine ihrer Hauptaufgaben in Angriff genommen hat. Es gibt kaum ein besseres Mittel, um Künstler und Publikum einander näherzubringen, als den Porträtauftrag. Er nötigt beide Teile zu Verständnis und Toleranz. Den Künstler zur Toleranz gegenüber einem Objekt, das ihm zunächst

fremd und vielleicht nur dadurch interessant ist, daß es in der Lage ist, den Auftrag zu bezahlen. Den Auftraggeber zwingt es zum Verständnis dessen, was er von der künstlerischen Leistung erwarten darf und kann. Es ist früher so gewesen und wird auch künftig so sein, daß der Auftraggeber, wenn er sein Porträt vom Künstler erhält, zunächst eine gelinde Enttäuschung erlebt, weil das Bild so ganz anders aussieht als sein liebes Ich, wie er es auffaßt oder wie seine liebe Frau oder seine lieben Kinderchen es auffassen. Es wird auch künftig vorkommen, daß der Auftraggeber dann zuerst klagt: „So sehe ich nicht aus", und daß der Künstler ärgerlich erwidert, wie es einer unseren Großen einmal getan haben soll: „So s o l l t e n Sie aussehen." Aber wenn das Bild dann an die Stätte kommt, an die es gehört — und das ist die Wohnung, nicht die Galerie — dann fängt es an, seine stille und eindringliche Sprache zu sprechen. Das Sonderbare wird gewohnt, das Herbe gemildert, das Fremde vertraut, das Stumme klingend, und je größer die künstlerische Kraft des Werkes ist, desto sicherer wird es die Erkenntnis vermitteln und vertiefen, daß es nicht Aufgabe des Künstlers ist, von dem Auftraggeber einen Doppelgänger herzustellen, oder, wie Goethe einmal sagt, zu dem Lieblingsmops der alten Dame noch einen zweiten Mops in die Welt zu setzen, sondern daß er ein Kunstwerk zu schaffen hat, das seinen eigenen Gesetzen folgt.

Und wenn wir so zu dem Bilde ein vertrautes und inniges Verhältnis gewonnen haben, dann setzt jener leise unaufhaltsame, von leichten Schauern der Vergänglichkeit umwehte und doch im Grunde beglückende Entwicklungsprozeß ein, den ein österreichischer Dichter einmal geschildert hat. Wir lieben das Bild zu Anfang um der Person des Dargestellten willen, der uns nahe steht, wir lieben es später als schöne Erinnerung an einen Gewesenen, bis auch sie schwindet und nur das eine bleibt: das schöne Bild. Ich habe darin immer ein freundliches Symbol gefunden für die Vergänglichkeit der Person und für das Ewige in der Kunst.

Die Künstler, die sich zu der Porträt-Ausstellung vereinigt haben, sind unser fester kultureller Besitz. Sie sind durch das Fegefeuer von Tadel und Lob gegangen, und daß sie da sind, wissen alle Leute. Es ist selbstverständlich, daß wir vor ihre Werke mit dem Respekt treten werden, der ihnen gebührt, auch da, wo wir ablehnen. Lassen Sie mich denselben Respekt auch für die jungen Künstler erbitten, die noch keinen Namen haben und heute zum erstenmal an die Öffentlichkeit treten. Ich sage das nicht, um für milde Kritik zu werben. Strenge Kritik, wo sie gerecht ist, hat noch nie geschadet, und es wäre schlimm, wenn sie nicht das Recht hätte, Spreu vom Weizen zu sondern. Ich sage es, um die Besucher, die über die Werke abstimmen sollen, vor schnellem, liebelosem und unbedachtem Urteil zu warnen. Es ist leicht, schnellen Gefallen zu finden an dem, was sich in ausgefahrenem Geleise bewegt. Aber es ist schwer, die ersten Anfänge einer künstlerischen Persönlichkeit da zu entdecken, wo sich geprägte Form noch nicht entwickelt hat, wo der Künstler nicht in der Sprache der anderen spricht, sondern um die ihm eigene und neue Sprache noch mühevoll mit sich ringt. Dazu braucht es liebevoller und verständnisvoller Vertiefung. Ich bin frei von der Illusion, als ob diese jungen Talente sich alle zu Genies oder zu Souveränen im Reiche der Kunst entwickeln werden. Aber etwas

von dem Wort Goethes, daß wir vor Kunstwerke treten sollen wie vor Souveräne und abwarten sollen, bis sie uns ansprechen, können und müssen die jungen Künstler auch für ihre Werke beanspruchen. Darum soll es, wenn uns das Werk neu und fremd erscheint, nicht heißen: „Mund auf, Augen zu", sondern: „Mund zu, Augen auf". Das ist nicht nur zu Nutz der Künstler, sondern auch zu Nutz des Publikums. Wer an der künstlerischen Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte teilgenommen hat, der weiß, wie oft Erstlingswerke vom Publikum mit Spott abgelehnt worden sind, Erstlingswerke von Künstlern, vor denen sich heute nur noch das Publikum blamieren kann. Und noch eins: wer es an sich erfährt, wie ein neues und zunächst rätselhaftes Kunstwerk plötzlich lebendig wird, wie sich die toten Äste regen und die Wesen, von Strich und Kreis umspannt, klar hervortreten und die Lösung bringen, der erlebt das Beglückendste, was dem Kunstliebhaber widerfahren kann: Der hört den Flügelschlag einer neuen Künstlerindividualität.

Und Sie, meine verehrten jungen Künstler, die Sie heute zum erstenmal das spüren, was Conrad Ferdinand Meyer das Süßeste auf Erden nennt, nämlich jungen Ruhmes erstes Morgenlicht, nehmen Sie einen herzlichen Glückwunsch mit auf den Weg, den Sie beginnen. Vielleicht, daß der Weg den einen oder anderen zu Höhen führt, auf denen unsere großen Künstler stehen, vielleicht, daß er im Dunkel der Nichtbeachtung oder Verspottung endet. Aber wie dem auch sei, zwei Dinge wünsche ich jedem von Ihnen, der es mit seiner Kunst ernst meint: Mögen Sie sich nach jeder künstlerischen Leistung das Zeugnis ausstellen können, das sich der Chronist am Schlusse des zweiten Buches der Maccabäer gibt und das so lautet: „Und hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gerne; ist's aber zu geringe, so habe ich doch getan, was ich vermochte." Und noch ein anderes wünsche ich Ihnen: das unerschütterliche Bewußtsein, daß es bei der künstlerischen Leistung auf den äußeren Erfolg nicht ankommt und daß Ihr höchstes Glück und Ihre tiefste Befriedigung darin liegt, etwas zu schaffen, was schön ist und darum selig in sich selbst.

*

Dr. Max Osborn, zur Eröffnung der Ausstellung am 7. Januar 1928

In dieser neuen Ausstellung strebt die Deutsche Kunstgemeinschaft auf doppeltem Wege dem bedeutsamen Ziele zu, das sie sich gesetzt: eine Mittlerin zwischen Künstlerschaft und weiten Volkskreisen zu sein, um beiden zugleich zu dienen. Daß sie eine Tribüne aufgeschlagen hat, auf der der deutsche Nachwuchs an Talenten in regelmäßigen Abständen zu Worte kommt, darf ihr als besonderes Verdienst gebucht werden. Denn so weit und so vielmaschig, fast unübersehbar sich das Netz des Kunstmarktes in Berlin heute ausbreitet, so gering ist die Zahl der Stätten, an denen das starke Aktivum an jüngeren einheimischen Begabungen, das wir besitzen, und nun gar die Produktion des neu aufsteigenden Geschlechts systematisch gepflegt wird. Wir empfinden diesen Mangel überaus schmerzlich, und jeder Versuch, ihm abzuhelfen, ist hochwillkommen.

Gewiß würden wir einen schwerwiegenden Fehler begehen, wenn wir, der beengenden Mauern der Kriegs- und Nachkriegszeit ledig, nicht mit

größter Aufmerksamkeit verfolgen würden, was außerhalb der deutschen Grenzen sich begibt. Wir freuen uns, daß wir wieder im internationalen Stromkreise des kulturellen und künstlerischen Lebens treiben. Wir wollen unter keinen Umständen die Anregung missen, die das Ausland uns zuführt. Wir sind uns insbesondere bewußt, welche gewaltigen Impulse die Malerei und Bildnerei der ganzen Welt seit hundert Jahren von dem künstlerischen Genius Frankreichs empfangen haben. Aber wir müssen nicht ohne Verdrossenheit feststellen, daß die Rührigkeit, mit der namentlich in jüngster Zeit ausländisches Kunstgut bei uns eingeführt und zum Kauf angeboten wird, einen übermäßigen und bedenklichen Eifer angenommen hat.

Übermäßig hauptsächlich darum, weil das Gegengewicht einer organischen Pflege und Förderung deutscher Kunst von gleicher Intensität fehlt. Dieser Zustand ist um so ungesunder, da wir in Deutschland besonders in den letzten beiden Dezennien, seit dem Abschluß der impressionistischen Ära, über eine Fülle frischer und eigenartiger künstlerischer Kräfte verfügen, deren Anmarsch immer erfreulicher anschwillt. Daß sie sich bei uns nur so stockend und zögernd durchsetzen können, versteht man gerade im Ausland am allerwenigsten. Jüngst hielt sich der Pariser Kunstkritiker Christian Zervos, der Herausgeber der vortrefflichen „Cahiers d'art", längere Zeit in Berlin auf, um die hiesigen Verhältnisse zu studieren. Er war überrascht von dem unerwarteten Reichtum an talentvollen, tüchtigen und originellen Persönlichkeiten, die er hier vorfand, von der heiligen Inbrunst sehnsüchtigen Wollens, mit der der Nachschub an die Tür klopft, und er erklärte, er werde einen Aufruf an das kunstliebende Publikum in Deutschland richten, um ihm darzulegen, daß es wahrlich nicht nötig habe, in den übertriebenen Formen, die er verblüfft bei uns wahrnahm, auf den Erwerb französischer Bilder bedacht zu sein!

Nicht nur die Ausstellungen, die er sah, vor allem auch die Berliner Sammlungen, die er kennenlernte, gaben dem französischen Kritiker Anlaß zu seinem verwunderten Kopfschütteln. Denn gerade in d e n Kreisen, die gleichsam, um einen Ausdruck aus dem Rundfunkwesen zu brauchen, die Empfangsstation für die Arbeit der Künstler darstellen, herrscht eine seltsame, beunruhigende Zurückhaltung gegenüber der einheimischen Leistung. Der Kenner kann unter den hervorragenden Sammlungen unserer Stadt diejenigen, die es sich zum Programm gemacht haben, deutsche Werke zu kaufen, an den Fingern einer Hand aufzählen. Unser Sammlerwesen läßt sich zum großen Teil heute weder von der ursprünglichen Freude an einem Kunstwerk, von der spontanen Lust nach seinem Besitz, noch von dem Bewußtsein einer Kulturverpflichtung leiten, sondern allzusehr von der Frage nach dem Marktwert, vor allem dem internationalen Marktwert. Die Inflationszeit mit ihrer Gier nach Sachwerten ist noch nicht vergessen. Sie wirkt heute noch nach. Man greift nach Dingen, die einen Kurs haben. Das Bild ist vielfach lediglich eine Aktie, eine Gelegenheit zur Kapitalanlage geworden, und schon beim Ankauf wird nicht selten der spekulative Gedanke liebreich erwogen, ob es nicht für die Zukunft eine bestimmte Aussicht auf Wertsteigerung eröffne. Damit wird jedoch das Sammlerwesen auf eine geschäftliche Basis gestellt und

der kunstfördernden, kulturellen, sozial-ethischen Bedeutung entkleidet, durch die es erst seinen Sinn und Wert für die Allgemeinheit des Volkes erhält. Und es wird damit gerade den neu anrückenden Begabungen die Unterstützung entzogen, die sie für ihre eigne Entfaltung und die wir für eine gedeihliche Fortentwicklung des deutschen Kunstlebens nicht entbehren können.

Eben darum ist das Prinzip dieser wiederkehrenden Ausstellungen der Kunstgemeinschaft so lebhaft zu begrüßen. Ihr Erfolg könnte sein, daß die Volkskreise, die sich hier begegnen, das eigentliche Sammlertum beschämen, daß sie nicht nur für die dort begangene Pflichtversäumnis gegen die deutsche Kunst ein Aquivalent bieten, sondern auch auf das Sammlertum zurückwirken. Würde eine Wandlung von den breiteren Schichten zu den wohlhabenderen gehen, so würde dieser Weg wahrhaft eine Gesundung unseres Kunstgetriebes gewährleisten.

Die jetzige Ausstellung kann natürlich nur einen kleinen Ausschnitt geben. Doch auch er beweist schon, daß heute allenthalben, auch abseits der großen Heerstraße, frisches Leben blüht, wenngleich es häufig noch in der Knospe verkapselt oder zum wenigsten noch nicht ausgereift ist. Und er zeigt deutlich, wohin heute die Reise geht. Wir beobachten, daß in Deutschland, wie überall in Europa, aus dem Tumult der kriegerischen und revolutionären Erschütterungen, von Jahr zu Jahr in schärferen Umrissen, ein junges Geschlecht emporgestiegen ist, das wieder einmal an der Arbeit ist, sich ein neues Weltbild aufzubauen. Es blickt nicht mehr nach der Vergangenheit, und es stürmt auch nicht mehr fanatisch-schwärmerisch letzten Zielen zu, die noch im Nebel verschwimmen. Sondern es will sich selbst eine neue Zukunft aufbauen und legt Wert darauf, sie auch noch zu erleben. Will sich ein Wohnhaus errichten, das sich bald beziehen läßt. Dabei ist es frei von Sentimentalitäten, ebenso frei wie von betonter historischer Bildung. Es will sich auch nicht allzu schwer mit Problemen belasten; denn der Lebenskampf, den man ohne Murren aufnimmt, müßte dadurch erschwert werden. Es will vielmehr Welt und Leben nehmen wie sie sind. Es ist also zunächst realistisch, diesseitig gestimmt. Doch nicht materialistisch; denn über den Lebenskampf, über die entschlossene Hantierung mit vorliegenden Tatsachen und Bedingungen hinaus schweift der Blick immer wieder in jene übergeordnete Welt, in der sich der Sinn der Tatsächlichkeit enthüllen wird. Nur daß dies gleichsam Privatsache, Angelegenheit des Individuums geworden, mit der man den Nachbar und die Allgemeinheit nicht immer behelligt.

Nichts wäre falscher, als diese Gedankengänge des jungen Geschlechts nüchtern zu schelten. Sie sind im Gegenteil freudig und heiter. Denn diese neue Jugend empfindet die Tatsachenwelt nicht als ein Jammertal, sondern trotz Widerständen, schweren Enttäuschungen und unerfüllten Wünschen als eine Quelle, aus der man unendlich viel Wohlbehagen und Entzückung schöpfen kann. Man rechnet mit Gegebenheiten und macht sich nichts mehr vor. So kam die Malerei des neuen Naturalismus zur Welt. Der Künstler, der zum Wolkenfluge aufgestiegen war, hat mit der freien Vernünftigkeit des technischen Zeitalters seinen Frieden mit der Wirklichkeit gemacht.

Er ist zugleich daran gegangen, und das gehört nicht zuletzt zum Begriff der vielgenannten „neuen Sachlichkeit", das malerische Handwerk zu festigen, dem Bildbau ein solides Gerüst zu geben, das Gewebe des farbigen Vortrags zu verdichten. Wenn bei diesen Bestrebungen mitunter statt der Leinwand die Holztafel gern als Malgrund auftritt, so wird damit aus modernem Geist plötzlich wieder eine Verbindung mit der alten deutschen Überlieferung hergestellt, die Beachtung fordert.

Die neue Freude an der künstlerischen Durchdringung und Deutung der natürlichen Erscheinung ist vor allem auch der Bildniskunst zugute gekommen. Dem Porträt bietet sich dadurch der Ausblick, wieder eine volkstümliche Kunstübung zu werden, die gleichwohl ernsten und strengen Ansprüchen genügt — wobei es freilich auf der Hut sein muß, daß die neue realistische Neigung sich nicht in geistloser Wirklichkeitsabschrift erschöpft. Man braucht nur, um ein Beispiel aus dieser Ausstellung herauszuheben, das Porträt Theodor Däublers von Otto Dix zu betrachten, um zu erkennen, wie emsigste gegenständliche Treue in der Erfassung eines Kopfes mit der Beschwörung des individuellen Geheimnisses, das in und hinter ihm geborgen ist, Hand in Hand gehen kann. Zugleich haben wir hier ein Beispiel handwerklich solider Malerei auf Holz vor uns.

Es war ein fruchtbarer Gedanke der Deutschen Kunstgemeinschaft, ausgehend von dem besonderen Fall des Reichstags, der schon erwähnt wurde, eine neue Methode ins Rollen zu bringen, um auch hier fördernd und anregend einzugreifen. Hier könnten sich in der Tat weite Perspektiven öffnen. Denn ein freier Volksstaat, der keine Orden austeilt, kann keine schönere Auszeichnung verleihen als den Entschluß, das Antlitz eines verdienten Mannes für die Allgemeinheit aufzubewahren.

So betätigt sich in den beiden Abteilungen dieser Ausstellung wieder die kluge Verschmelzung von kunstfreundlichem Idealismus und organisatorischer Praxis, die das Wesen der Kunstgemeinschaft ausmacht, und die sie trotz ihrer Jugend bereits zu einem ansehnlichen Faktor des Berliner und, wenn ihre neuen Pläne, wie wir wünschen, reifen, des deutschen Kunstlebens gemacht hat.

Neue Pläne

So erfreulich die dargestellte Entwicklung der Deutschen Kunstgemeinschaft ist und so sehr sie einen hoffnungsvollen Rückschluß auf ihre Existenzberechtigung und Lebensmöglichkeit gestattet, so bedeutet die bisherige Arbeit doch nur einen bescheidenen Anfang. Es sind die ersten Schritte auf dem weiten Weg zu dem Ziel, für die bildenden Künstler festere wirtschaftliche Verhältnisse und für die breiten Volksschichten eine stärkere Anteilnahme am künstlerischen Schaffen der Gegenwart zu ermöglichen.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat daher Überlegungen angestellt, in welcher Weise sie ihr Tätigkeitsgebiet erweitern könnte. Außerdem wurden gleichzeitig aus den Kreisen der Künstler, besonders der Vertreter des Verleihgedankens, Anregungen an sie herangetragen, den bisher ziemlich unergiebig gebliebenen Kunstverleih durch die Deutsche Kunstgemeinschaft unter Benutzung ihrer Erfahrungen praktisch zu verwirklichen. Eingehende Erwägungen führten schließlich dazu, eine Verbindung des Verleihgedankens der Künstler mit der Erwerbstendenz der Deutschen Kunstgemeinschaft durch die Form eines sogenannten „Kunstabonnements" herbeizuführen.

Danach sollen in Zukunft Einzelpersonen wie vor allem Behörden, Verbände, Hotels, Städte in den Stand gesetzt werden, bei der Deutschen Kunstgemeinschaft gegen monatliche Abonnementszahlungen Kunstwerke zu erhalten, und zwar zum fünfzigfachen Wert des monatlichen Abonnementsbetrages. Wer beispielsweise für 1 ℳ abonniert, erhält für 50 ℳ Kunstwert nach eigener Auswahl. Wer das Zehnfache oder Hundertfache als Abonnent zahlt, kann dafür auch das Zehn- oder Hundertfache an Kunstwert beziehen. Die Tendenz der Deutschen Kunstgemeinschaft, zum Erwerb des Kunstwerks anzuregen, kommt dadurch zu ihrem Recht, daß dem Abonnenten die Hälfte des von ihm im Laufe eines Jahres bezahlten Abonnementsbetrages als Kapital gutgeschrieben wird, für das er Kunstwerke aus den Beständen der Deutschen Kunstgemeinschaft in sein Eigentum überführen kann.

Die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des neuen Planes sind in eingehenden Beratungen mit juristischen, versicherungstechnischen, kaufmännischen, verwaltungstechnischen und künstlerischen Sachverständigen durchgesprochen worden. Es ist dabei gelungen, eine feste Grundlage für den neuen Plan zu schaffen.

In erster Linie waren die notwendigen finanziellen Mittel flüssig zu machen. Um ein derartig ausgedehntes Abonnement zu fundieren, muß die Deutsche Kunstgemeinschaft über ein reiches Lager von Kunstwerken

verfügen. Die Werke müssen ihr entweder völlig gehören oder ihr doch für einen bestimmten Zeitraum zur Verwendung für ihre Zwecke zur Verfügung stehen. Durch Hilfe wohlwollender Förderer gelang es, für diesen Zweck gemeinnützige Kredite zu erlangen.

Es sind in den Monaten Oktober 1927 bis Februar 1928 Reisen zum Zwecke des Ankaufs von Kunstwerken, und zwar in erster Linie von Ölgemälden, durch ganz Deutschland gemacht worden. Außer in Berlin sind in Bremen-Worpswede, Breslau, Darmstadt, Dessau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe, Kassel, Köln, Königsberg, München, Rostock, Stuttgart und Weimar Ankäufe bewirkt worden. Wenn dabei vorläufig die bekannten Künstler bevorzugt wurden, so geschah es zu dem Zweck, bei der Neuheit des Unternehmens zunächst einen Grundstock von unzweifelhaft wertvollen Kunstwerken zu sichern, zugleich aber auch in der Absicht, namhafte Künstler Deutschlands für den neuen Plan der Deutschen Kunstgemeinschaft zu interessieren. Das vor kurzem erschienene erste Mitteilungsblatt der Deutschen Kunstgemeinschaft mit dem Verzeichnis des gesamten Bestandes an Kunstwerken läßt einen Schluß darüber zu, ob diese Absicht erreicht worden ist. Es soll ausdrücklich anerkannt werden, daß die deutschen Künstler, die bisher berücksichtigt werden konnten, fast ausnahmslos den neuen Plan in seiner sozialwirtschaftlichen und sozialkünstlerischen Bedeutung erkannt und durch niedrige Preisbemessung unterstützt haben. Auf späteren Reisen werden auch die übrigen Künstler die gebührende Berücksichtigung finden.

Bei den Ankäufen wurde die Geschäftsleitung von namhaften Künstlern und Kunstkritikern bereitwilligst mit Rat und Tat unterstützt. Wir nennen Künstler wie Artur Degner, Ludwig Dettmann, Ulrich Hübner, Max Pechstein, Herman Sandkuhl, Artur Segal, Otto Marcus sowie die Kunstkritiker Dr. Gehrig, Dr. Osborn und Dr. Servaes. Es wurden auf diesen Reisen insgesamt 434 Werke von 151 Künstlern teils fest, teils in Kommission erworben. Im Geschäftsbetrieb der Deutschen Kunstgemeinschaft sind in der gleichen Zeit die organisatorischen Einrichtungen geschaffen worden, die für ein so kompliziertes Unternehmen unerläßlich sind.

Durch die dreizehnte Ausstellung, die am 10. März 1928 eröffnet wurde, ist die Werbearbeit für das Kunstabonnement aufgenommen worden. Es wird sich nunmehr zu zeigen haben, ob auch diesem neuen Plane der Deutschen Kunstgemeinschaft, dessen wirtschaftliche und künstlerische Auswirkung außerordentlich viel weiter greift als unsere bisherige Tätigkeit, ein so günstiger Stern beschieden sein wird wie unseren bisherigen Unternehmungen.

D.R1-7-32.